Bericht

über

des Herrn D. Strauß

kritische Bearbeitung

des

Lebens Jesu

von

D. Martin Joseph Mack.

II. Hälfte.

Tübingen,
in der H. Laupp'schen Buchhandlung.
Wien,
in der Carl Gerold'schen Buchhandlung.

Bericht

über

des Herrn D. Strauß

kritische Bearbeitung

des

Lebens Jesu

von

D. Martin Joseph Mack.

Tübingen,

in der H. Laupp'schen Buchhandlung.

1837.

Wien,

in der Carl Gerold'schen Buchhandlung.

Vorwort.

Mehr als zwei Jahre nach der ersten Erscheinung des Lebens Jesu von D. Strauß*) biete ich dem Publicum, insbesondere dem katholischen, einen Bericht über das Buch, welches in den Kreisen der Gelehrten, wie der Ungelehrten, eine nicht geringe Aufregung bewirkt hat. Ich gestehe, daß diese größer war, als sie hätte seyn können, wenn meine Vorstellung von dem unbefangenen Sinne, der geschichtlichen Bildung und der Kenntniß der biblischen Literatur in den letzten Decennien auf der einen, und von der Gediegenheit des

*) Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet von David Friedrich Strauß, Doctor der Philosophie und Repetenten am evangelisch-theologischen Seminar zu Tübingen. Erster Band. Tübingen, bei Osiander, 1835. 8. XIV. 731. Zweiter Band, ebend. 1836. XII. 750. Zweite, verbesserte Auflage, ebend. 1837. Erster Band, XX. 801. Zweiter Band, XII. 758. Preis der beiden Bände 10 fl. 48 kr.

Glaubens auf der andern Seite die richtige gewesen wäre. Doch war diese von mir gehegte Meinung nicht der einzige Grund, warum ich glaubte, daß Bericht und Urtheil über das Strauß'sche Leben Jesu einigen Aufschub nicht bloß vertrage, sondern auch erheische.

Ich war nämlich der Ansicht, die Gelehrten der katholischen Kirche sollten sich in die durch das neueste Leben Jesu hervorgerufenen Verhandlungen nicht eher mischen, als bis sich die Theologen von der Confession des Verfassers in größerer Zahl öffentlich würden ausgesprochen haben. H. D. Strauß gibt einen Zusammenhang an, in welchem Unternehmungen, wie die vorliegende, mit den Principien der aus der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts hervorgegangenen Religionsgemeinschaften stehen *); sie erscheinen

---

*) Bd. I. S. 12 f. (2. Ausgabe.) „Die langen Jahrhunderte der mittleren Zeit hindurch war die Welt mit dem Christenthum nach Form und Inhalt befriedigt, und daher auch jede Spur jener Auffassungsweisen verschwunden, welche einen Zwiespalt der Volks- oder Weltbildung mit der Religion zur Voraussetzung haben. In die Gediegenheit des Kirchenglaubens brachte die Reformation den ersten Bruch; sie war das erste Lebenszeichen einer Bildung, die, wie vordem im Heiden- und Judenthum, so nunmehr innerhalb des Christenthums weit genug erstarkt und zur Selbstständigkeit herangediehen war, um eine Reaction gegen ihren mütterlichen

nach ihm als die durch die neuere Bildung vermittelte Form der Reaction gegen den wirklichen Glauben der Christenheit, welche von der Reformation ihren Ausgang genommen hat. Demgemäß hätte die Strauß'sche kritische Bearbeitung des Lebens Jesu auf dem Boden der protestantischen Theologie nicht nur factisch ihre Heimath, sondern auch in Folge normaler Entwickelungen ihren naturgemäßen Ursprung, und ihre Ansprüche auf Bürgerrecht; während der katholische Verfasser eines solchen Lebens Jesu eben damit den Austritt aus seiner Kirche erklärte, welche als unerläßliche Bedingung ihrer Genossenschaft den Glauben setzt, daß eine durch die gottmenschliche Person Jesu Christi vermittelte übernatürliche Gnade der Grund und die Kraft ihres Lebens sey, ja in welcher, vermöge des ihr inwohnenden Bewußtseyns, daß sie in keinem Zeitpunct ihrer Existenz wesentlich eine andere gewesen sey,

---

Boden, die geltende Religion zu unternehmen. Soferne diese Reaction nur erst gegen die herrschende Kirche ging, war sie das erhabene, aber schnell abgelaufene Schauspiel der Reformation; in ihrer späteren Richtung auf die biblischen Urkunden hingegen trat sie zunächst in der Form der wüsten Revolutionsversuche des Deismus auf, geht aber in mannichfaltigem Formenwechsel bis auf die neueste Zeit hernieder."

der Gedanke unmöglich ist, es sey je die Person Jesu eine andere gewesen, oder könne eine andere werden, als der menschgewordene Gottessohn im Sinne des schlichten Glaubens der Gemeinde. — Den Theologen des protestantischen Bekenntnisses gebührte sonach die erste Stimme, das Urtheil nicht nur über Richtigkeit und Unrichtigkeit der Resultate, sondern auch über die Berechtigung schon einer in der Strauß'schen Richtung angestellten Untersuchung; der katholische Gelehrte hat mehr nur zuzuschauen und zu berichten, wovon jenes gegen die Eile ist, und dieses sie nicht nöthig macht.

Ein anderer Grund liegt in Folgendem. H. D. Strauß ist von seiner Berechtigung und seinem Berufe zu einer solchen kritischen Bearbeitung des Lebens Jesu überzeugt; jene ist ihm, wenigstens mit wissenschaftlichen Mitteln, bis daher noch nicht bestritten worden; die Frage nach diesem kann sich aber erst nach dem Resultat des Streites über Grundlage und Methode des Werkes beantworten. Vorläufig und auf seinem Standpuncte hat er also das Recht zu seiner Ueberzeugung. Wer nun seine Ueberzeugung offen und unumwunden darlegt; wer eine reiche Erudition, wer glänzende Talente und eine nicht gewöhnliche wissenschaftliche Bildung beweist; wer Denen,

die ihn aus näherem Umgange kennen, einen achtbaren Charakter bewährt: wie dieß Alles in dem Werke und der Person des H. D. Strauß zusammentrifft: der hat das Recht von seinen Beurtheilern außer dem wissenschaftlichen Ernst ein seine Person achtendes Benehmen zu erwarten. Und dennoch will sich die Kaltblütigkeit, womit derselbe nach seinen eigenen Worten *) scheinbar gefährliche kritische Operationen vornimmt, wie Herzlosigkeit, die Weise, in welche er mitunter über Urheber und Entstehung der evangelischen Berichte redet, wie sehr unpassend angebrachter Witz und Scherz, der Ton, in dem er sich öfters gegen Männer von anerkanntem Verdienste vernehmen läßt, wie Uebermuth, das Vorgeben, daß er den inneren Kern des christlichen Glauben unangetastet lasse **), wie Hohn ausnehmen, und den Beurtheiler zu einer Sprache reizen, gegen welche H. D. Strauß, da er sie provocirt hat, nicht so empfindlich seyn sollte, als er sich in der Vorrede zum zweiten Band, und zum ersten Band der zweiten Auflage, sowie in dem ersten Hefte seiner Streitschriften, zeigt. Jedenfalls aber ist dadurch die Vorsicht gerechtfertigt, Bericht

---

*) Bd. I. S. VII. (2. Aufl. S. XII.)

**) a. a. O.

und Urtheil über das Werk des H. D. Strauß nicht sogleich in der Stimmung zu geben, welche dasselbe bei Jedem hervorrufen muß, dem es, um mit Claudius zu reden, nicht hohl in der Brust, und anders zu Muthe ist, als dem Eiszapfen am Dache des Toleranztempels.

Mir ist anders zu Muthe, ich bekenne es. Mit jedem Jahre vermehren meine biblischen Studien die heilige Scheue vor dem Buche, welches auch wissenschaftlich „diejenigen zermalmt, die auf es fallen,“ und die dankbare Freude an ihm, welches eine Leuchte ist auch in dem Dunkel, womit die Wissenschaft der Zeit die wichtigsten Fragen der Menschheit umgeben hat. Und so habe ich denn auch nicht ohne Leidenschaft geschrieben; aber man wird es mir zugestehen, daß sie aus der Sache kam, und nur ihr gilt, nicht der Person.

Tübingen, den 30. August 1837.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . 1—56

§. 1. Die Absicht der Strauß'schen Kritik des Lebens Jesu. 1

§. 2. Die Voraussetzungen der mythologischen Behandlung der evangelischen Berichte 9

§. 3. Die von D. Strauß aufgestellten Kriterien des Mythischen 22

§. 4. Die von D. Strauß angenommenen Quellen der evangelischen Mythen 29

§. 5. Ueber den Zeitraum der evangelischen Mythenbildung. 46

Erster Abschnitt.

Die Geschichte der Geburt und Kindheit Jesu . . 57—125

Erstes Kapitel. Verkündigung und Geburt des Täufers. 57

Zweites Kapitel. Jesu davidische Abkunft nach zwei Stammbäumen 63

Drittes Kapitel. Verkündigung der Empfängniß Jesu; Benehmen Josephs; Besuch der Maria bei Elisabeth. 66

Viertes Kapitel. Geburt und erste Schicksale Jesu . 78

Fünftes Kapitel. Der erste Tempelbesuch und die Bildung Jesu 116

Zweiter Abschnitt.

Die Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu . . . 109*—189

Erstes Kapitel. Das Verhältniß Jesu zum Täufer Johannes. 109

*) Durch Versehen kommen die Seitenzahlen 109—124 doppelt vor.

*

Seite
Zweites Kapitel. Taufe und Versuchung Jesu . . 124
Drittes Kapitel. Local und Chronologie des öffentlichen Lebens Jesu 142
Viertes Kapitel. Jesus als Messias 143
Fünftes Kapitel. Die Jünger Jesu 151
Sechstes Kapitel. Reden Jesu in den drei ersten Evangelien 157
Siebentes Kapitel. Reden Jesu im vierten Evangelium 163
Achtes Kapitel. Begebenheiten aus dem öffentlichen Leben Jesu. (Mit Ausschluß der Wundergeschichten.) 170
Neuntes Kapitel. Die Wunder Jesu. . . . 175
Zehntes Kapitel. Jesu Verklärung und letzte Reise nach Jerusalem 186

Dritter Abschnitt.

Die Geschichte des Leidens, Todes und der Auferstehung Jesu . . . . 191—244
Erstes Kapitel. Verhältniß Jesu zu der Idee eines sterbenden Messias; seine Reden von Tod, Auferstehung und Wiederkunft. 191
Zweites Kapitel. Anschläge der Feinde Jesu; Verrath des Judas; letztes Mahl mit den Jüngern . . 202
Drittes Kapitel. Gang nach dem Oelberg; Gefangennehmung; Verhör; Verurtheilung und Kreuzigung Jesu 216
Viertes Kapitel. Tod und Auferstehung Jesu . . 231
Fünftes Kapitel. Die Himmelfahrt 239
Schlußabhandlung. Die dogmatische Bedeutung des Lebens Jesu 241

Zweiter Abschnitt.

Die Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu.

B. 1. S. 355. — B. 2. S. 302. — 1. Aufl. B. 1. S. 307. — B. 2. S. 300.

Erstes Kapitel.

Das Verhältniß Jesu zum Täufer Johannes.

S. 357—419. 1. Aufl. S. 309—368.

Das ist ein eben so natürlicher als gerechter Lohn für die moderne Kritik, daß sie, welche das Interesse, Klarheit, Einheit und Uebereinstimmung zu finden, aufgegeben, und dagegen die Lust an der Verwirrung und dem Widerspruche in sich aufgenommen hat, über diese nicht hinauskommt, den festen und hellen Punct nicht findet, welcher den einzelnen zerstreut dem Auge sich darbietenden Zügen ihren Halt, ihr Licht und ihren Zusammenhang gibt, und vor dem Worte, in welchem des Räthsels Lösung liegt, als vor dem Räthsel selber verblüfft stehen bleibt. Aus wenigen Brettern des

großen von ihr zertrümmerten Schiffes baut sie mittelst selbsterfundener Nägel einen dürftigen Nachen, mit dem sie die andern hin und her, an und von einander treibt, bis sie endlich ermüdet sie fahren läßt, um Bericht zu erstatten, wie dieselben einst an das Schiff gekommen, aus welchem sie ihr Kähnlein gebaut hat.

„Betreffend das Verhältniß zwischen Johannes und Jesus scheint historisch nur zu seyn, daß Jesus durch den Ruf der Taufe des Johannes angezogen, sich derselben unterwarf, und nachdem er einige Zeit vielleicht im Gefolge des Täufers gewesen und durch ihn mit der Idee des nahenden Messiasreiches bekannt geworden war, nach der Verhaftung des Johannes dessen Wirksamkeit in modificirter Weise fortsetzte, doch, auch nachdem er über ihn hinausgeschritten, niemals aufhörte, ihm aufrichtige Hochachtung zu zollen.

„Das Erste nun, was sich in der christlichen Sage hieran schloß, war dieß, daß Johannes von Jesu noch beifällige Notiz genommen haben sollte. Während seiner öffentlichen Wirksamkeit hatte er, daß wußte man, nur unbestimmt auf einen nach ihm Kommenden hingewiesen*),

---

*) Das nämlich nimmt H. D. Strauß als geschichtlich begründet an, daß Johannes auf den Kommenden (εἰς τὸν ἐρχόμενον), d. i. auf den Messias getauft habe; (S. 399.) „leicht konnte ja Johannes in den damaligen bewegten Zeiten Merkmale zu entdecken glauben, welche ihm die Nähe des messianischen Reiches zu verbürgen schienen: und wie nahe es sey, das ließ er immer unbestimmt, (S. 373.) auch „wird die Erscheinung Jesu begreiflicher, wenn schon Johannes die

nun sollte er aber auch noch persönlich Jesum, wenigstens vermuthungsweise, als diesen bezeichnet haben. Dazu mag, so dachte man, der Ruf von Jesu Thaten ihn bewogen haben, welcher, so stark, wie er erscholl, wohl durch die Mauern seines Kerkers dringen konnte. So bildete sich die Erzählung des Matthäus von der Botschaft aus dem Gefängniß *); der erste, gleichsam noch schüchterne Versuch, den Täufer für Jesum zeugen zu lassen, welchen man, weil ein kategorisches Zeugniß desselben für Jesum gar zu unerhört war, nur erst in eine Frage einkleidete **).

Idee des nahen Messiasreiches auf die Bahn gebracht (sic!) hatte." (S. 372.)

*) Das nämlich möchte H. D. Strauß dem Matthäus (4, 12.) und Marcus (1, 14.) gegen Johannes (3, 24.) „gerne glauben, daß die öffentliche Wirksamkeit Jesu erst nach des Täufers Wegnahme und aus Veranlassung derselben begonnen habe;" (S. 404.) daß aber „Johannes in seinem Gefängnisse Nachricht von dem Treiben (!) Jesu erhält, aus demselben Locale seine Jünger an ihn absendet, und diese ihm, wie vorauszusetzen ist, in das Gefängniß Antwort bringen," ist ihm zuerst nur „nicht ohne einige Bedenklichkeit," dünkt ihm bald zwar nicht unmöglich, doch „schwer zu glauben" (S. 402.), und drei Seiten später (S. 405.) ganz unwahrscheinlich, da der Verhaftete „schwerlich Botschaft aussenden und erhalten könnte." Man sieht, wo Gründe fehlen, da stellt sich zur rechten Zeit die rhetorische Figur des Climax ein, und er weis sie auf seine Art zu appliciren.

**) Wo ist hier noch das „Absichtslose" in der Mythenbildung?

„Doch dieses späte und halbe Zeugniß genügte nicht. Es war ein spätes; denn vor demselben blieb ja immer noch die Taufe, welche Jesus von Johannes angenommen, und dadurch gewissermaßen sich ihm untergeordnet hatte. Daher mußte der Taufe selbst die entgegengesetzte Wendung gegeben werden; daher ferner jene Scenen bei Lucas, durch welche der Täufer vor seiner Geburt schon in ein dienendes Verhältniß zu Jesu gesetzt wurde.

„Aber nicht allein ein spätes Zeugniß war jenes in der Botschaft der Jünger abgelegte, sondern auch ein bloß halbes, weil es in der Frage noch eine Ungewißheit und in dem ὁ ἐρχόμενος eine Unbestimmtheit enthielt. Daher im vierten Evangelium keine Frage nach der Messianität Jesu mehr, sondern die heiligste Versicherung *) derselben; daher die bestimmtesten Aussprüche über Jesu ewige, göttliche Natur und seinen Charakter als des leidenden Messias.

„Mit diesen so bestimmten Aussprüchen konnte nun freilich in einer nach Einheit strebenden Darstellung, wie die des vierten Evangeliums ist, jene zweifelnde Sendung nicht wohl zusammen bestehen, weßwegen sie in diesem Evangelium nur in total umgewandelter Gestalt **) eine Stelle gefunden hat ***)."

---

*) Wie kann bei einer solchen systematischen Verkehrung und Verunreinigung der Thatsachen die evangelische Sage noch „arglos" genannt werden?

**) H. D. Strauß nimmt nämlich, wie freilich mehrere neuere Commentatoren, die Behauptung auf sein exegetisches Gewissen, daß den Berichten Luc. 3, 15 ff. und Joh. 1, 21 ff.

Wir fragen uns hier zunächst, ob es, auch wenn man von dem moralischen Charakter der Verfasser unserer Evangelien absieht, irgend denkbar sey, daß unter der Voraussetzung des eben ausgehobenen Thatbestandes das Verhältniß zwischen Jesus und dem Täufer hätte so ausgesonnen werden können, wie es unsere Evangelien darstellen.

Die Form des Berichtes der drei ersten Evangelien über die Taufe Jesu durch Johannes (Mtth. 13, 16. 17. Mrc. 1, 10. 11. Luc. 3, 21. 22.) macht die Annahme nothwendig, daß nach der Ansicht der Erzählenden Johannes der Täufer die sichtbare Herabkunft des Messiasgeistes auf Jesus mit seinen Augen mitansah, und die himmlische Ausrufung desselben als des geliebten Sohnes Gottes mit seinen Ohren vernahm *). Da nun nach eben denselben der Täufer sich von dem Messias aufs Bestimmteste unterschieden, da er diesen als im Auftreten begriffen, und das messianische Reich als angekommen bezeichnet hatte: so kann gar kein Zweifel daran aufkommen, daß nach der Ueberzeugung der Evan-

---

schwerlich mehr als ein Vorfall zum Grunde liege (S. 406 f.); doch unterscheidet er sich von den letztern dadurch, daß sich ihm im Verlaufe das „schwerlich" in ein „zuverläßig nicht" verwandelt. Wie muß Derjenige über den sittlichen Charakter das vierten Evangelisten urtheilen, der ihm die totale Verwandlung von Luc. 3, 15 ff. in Joh. 1, 21 ff. zutraut, oder wenn er ihm noch eine Spur von Gewissen zutraut, wie ist ihm eine totale Verwandlung denkbar?!

***) S. 411—413. — 1. Aufl. S. 361—363.

*) Dieß ist auch die Ansicht des H. D. Strauß, S. 419 f.

gelisten der Täufer Jesum als den Messias kannte und anerkannte, bevor dieß bei irgend Einem aus dem Volke der Fall seyn konnte. Es ist ferner das Gewicht nicht zu verkennen, welches die Synoptiker auf die Ankündigung des Messias von dem Täufer, und auf die himmlische Erklärung Jesu als des Messias vor dem Täufer legen. Wie ist es nun denkbar, daß unter denselben Männern, welche in dem Täufer den Augenzeugen der göttlichen Erklärung Jesu als des Messias anerkennen, und ihn in der Absicht, den Glauben an Jesum als den Christ zu erwecken und zu befestigen, auch andern als solchen darstellen, daß, sage ich, unter solchen die Fabel entstehen, oder von ihnen geglaubt und schriftlich verbreitet werden konnte, Johannes sey auch selber an dem Messiasamte Jesu irre geworden, und habe seine Zweifel demselben öffentlich vorlegen lassen? Dieß nämlich ist allerdings in der Sendung der Jünger mit der Anfrage: Bist du der Kommende, oder harren wir auf einen andern? enthalten, Mtth. 11, 2 ff. Luc. 7, 18 ff. Aber gesetzt auch, es hätte der mythenbildende Drang so blind und verkehrt gewirkt, daß er den, welcher ihm zuvor der erste Zeuge der Messiaswürde Jesu gewesen war, zu dem ersten Zweifler an derselben gemacht hätte: konnte er dabei und bei der ziemlich umwundenen Erwiederung Jesu stehen bleiben, und mit keiner Sylbe erwähnen, daß die Zweifel des Täufers sich wieder gehoben haben? noch mehr — konnte er dem Gedanken, daß der Täufer nach wie vor gezweifelt habe, Raum lassen, und denselben noch ernsthafter machen durch die Jesu in den Mund gelegte Erklärung, daß der Täufer eine Ansichten weder nach zufälligen Umständen, noch nach

menschlichen Rücksichten fasse oder verändere? — Nein! die Sage, welche so Unzusammenhängendes erdichtete, müßte zum Wenigsten kein bestimmtes Interesse gehabt haben, das doch nach unserem H. Verfasser die Sage hatte; und Schriftsteller, welche Sagen aufnähmen, die nicht nur sich selber aufzureiben geeignet, sondern auch dem Hauptzwecke derselben geradezu entgegen sind, müßten an einer Verstandesschwäche leiden, die den Verfassern unserer Evangelien auch die mythische Auffassung nicht zutrauen kann, ohne ihre eigenen Grundlagen zu zerstören.

H. D. Strauß bekennt es auch selber, daß die zweifelnde Sendung des Johannes zu dem, was die evangelischen Referenten derselben bei der Taufe Jesu vorfallen lassen, sich nicht reime; allein er meint, daß sie jene doch aus dem Grunde in ihre loseren Compositionen aufgenommen hätten, weil „sie] weniger auf die Frage des Johannes als auf die damit in Verbindung gebrachte Rede Jesu über denselben Gewicht legen mochten *).“ Es bildet aber die zweifelnde Frage des Johannes so sehr die Pointe der ganzen Darstellung, sie wird so stark in den Vordergrund der ganzen Scene gestellt, und erscheint so augenfällig als die auf den bei weitem größten Theil der damaligen Reden Jesu wirkende Triebkraft, daß man der Meinung des Verfassers nur dann einigen Schein zugestehen könnte, wenn man den Evangelisten eben jene enorme Gedankenlosigkeit zumuthen müßte, welche ihnen auch H. D. Strauß nicht zumuthen kann.

Wir gehen zu dem vierten Evangelium über, und

---

*) S. 412 f.

fragen, ob sich seine Angaben über Jesus und Johannes irgend begreifen lassen, wenn nur Das historisch ist, was die mythologische Kritik dafür gelten läßt. Nach dem vierten Evangelium geht die ganze Bedeutung der Erscheinung und Wirksamkeit des Täufers darin auf, auf Jesus als den Messias hinzuweisen, und zu ihm hinzuführen, Joh. 1, 6—8. Dieß erkennt der Täufer, erklärt es aufs Bestimmteste und verfährt darnach, Joh. 1, 19—52. Gott hat ihm Jesum auf die feierlichste Weise als den Messias bezeichnet; er, der Täufer, ist kaum der niedrigste Diener desselben; weil dieser noch nicht mit Geist tauft, tauft er im Wasser; wie Jesus seine Wirksamkeit beginnt, hat er, der Freund des Bräutigams, vom Schauplatze zurückzutreten, wie jener zunimmt, muß er abnehmen (Joh. 3, 22 ff.); er weist und führt seine Jünger zu Jesus hin. — Wie kann nun aber doch das so auffallend „nach Einheit der Darstellung strebende vierte Evangelium *)" den Johannes in beharrlicher Geschiedenheit von Jesus, auch nachdem dieser sein Amt längst angetreten hat, darstellen, wie gegen die Geschichte die Ansicht erzeugen, daß Johannes noch taufte, Jünger um sich versammelte, die Leute in den Vorhallen des Messiasreiches hinhielt, und ihren Uebertritt verzögerte oder selbst ganz hinderte **)?" Und wie kann es nun doch auch von Jesus berichten, daß er sich vor allem Volke, und namentlich vor den disputirkundigen Vornehmen, für seine Würde, seine Vollmacht und sein Amt auf das Zeugniß des

---

*) S. 412.

**) S. 395.

Täufers berufen habe, Joh. 5, 33 ff., dessen ganzes Verhalten ja vielmehr von den Juden gegen Jesus vorgebracht werden konnte? Den gegensätzlichen Charakter dieser Aussagen und Auftritte hat H. D. Strauß selbst ausführlich dargethan *). Allein, wenn daraus folgte, was dieser daraus folgerte, daß der Täufer Jesum nicht als den Messias gekannt, sich nicht als seinen Vorläufer angesehen, nicht Schüler auf ihn hingewiesen hätte (Joh. 1, 29 ff.), wie wäre es denkbar, daß der nach Einheit und Abrundung strebende Verfasser des vierten Evangeliums alle Elemente und Formen des vollendetsten Widerspruchs in seine Schilderung des Verhältnisses zwischen Jesus und Johannes aufgenommen hätte? Hat er die Unvereinbarkeit seiner Aussagen nicht gemerkt? oder sich seine Leser so blöde denken können, daß sie die Ungereimtheiten ohne Anstand hinnehmen würden? — Ich möchte Den sehen, der das Eine oder Andere nicht bloß zu behaupten, sondern auch glaubhaft zu machen im Stande wäre.

Es ist ein guter Rath der Alten, daß man sich die anscheinenden Widerspüche in der heil. Schrift einen Sporn solle seyn lassen zu sorgfältigerer Betrachtung, und tieferem Eindringen in den Sinn derselben, wo denn die Lösung nicht ausbleiben könne. „Ein größerer Prophet ist unter den vom Weibe geborenen Keiner, als Johannes der Täufer, aber der Kleinste im Reiche Gottes ist größer, als er,“ (Luc. 7, 28.) dieses Wort hat noch Niemand, auch H. D. Strauß nicht dem Evange-

---

*) S. 379—405.

lium abgestritten *). Es enthält den Schlüssel zum Verständniß aller evangelischen Nachrichten über Johannes Jesu gegenüber, so wie es selber nur aus ihnen recht verständlich wird.

Der größte Prophet. Johannes war gar kein Prophet, wenn er lediglich die Nähe des messianischen Reiches vermuthete und ankündete, auch mit Strenge Sinnesänderung verlangte, zur Aufnahme in dasselbe. Er war keiner der großen Propheten, wenn er, daß der Messias kommen und eine große Veränderung in der Gestalt der Welt bewirken werde, durch den Geist wußte, aber, daß seine Ankunft nahe sey, nur erschloß; denn jenes und dieses war, als Johannes auftrat, allgemeine Ueberzeugung. Er war nicht der größte Prophet, wenn auch er, gleich den übrigen Zeitgenossen, nicht Das mit dem Begriffe des Messias zu verbinden wußte, was Jesaia von seinem Knechte Gottes aussagte, daß er um der Sünde willen mißhandelt und dem Tode werde übergeben werden; wenn seine Inspiration über das Verhältniß des Messias zu Gott nicht einmal so viel Bestimmtheit hatte, wie die Vorstellungen der alten Propheten vom Sohne Davids, den Jehova für seinen Sohn erklärt hatte. Führten die göttlichen Eingebungen dem Täufer nicht über Das hinaus, was über den Messias die alten Propheten und nach ihnen das gesammte israelitische Volk wußten und erwarteten, so war er kein Prophet, am Wenigsten der größte der Propheten; denn der Umstand, daß er dem Messias näher stand, als die alten Propheten, konnte

*) Vgl. S. 410 f.

ihm um so weniger einen Vorzug vor diesen geben, als dieser Umstand bei allen Zeitgenossen des Johannes eintraf.

Größer als die andern Propheten war er nur dann, wenn derjenige, welchen jene durch den Geist in trüber Ferne sahen, und von dem sie noch kein abgegränztes, bestimmtes Bild entwerfen konnten, ihm persönlich gegenwärtig stand, und von ihm als solcher verkündet wurde; wenn das Verhältniß aller Propheten zu dem wirklich aufgetretenen Messias, auch zu ihm, dem Johannes, von diesem im Geiste erkannt; wenn das Verhältniß des Messias zu Gott von ihm reiner, erhabener und vollständiger begriffen wurde; wenn der Verlauf der irdischen Wirksamkeit des Messias sicherer und auch da ihm kund gegeben wurde, wo die herrschende Meinung falsch war. Dieß ist der Fall, wenn der Täufer durch ausdrückliche himmlische Erklärung Jesum als den Messias, den vom Himmel stammenden, Gottgeliebten, und mit unbeschränkter Vollmacht ausgestatteten Sohn Gottes kennen lernte; wenn er sich nicht werth hielt ihm die Schuhe zu tragen; wenn er ihn als den duldenden Sündenträger und Sündentilger ansah; wenn er durch den Geist wußte, daß mit dem Auftreten Jesu als Messias sein, des Täufers, Antheil an der messianischen Aufgabe gelöset sey, wie wir Dieß bei den Evangelisten lesen. Johannes also war der größte der Propheten, wenn, was die Evangelisten, vorzüglich Johannes, uns über seine das menschliche Maaß übersteigende Kenntniß der Person, die Bestimmung und die Beziehungen Jesu Christi berichten, Geschichte ist. Ohne Dieses war er kein Prophet, und das Wort Mtth. 11, 11. Luc.

7, 28., daß er der größte Prophet gewesen, beruht auf Irrthum und spricht Unwahrheit.

In den mit dieser Einsicht und Verkündigung im angeblichen Widerspruche stehenden Aeußerungen des Täufers liegt genau so viel Unvereinbares und Vereinbares, als in der Erklärung Jesu, daß Johannes der größte Prophet und doch geringer sey, als der Kleinste im himmlischen Reiche. Blieb Johannes in der ungetrübten Klarheit der Ueberzeugung, daß Jesus der Messias, Sündentilger, Gottessohn sey; schloß er sich ihm an, und ließ es nicht geschehen, daß auch nur Einer seiner Schüler nicht zu Jesus ging; erkannte er bleibend, daß eben die Leiden und Verfolgungen der Weg zur Erlösung der Welt und Verherrlichung des Messias waren: dann war er nicht geringer als irgend ein Gläubiger, er war wie der Erste, so der Größte unter denen im Reiche Gottes. — Dagegen, wenn seine menschliche Persönlichkeit das Maaß der prophetischen Erleuchtung weder fassen, noch halten kann; wenn er selber vor den Pforten stehen bleibt, an die er andere führt, daß sie hineindringen; wenn der menschliche Meister einen Kreis von Schülern um sich hält, die der Prophet entlassen mußte, und so von dem Wegbahner des Messias zu dem Berufe eines jüdischen Lehrers herabsinkt; wenn er die innere Nothwendigkeit der Erniedrigung Jesu, die er selber angekündigt, so wenig in sich aufgenommen und geistig durchdrungen hat, daß er, der Bedrängte, anfängt zu zweifeln, ob Jesus, der nicht in Herrlichkeit sich kundthuende, der Messias sey; dann ist Johannes, der größte der Propheten, unter dem Geringsten im himmlischen Reiche.

Daß Beides in Einer Person zusammentreffen konnte, ist im Wesen der Prophetie gegründet. Eben Das ist nämlich das Wesen des Propheten, daß das Maaß seines menschlichen Geistes — d. h. seiner Intelligenz und Willenskraft, nicht auch das der Verkündigung und That ist, welche Gott durch ihn an die Menschheit bringt. Der Abstand kann sehr groß seyn, und im Streben, die menschliche Individualität zu der göttlichen Bestimmung zu erheben und zu erweitern, kann derselbe nie verschwinden, nur annähernd gehoben werden, und wechselnd bald größer, bald kleiner seyn.

Freilich beruht diese Ausführung auf einer Grundansicht vom Verhältniß des menschlichen zum göttlichen Geiste, welche schwerlich in das philosophische System des H. Verfassers paßt; dagegen ist es die biblische Ansicht und die Auffassung auch der Philosophie, welche von allem Pantheismus sich frei erhalten hat, und über denselben hinausgekommen ist. Verhehlen wir uns sofort nicht, daß H. D. Strauß in unsere Deduction nicht wird eingehen können, so ist doch zu erwarten, daß er doch vom Standpuncte der Bibel und der philosophischen Creationstheorie derselben ihre Geltung nicht absprechen wird.

Die von H. D. Strauß in diesem Capitel sonst noch hervorgehobenen Schwierigkeiten sind theils neu erfunden, theils längst gelöst; z. B. nach Lucas scheine Jesus im fünfzehnten Regierungsjahre des Tiberius aufgetreten zu seyn, aber auch der Auftritt des Johannes werde in dasselbe Jahr versetzt. Es könne aber Johannes der Täufer nicht erst in demselben Jahre mit Jesus aufgetreten seyn, da er,

als Jesus sich öffentlich zeigte, schon eine beträchtliche Anzahl von Schülern und Anhängern hatte. — Es sagt aber Lucas, Johannes sey im fünfzehnten Jahre des Tiberius aufgetreten Luc. 3, 1. 2.; von Jesus meldet er Cp. 3, 23., daß er beim Beginne seines Lehramtes beiläufig dreißig Jahre alt war: sonach durchaus nicht, daß Johannes und Jesus in demselben Jahre aufgetreten seyen *). Den an „Lysanias dem Tetrarchen von Abylene" Luc. 3, 1. genommenen Anstoß haben unbefangene Gelehrte längst gehoben **), und neuerlich Tholuck ***) beseitigt. — Daß Joh. 3, 27—36. der Evangelist die Erklärung des Täufers über sein Verhältniß zu Jesus in seiner eigenen Ausdrucksweise wiedergibt, ist kein Grund an der treuen Wiedergabe des Inhalts der Erklärung zu zweifeln †). Daß die Weigerung des Täufers bei Matthäus (3, 14 ff.) voraussetze, ihm zufolge habe Johannes Jesum als den Messias schon vor der Taufe gekannt ††), womit allerdings Joh. 3, 33. kaum vereinbar wäre, ist ungegründet, da der Täufer einen Mann, der wie er leicht merken konnte, gerechter, wie er selbst war, um so weniger ohne Bedenken taufen konnte, als er selber nicht getauft war. — Ueber das kleinliche Bedenken †††): warum, da Jesus nach Joh. 1, 29 ff. doch in der

---

*) Vgl. auch Hoffmann a. a O. S. 284.

**) Vgl. Feilmoser, Einl. S. 185.

***) Die Glaubwürdigkeit u. s. f. S. 198.

†) Strauß S. 390.

††) S. 376.

†††) S. 398.

Nähe des Täufers wandelte, ja sogar auf ihn zukam, der Evangelist beide Male von einem Zusammentreffen beider nichts erwähne, ist kein Wort zu verlieren. — Daß in dem Sinne der Abgeordneten des Synedriums Joh. 1, 21 ff. Johannes nicht der Elias war, und also auf die Frage darnach mit einem unumwundenen Nein antworten mußte, kann man nur aus Absicht mißkennen; sowie nur derjenige, welcher mit Begehrlichkeit darauf ausgeht, in den Fragen der Abgeordneten die Tendenz entdecken kann, dem Täufer die höchsten Würden aufzudringen*).

Wir beschließen dieses Capitel mit einer Probe des Urtheils der modernsten Kritik über Johannes, welche die Höhe bezeichnet, welche sie für ihre pragmatische Geschichtsbetrachtung errungen hat. Es ist ihr undenkbar, daß der Täufer jemals persönlich Jesum für den Messias gehalten und erklärt haben sollte. Denn „der Charakter und das ganze Wesen des Täufers macht die Annahme unmöglich, daß er sich zu Jesu auf den Fuß gestellt habe, welchen das vierte Evangelium angibt. Er, der Mann aus der Wüste, der strenge Ascet, der sich von Heuschrecken und Waldhonig nährte, und auch seinen Schülern harte Fasten vorschrieb, der finstere, drohende, vom Geist des Elias beseelte Bußprediger, — wie hätte er sich mit Jesu befreunden können, der in Allem das Widerspiel von ihm war? Gewiß mußte er sich, so gut wie seine Schüler (Mtth. 9, 14.) an der liberalen Weise Jesu stoßen, und dadurch gehindert werden, in ihm den Messias anzuerkennen. Starrer ist nichts, als ascetische Vorurtheile: wer,

---

*) S. 406—408.

wie der Täufer, es zur Frömmigkeit rechnet, zu fasten und den Leib zu kasteien, der wird denjenigen nie als einen in göttlichen Dingen höher Stehenden anerkennen, welcher sich über jene Ascese hinwegsetzt ... Besonders häufig hört man die Stellung, welche sich der johanneische Täufer (3, 30.) durch die Erklärung gibt, daß er abnehmen, Jesus aber zunehmen müsse, als ein Beispiel der edelsten und erhabensten Resignation preisen. Wir geben zu, diese Vorstellung mag schön seyn: aber wahr ist sie nicht. Es wäre das einzige Beispiel in der Geschichte, daß ein welthistorischer Mann dem, welcher nach ihm kommt, um ihn zu verdunkeln und überflüßig zu machen, die Zügel des Theils der Geschichte, den er bis dahin regiert hatte, so gutwillig abgetreten hätte *)." Freilich für einen solchen Standpunct gibt es keine heilige Geschichte; und ihm kann darum die Geschichte Jesu nur eine Fabel seyn!

Zweites Kapitel.

Taufe und Versuchung Jesu.

S. 420—482. 1. Aufl. S. 369—428.

Daß Jesus von Johannes getauft worden sey, läßt H. D. Strauß gelten **), und entnimmt aus diesem Factum, daß Jesus „wie er bei seiner Taufe noch nicht daran gedacht haben kann, selbst der Messias zu seyn, so auch, was die *μετάνοια* betrifft, sich zwar unter die Trefflichsten von Israel mit Recht mag haben zählen können, ohne sich jedoch

*) S. 396.

**) S. 442.

von dem, was Hiob 4, 18. 15, 15.: (Siehe! seinen Knechten traut er nicht, und seinen Engeln legt er Fehler bei. Siehe! seinen Heiligen traut er nicht, und die Himmel sind nicht rein in seinen Augen.) gesagt ist, auszuschließen *). Was aber die Evangelien über die Vorfälle bei der Taufe Jesu berichten, das ist ihm nicht nur a priori unhistorisch, da ja der Täufer Jesum nie als den Messias anerkannt hat, jene Vorfälle ihn aber von der Messianität Jesu hätten überzeugen müssen **), sondern auch an sich undenkbar, denn „daß bei der Erscheinung eines göttlichen Wesens auf der Erde sich erst der Himmel aufthun müsse, um demselben das Heruntersteigen aus seinem gewöhnlichen Sitze möglich zu machen, dieß kann doch wohl nichts Objectives, sondern nur Vorstellung einer Zeit seyn, welche den Wohnplatz Gottes über dem festen Himmelsgewölbe sich dachte. Ferner, wie ist es mit richtigen Begriffen von dem heil. Geiste, als der göttlichen, Alles erfüllenden Kraft, zu vereinigen, daß sich derselbe, wie ein endliches Wesen, von einem Orte zum andern bewegen, und vollends gar in einer Taube sich verkörpern solle? Endlich aber, daß Gott menschlich articulirte Töne in einer bestimmten Landessprache von sich gegeben habe, hat man mit Recht selbst abenteuerlich gefunden ***).“ Dazu kommt noch: „War Jesus nach Matthäus und Lucas durch den heil. Geist erzeugt, oder war in ihm gar nach Johannes gleich von Anfang an der göttliche Logos Fleisch

*) S. 442.

**) S. 441.

***) S. 427 f.

geworden: wozu bedurfte er denn noch bei seiner Taufe einer besonderen Ausrüstung mit dem πνεῦμα ἅγιον *)?"

Man muß gestehen, die Puncte, welche H. D. Strauß hier ausgehoben hat, sind von der Art, daß sie zu denken geben; weßhalb die Ausleger von Origenes an die betreffenden Stellen schärfer ins Auge gefaßt haben; nur daß es den naturalistischen und rationalistischen Schriftdeutern vorbehalten geblieben ist, von der Oberfläche Widersprüche abzuschöpfen, dieselben nach ihrer Weise umzutreiben, und endlich den biblischen Mythologen in die Hände zu liefern. Die älteren Ausleger dagegen wußten wohl, daß der Verfasser des vierten Evangeliums, dem selbst H. D. Strauß eine „nach Einheit strebende Darstellung," Berechnung, Selbstständigkeit und Tact zugesteht, unmöglich nach einander sagen könnte, in Jesus Christus sey der Logos Fleisch geworden, und, bei seiner Taufe sey der Geist über ihn herabgekommen, wenn das Eine von dem Andern aufgehoben würde **); sie erkannten sofort, daß der Begriff und die Würde des

---

*) S. 444.

**) H. D. Strauß ist auch hier nicht rathlos. „Wie die Sage und der mit ihr auf gleichem Standpunct stehende Schriftsteller weitherzig ist, gingen beide Erzählungen, die von den Wundern bei Jesu Taufe und die von seiner wundervollen Erzeugung, oder die von der Einwohnung des λόγος in ihm von Lebensanfang an, wiewohl sie sich eigentlich ausschließen, friedlich neben einander her ... weil die Sage nicht gern etwas von den einmal gewonnenen Schätzen verlieren mag." S. 448.

Sohnes Gottes nicht derselbe sey mit dem Amte des Messias, und daß auch bei Dem, welcher als Sohn Gottes vom heil. Geiste empfangen war, die Einweihung zu seinem messianischen Werke durch Herabkunft des Messiasgeistes ganz angemessen war. Ferner hatten die älteren Ausleger die Idee einer realen Symbolik, vermöge welcher sie das Sichöffnen des Himmels und die Gestalt der Taube als eine göttliche Bildersprache für die durch die heilige Kraft des Messias zu stiftende neue Gemeinschaft Gottes und der Menschen verstanden. Freilich fehlte ihnen das Organ für die Einsicht in die Unmöglichkeit der Bewegung des Gottesgeistes von einem Orte zum andern, sowie für die Einreihung des Sprechens Gottes auf eine den Angeredeten verständliche Weise unter die Kategorie des Abenteuerlichen; aber ich denke, wir sollten sie wegen des Mangels jenes Organs nicht bedauern, da der Erfahrung zufolge dasselbe nur auf Vorurtheilen sich anzusetzen pflegt.

Aus dem Umstande, daß Jesus von Johannes sich taufen ließ, entnimmt H. D. Strauß, daß Ersterer sich damals noch nicht für den Messias angesehen habe, weil die Taufe des Johannes nur Andere habe auf den Messias verpflichten sollen*); allein dieß gründet sich lediglich auf die Willkühr, womit H. D. Strauß die Erklärung des Täufers, daß die Taufe Jesu das Mittel seyn sollte, ihn auf unzweifelhafte Weise dem Johannes als den Messias zu erkennen zu geben, beseitigt, und auf das Verkennen derjenigen Bedeutung der johanneischen Taufe für Jesus, nach

*) S. 420.

welcher sie seine Einweihung durch Herabkunft des Messiasgeistes auf ihn seyn sollte. Den widerlichen Eindruck, welchen die aus derselben einseitigen Auffassung der johanneischen Taufe hervorgegangene Bekämpfung der biblischen Lehre von der Sündlosigkeit Jesu zu machen geeignet ist, wollen wir ja nicht unterhalten, da, um nur Eines bemerklich zu machen, leicht zu erkennen ist, daß ebenso gut auch der Sündlose die Taufe, welche für Andere Bußtaufe war, übernehmen konnte, als der Nichtsündlose, Johannes der Täufer, sie nicht übernahm; denn es ist kein Zweifel daran, daß Johannes, der doch nöthig hatte, getauft zu werden, sich nicht selber getauft habe. Unbefangene Willigkeit, eher Schüler der Evangelisten seyn, als sie meistern zu wollen, findet sicher das Rechte überall, das Vorurtheil findet nur, was ihm recht ist.

Die mythologische Construction der evangelischen Berichte von den Vorfällen bei der Taufe Jesu gibt im Wesentlichen Folgendes *):

„Die christliche Sage konnte nicht lange säumen eine Scene auszubilden, in welcher die jesaianischen Worte: Siehe! mein Auserwählter, an dem meine Seele Gefallen hat (Jes. 42, 1.), worin, wie mit dem Finger auf den gegenwärtigen Messias hingewiesen war, hörbar vom Himmel herab über ihren Messias ausgesprochen waren. Dabei nahm man auf die gleichfalls messianisch gedeutete Stelle Ps. 2, 7.: „Mein Sohn bist du; ich habe

*) S. 435 ff.

heute dich gezeugt, Rücksicht; so entstand die Erzählung von der himmlischen Stimme bei Jesu Taufe*).

„Die Herabkunft des Geistes auf Jesus dachte man sich insbesondere wegen Jes. 11, 1 f., wo von dem Sprosse Isai's gesagt ist, daß auf ihm der Geist Gottes ruhen werde; die Taufe ist als Zeitpunct dazu nach dem Vorbilde der Salbung Davids gewählt, von welcher an der Geist Gottes über ihn kam (I. Sam. 16, 13.).

„Auf die Vorstellung, daß der Geist in Taubengestalt sich auf Jesus niedergelassen habe, führten die im A. T. von demselben gebrauchten Ausdrücke: Sichniederlassen und Schweben, sowie der Umstand, daß die Taube, als Symbol der belebenden Naturwärme, ein heiliger Vogel ist.

„Endlich das einmal sinnlich vorgestellte πνεῦμα mußte

---

*) Wenn die Christen zur Zeit Jesu messianische Aussprüche Jehova's auf Jesus bezogen, so hatten sie dazu nicht nöthig eigene Scenen und Wiederholung derselben Ausspüche auszudenken, sondern Das war eben das Messianische dieser Aussprüche in christlichem Sinne, daß sie von Anfang an auf Jesum gesprochen waren. Darum bezieht der Verfasser des Hebräerbriefs die Worte Ps. 2, 7. auf Jesus, ohne irgend an die Taufe zu denken. Außerdem sollen ja nach H. D. Strauß (S. 218 f.) die Worte: ich habe heute dich gezeugt, hauptsächliche Ursache gewesen seyn, daß man sich das Sohnsverhältniß Jesu zu Gott physisch dachte, sollen also den Mythus von der übernatürlichen Erzeugung Jesu hervorgebracht haben; wie konnten sie nun auch auf die Einweihung des Messias zu seinem Amte bezogen werden?

doch auch eine Gasse haben, um durch das Himmelsgewölbe auf Jesum herunterkommen zu können, deßhalb ergab sich als ergänzender Zug das Aufthun des Himmels von selbst *).“

Als fühlte es der H. Verfasser, daß seine Ausstellungen an den evangelischen Berichten über die Versuchungen Jesu durch Satan bei gediegenen Theologen den Effect

---

*) Welches „Spiel eines subjectiven Scharfsinns!“ Ein Anderer könnte mit nicht geringerem Rechte ein Widerspiel aufführen und sagen: daß des Herabkommens des Geistes bei der Taufe nicht erwähnt ist, hat seinen Grund in der Annahme, daß derjenige, welcher über alles Fleisch den Geist bringen sollte, zu keiner Zeit ohne den Geist gedacht werden, und daß der durch den heil. Geist Erzeugte nicht erst als Mann denselben empfangen haben konnte; an eine Herabkunft des Geistes auf Jesum in Taubengestalt konnte nicht gedacht werden, da zwar spätere jüdische Schriftsteller den über dem Urgewässer schwebenden Geist mit einer Taube vergleichen, aber hier diese als Symbol der Befruchtung sich vorstellen, wornach zwar bei der Empfängniß Jesu die Taubengestalt am Orte gewesen wäre, aber nicht bei seiner Einweihung; endlich die abenteuerliche Vorstellung ist doch selbst auch den Judenchristen nicht zuzutrauen, daß der Geist einer Gasse durch das Himmelsgewölbe bedurft hätte, sonst hätte die jüdische Sage ja auch den Ort anzeigen müssen, wo die Taubengestalt in die Person Jesu hineindrang, oder bemerken, daß sie auf ihm sitzen geblieben sey. So könnte ein Anderer ebenso scharfsinnig sagen, und die mythologische Construction spielend destruiren.

nicht machen können, welchen allerdings bei Nichttheologen Zweifel und Einwürfe hervorzubringen geeignet sind, wie sie H. D. Strauß hier S. 448—463 zusammengestellt hat, macht er auf jene selber gelegentlich einen derben Ausfall*), gleichsam zur vorläufigen Entgeltung. Hätte er sich statt dessen nach schlagenden Argumenten gegen die Versuchungsgeschichte im Sinne der Evangelisten umgesehen, oder noch besser, hätte er diese selber genauer erforscht. Im ersten Falle hätte er „den alten theologischen Adam" empfindlicher zurecht gewiesen, als er es jetzt mit seinen längst abgenützten Einwendungen zu thun vermag, im andern hätten sich seine Bedenken von selber gehoben.

In der That, selbst wenn man die ganze Begebenheit sich nach der Weise des Alltaglebens vorgefallen denkt, ist die mythologische Kritik wenig furchtbar. Fragen nämlich, wie folgende: „wozu sollte die Versuchung dienen**)? war das Fasten nicht eine Art von Herausforderung des Satans, eine Vermessenheit***)? wie hat der Teufel hoffen können, Jesum zu verführen †)? wie ist es möglich, daß Engel Jesu Speise brachten ††)? finden sich in jedem besseren Handbuch der Dogmatik bei den Paragraphen von der Natur des

---

*) S. 471. „Der Uebertritt auf dieses vernünftige Gebiet (der urchristlichen Sage) kommt freilich den alten theologischen Adam so sauer an" u. s. f.

**) S. 457.

***) S. 459.

†) S. 460.

††) S. 463.

Gottmenschen, von dem Maaße der Intelligenz des Teufels, von dem Verhältnisse der Engel zur Natur, und ihrem besondern Amte in dem Leben des Gottessohnes beantwortet. Schwierigkeiten, wie die, daß Marcus (1, 13.) sage, Jesus sey in der Wüste unter den Thieren gewesen, wovon schwer zu sagen, was der Evangelist damit wolle*);" daß „man nicht begreifen könne, wie Jesus nach vierzigtägigem Fasten nicht längst verhungert war, da für gewöhnlich (NB. für gewöhnlich!)**) die menschliche Natur nicht Eine Woche völlige Nahrungslosigkeit ertragen könne***)," daß es „einen persönlichen Teufel nicht gebe, daß derselbe wenigstens nicht sichtbar erscheinen könnte, und wenn auch, daß derselbe sich nicht so benehmen würde, wie er sich nach unserer Erzählung benommen haben müßte †);" „daß die Versuchungen ungeschickt ausgewählt und angeordnet" seyen ††), solche Schwierigkeiten, sage ich, sind theils für den Unbefangenen gar nicht vorhanden, theils für den Forschenden leicht aufzulösen, sämmtliche aber kommen gar nicht in Betracht gegen die Grund- und Haltlosigkeit der mythologischen Erklärung der Versuchungsgeschichte, wie sie H. D. Strauß gibt †††).

„Waren die vornehmsten Frommen des hebräischen Al-

---

*) S. 454.

**) S. Hoffmann a. a. O. S. 315.

***) S. 457 f.

†) S. 459.

††) S. 461.

†††) S. 471—482.

terthums, war das Volk Israel selbst ... vom Teufel versucht worden, was lag näher, als die Vorstellung, daß vor Allen an den Messias, das Haupt aller Gerechten und den Repräsentanten und Vorkämpfer des Volkes Gottes, der Satan sich wagen werde, um ihn zu fällen, ... und zwar ... in einer leibhaften Erscheinung und einem persönlichen Zwiegespräch *)." So H. D. Strauß.

Die Wahrheit aber ist, daß im ganzen A. T. zwei einzige Männer, Hiob und David (nach I. Chron. 22, 1.) vom Teufel versucht werden, wovon jener im N. T. nie als ein Vorbild des Messias erscheint, dieser aber nicht sowohl zu seiner Prüfung, als zu einer Züchtigung für Israel von Satan versucht wird. Weder in dem Einen, noch in dem andern Falle lag irgend eine Veranlassung sich auch den Messias vom Satan versucht zu denken. Daß Abraham, daß das Volk Israel selber vom Satan versucht worden sey, davon weis die jüdische Ansicht zur Zeit Christi so wenig etwas, als davon, daß der Messias vom Teufel versucht werden sollte, sondern nur die weit spätere Sage enthält einige der evangelischen Versuchungsgeschichte ganz unähnliche und trübe Züge. Hätte in der apostolischen Zeit unter Juden die Meinung geherrscht, der Messias müsse vom Teufel versucht werden, und also unter Judenchristen ein Bedürfniß bestanden, sich Jesum vom Teufel versucht zu denken: so hätte der Verfasser des Hebräerbriefes da, wo er darauf ausgeht zu zeigen, daß Jesus Christus in Allem versucht worden sey, sich nicht begnügen kön=

---

*) S. 475.

nen, auf Scenen zu verweisen, wie die am Grabe des Lazarus, die am Oelberge und am Kreuze war, Hebr. 4, 5. 5, 7. 8., er hätte auf die Versuchung Jesu von Satan hinweisen müssen; da er aber dieses nicht für nöthig findet, so kann die von H. D. Strauß vorgegebene Veranlassung zur Erdichtung der Versuchungsgeschichte gar nicht vorhanden gewesen seyn, und die mythologische Erklärung derselben ist sonach auf Nichts gebaut.

„Fragte es sich um die Zeit, in welcher der Satan muthmaßlich eine solche Versuchung mit dem Messias vornehmen werde, so lag es am nächsten, diesen, als einen andern Hercules am Scheidewege (wie ungehörig und unzart!), beim Eintritt in das reife Alter und in das messianische Amt eine solche Probe bestehen zu lassen."

Bekanntlich setzte man aber bei den Juden den Eintritt in das reife Alter in das zwanzigste Jahr, nicht in das dreißigste, in welchem Jesus versucht wurde; und wenn der Zeitpunct der Versuchung erdichtet wurde, so lag es nahe, Jesum die Messiasprobe vor seiner Einweihung, und nicht erst nach derselben bestehen zu lassen.

„Handelte es sich um den Ort, so bot sich die Wüste dar, ... der schauderhafte Wohnplatz der höllischen Mächte, und das Local, in welchem das Volk Israel versucht worden war *)."

Aber nach der Erzählung verläßt ja nach der ersten Versuchung schon Satan die Wüste, und begibt sich in die heilige Stadt und auf den hohen Berg!

---

*) S. 476.

„Das vierzigtägige Fasten ist dem Vorgange des Moses auf dem Berge Sinai und dem des Elias nachgebildet.“

Aber das Fasten des Moses (II. Mos. 34, 28.), sowie das des Elias' (I. Kge. 19, 8.) war ein ganz anderes, als das Fasten Jesu; dieses erscheint allerdings „als heilige Ascese;“ Moses aber und Elias aßen nicht, weil sie der Speise nicht bedurften *).

„Die erste Versuchung des Messias war dadurch zum Voraus bestimmt, daß das Volk Israel in der Wüste hauptsächlich durch Hunger versucht worden war **).“

Hauptsächlich? Und doch erwähnt Paulus der Versuchung durch Hunger gar nicht, wo er (I. Cor. 10.) der Versuchungen der Israeliten in der Wüste erwähnt, sondern nur der durch das Gelüsten nach Fleisch, durch Götzendienst, Unzucht und Zaghaftigkeit; und auch im Hebräerbriefe, wo Cp. 3. auf die Schicksale der Israeliten in der Wüste hingewiesen wird, geschieht der Hungersnöthen keine Erwähnung. Hunger war es sonach nicht, wodurch nach der Schätzung der Judenchristen das Volk Israel in der Wüste hauptsächlich versucht worden war!

„Doch an einer Versuchung war es nicht genug. Von Abraham zählten die Rabbinen deren wenigstens zehn; für

---

*) I. Kge. 19, 7. 8.: Und der Engel Jehova's sprach (zu Elias): Stehe auf, iß ... Und er stand auf und aß und trank, und ging durch Kraft selbiger Speise vierzig Tage und Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.

**) S. 477.

eine dramatische Darstellung aber, wie wir sie in den Evangelien haben, war dieß zu viel, und unter den niedrigern Zahlen lag keine näher, als die heilige Drei *)."

So hätten wir also hier wieder einen Fall, wo die Sage eben Den, welchen sie weit über Abraham u. A. hinaufzusetzen beschäftigt ist, weit hinter diesem zurückläßt. Hätte sie ihn doch wenigstens sieben Mal (nach der heiligen Sieben) den Satan besiegen lassen!

„Auch der Inhalt der zweiten Versuchung ist aus dem Benehmen des jüdischen Volkes in der Wüste genommen. Dieses versuchte aus Veranlassung eines Wassermangels Gott durch Murren. Die spätere Sage aber setzte, an die Stelle des Murrens, bei Jesus ein Gottversuchen durch vermessenes Vertrauen auf seinen Beistand, und erdichtete dafür nach Ps. 91, 11. die Zumuthung des Teufels an Jesus, sich von der Höhe des Tempels herabzustürzen **)."

Ueber das Bodenlose und Abenteuerliche einer solchen Metamorphose ist kein Wort zu verlieren.

„Die dritte Versuchung ist der Versuchung zur Abgötterei, d. h. zur Teufelsanbetung, welcher das Volk Israel unterlegen war, nachgebildet ***)."

Und wie ist es nun zu erklären, daß die Sage Jesum nicht auch zur Unzucht und zum Kleinglauben versucht werden läßt, da in beiden Beziehungen, wie auch das N. T. erwähnt, das Volk in der Wüste versucht wurde und unter-

---

*) S. 478.

**) S. 479. 480.

***) S. 481.

lag? Unsere Mythologie läßt sich auf Solches nicht ein; dafür beschließt sie ihr Geschäfte mit einem Hysteron proteron;

der Engel nämlich, welcher dem Elias vor den vierzig Tagen Speise brachte, ist das Vorbild jener Engel, welche den Evangelisten zufolge nach den vierzig Tagen zu Jesus traten und ihm dienten.

Wir fragen hier, auf welcher Seite die größere Unerklärlichkeit sey, auf Seite der evangelischen Erzählung oder auf Seite der mythologischen Composition?

Dabei gestehen wir unumwunden ein, daß auf jener, wenn man sich ihren Inhalt als Vorfälle des gewöhnlichen Lebens denkt, nicht unerhebliche Schwierigkeiten lasten. Im Ganzen nämlich hat die Versuchungsgeschichte, als Ereigniß der gemeinen Wirklichkeit gedacht, in der Art der Erscheinung des Teufels etwas auffallend Singuläres *), in dem passiven Verhalten des Herrn bei den Vorbereitungen des Satans zu den einzelnen Versuchungen etwas schwer Erklärliches, und in den Zeit- und Ortsverhältnissen etwas Zauberähnliches; im Einzelnen aber haben, wie H. D. Strauß, schon von Origenes **) bis auf Arnold von Char-

---

*) In der gemeinen Wirklichkeit erscheint nämlich der Teufel sonst im N. T. nur in seinen Werkzeugen und Wirkungen, nicht in unmittelbar wahrnehmbarer Persönlichkeit. Vgl. Mtth. 13, 18. Luc. 22, 3. 31, 52. Joh. 14, 30. I. Thess. 2, 18. I. Petr. 5, 8.

**) De princip. l. IV. c. 16.

tres *) Viele gefragt: „Wie ist Jesus mit dem Teufel von einem Orte zum andern gekommen **)? von welchem Berge hat der Teufel Jesu alle Reiche der Welt gezeigt***?“ — Origenes bemerkt, an ein körperliches Schauen sey hier nicht zu denken, und Arnold sagt geradezu, so sey Christus auf den hohen Berg und auf die Höhe des Tempels gekommen, wie Ezechiel, während er mit seinem Leibe am Flusse Chaboras saß, Jerusalem mit seinen Mauern und dem Tempel aufbaue, nämlich im Geiste.

Hiemit ist eine Auffassung der Versuchungsgeschichte angezeigt, bei welcher nicht nur die seit Julian dem Abtrünnigen gegen die Wahrheit der Erzählung gerichteten Angriffe nicht treffen, sondern die Begebenheit im Ganzen ihre sehr bedeutsame Stellung im Leben Jesu Christi, im Einzelnen aber ihre genugsame Erklärung findet.

Sollte in der Person Jesu Christi das menschliche Bewußtseyn mit den in dem göttlichen immer vorhandenen Gedanken durchdrungen werden, daß er in seinem messianischen Werke durch keine von Gott abgekehrte Macht irre geführt und von Gott weggebracht werden würde, so mußte er in einen Zustand kommen, in welchem der Böse seine Versuche an ihm machte, Jesus aber in freier That (denn nur in der freien That vollendet sich das menschliche Bewußtseyn,) diese zurückschlug. Darum führte ihn der Messiasgeist in

*) De operibus Christi cardinalibus. Vgl. Q.Sch. Jahrg. 1827. S. 44 f.

**) S. 461.

***) S. 462.

die Prüfung. Jenes Bewußtseyn mußte der Messias aber, bevor er sein Amt antrat, haben; darum wird er unmittelbar nach der Taufe und vor seinem öffentlichen Wirken in die entsprechende Lage gesetzt. Nicht aller Wirklichkeit wurde er enthoben, sondern nur den Eindrücken des gewöhnlichen Lebens so verschlossen, daß er für die Mächte und Ereignisse in der unsichtbaren Wirklichkeit, in welcher die sichtbare ihren Ursprung, ihr Ende und ihre Regel hat, zugänglich war. Das heißt ἤγετο ἐν τῷ πνεύματι, wie Apoc. 1, 10. 4, 2. 17, 3. 21, 10. Ezech. 3, 12 ff. 8, 3. 40, 1. unwiderlegbar zeigen. In dieser bethätigte sich das persönliche böse Wesen unmittelbar, und was der Herr von ihm erfuhr und wie er sich ihm gegenüber benahm, das ist in unsern Evangelien durch Ausdrücke, die der gemeinen Wirklichkeit entlehnt, und darum bildlich zu verstehen sind, bezeichnet. Der Zustand, in welchem Christus dem menschlichen Verkehre entzogen und dem Andrange des menschenfeindlichen Wesens mit seinem unreinen und niedern Treiben ausgesetzt war, wird als Aufenthalt in der Wüste und unter den wilden Thieren (Mrc. 1, 13.) bezeichnet. Die Dauer der Entrückung wird durch die vierzig Tage bildlich ausgedrückt, wobei es für die Sache ganz gleichbedeutend ist, ob Marcus die Versuchungen in die vierzig Tage hineinsetzt, oder Matthäus an das Ende derselben, oder Lucas während der vierzig Tage schon, aber auch am Ende derselben den Herrn versucht werden läßt; sie vereinigen sich in dem Gedanken, daß in der Entrückung das persönliche Princip des Bösen auf Jesus überhaupt, und namentlich in drei bestimmten Formen gewirkt habe. Das Fasten ist der Aus-

druck für den Inbegriff der Entbehrungen, welche Christus während seines messianischen Wirkens zu dulden haben sollte; — die daran sich knüpfende Zumuthung des Teufels, die Steine in Brod zu verwandeln, das vorbildliche Collectivum aller der in dem sinnlich unangenehmen Eindruck eines armen Lebens liegenden Antriebe, eine für höhere Zwecke bestimmte Kraft auf willkührliche Weise zur Entfernung des Mangels zu verwenden; die Abweisung des Vorschlags geschieht mit Worten, welche aussagen, daß ein leiblich armes Daseyn kein unglückliches sey, da Gott das Leben noch nach ganz anderen Seiten hin nähre und erfreue, als nach der sinnlichen, und mit ganz andern Mitteln, als mit physischem Brode. Die Christum gleichsam physisch bewältigende Macht des Satan in dem Hin- und Herführen rc. bezeichnet den biblischen Gedanken, daß der Messias als Menschensohn sich unter den Einfluß aller der Dinge und Verhältnisse gestellt habe, in denen der Reiz zur Sünde liegt, und durch welche der Andrang des bösen Feindes geschieht. — Die Zumuthung, sich von der Zinne des Tempels herabzustürzen, versinnbildet alle in dem Bewußtseyn von dem besondern Schutze Gottes und von der Bestimmung, vor den Menschen als ihr Haupt anerkannt zu werden, für die menschliche Natur liegenden Versuchungen, die Fürsorge Gottes zu mißbrauchen, und sich auf eine roh' äußerliche Weise Anerkennung zu verschaffen. Christus bestehet in dem rechten Verhalten gegen die Liebe des ihn schützenden Vaters, sowie gegen die, welche durch freien Glauben seine Verehrer werden sollen; und dieß ist in den Worten ausgedrückt: du sollst deinen Gott nicht

versuchen. — Daß durch Nachgiebigkeit gegen den Welt- und Zeitgeist Jesus sich auf auf einem kurzen und sichern Wege zum Könige eines Weltreiches machen, und nachdem er ein irdisches Reich auf irdische Weise erworben hatte, dieses in ein Reich Gottes verwandeln konnte, dieß hatte vielen Anschein, wenn wir die Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu durchgehen. Die Versuchungen diesen Weg einzuschlagen sind in dem dritten Verlangen des Teufels zusammengefaßt. Christus aber, der die Welt von Dem befreien wollte, wodurch der Satan in ihr ist und herrscht, trieb in der klaren Einsicht in die Eitelkeit und Verwerflichkeit eines solchen Unternehmens den Satan mit der Erklärung ab, daß er nur Gott, nicht aber dem Ungöttlichen in der Welt sich unterwerfe. — Dem, der die Wünsche und Versuche des bösen Geistes so vollständig abgewiesen hatte, stellten sich nun die persönlichen göttlichen Mächte des Geisterreiches, die Engel, dienend dar; der Satan aber trat zurück, bis er ihm bald nach dem Beginne seiner öffentlichen Wirksamkeit — freilich nicht so unmittelbar, wie hier, — wieder in den Weg trat, *ἀπέστη ἀπ᾽ αὐτοῦ ἄχρι καιροῦ* Luc. 4, 13. *).

---

*) Vgl. Hoffmann a. a. O. S. 311—335, besonders S. 326 ff.

Das Geschäfte der Berichterstattung in den folgenden Capiteln des zweiten Abschnittes vereinfacht sich um ein Bedeutendes, theils weil die neueste Darstellung des Lebens Jesu in vielen Puncten über die entweder von der modernen Kritik aufgenommene, oder von ihr erst neu angerichtete Verwirrung der evangelischen Nachrichten nicht hinausgekommen, und daher zum Abschluß in sich selbst nicht gelangt ist, vielweniger ein positives Resultat erreicht hat; theils weil in den meisten andern der angelegte kritische Maaßstab und die versuchte Erklärung ganz dieselben sind, welche wir in dem Bisherigen hinlänglich haben kennen und beurtheilen gelernt; theils endlich weil eine Reihe von Fragen, die H. D. Strauß zur Sprache bringt, entweder ganz oder doch vorherrschend nicht kritischer, sondern hermeneutischer Natur sind, und daher auf einem andern Gebiete, als dem der kritischen Bearbeitung des Lebens Jesu, nämlich auf dem der historischen Auffassung der evangelischen Berichte zu erörtern sind.

So läßt es H. D. Strauß im

Dritten Kapitel,

Local und Chronologie des öffentlichen Lebens Jesu.

S. 483—518. 1. Aufl. S. 429—462.

unentschieden *), ob die drei ersten Evangelien gegen das vierte Recht haben, deren „Darstellung auf der Ansicht ruht, daß Galiläa das eigenthümliche Gebiet der Thätigkeit

*) S. 499.

Jesu vor seiner letzten Reise gewesen sey *), welches er nur aus besondern Umständen bisweilen auf kurze Zeit verlassen habe," oder das Evangelium des Johannes gegen die synoptischen, welches hinsichtlich des Locales von der Voraussetzung ausgeht, „eigentlich hätte Jesus immer in Judäa und Jerusalem wirken mögen, wenn ihm nicht die Vorsicht bisweilen gerathen hätte, sich in die entlegenen Provinzen zurückzuziehen **)." Und in Beziehung auf die Chronologie des öffentlichen Lebens Jesu scheint ihm „nicht bloß keine genaue Bestimmung, sondern auch keine ungefähre zu erzielen ***)."

Auf ähnliche Weise ist es im

Vierten Kapitel,

Jesus als Messias.

S. 519—582. 1. Aufl. S. 463—519.

Ueber die Frage, wie bald Jesus sich als Messias gefaßt habe, „sind zweierlei Ansichten möglich," diese, Jesus habe sich Anfangs wirklich, unerachtet seines liberalen und großartigen Geistes, doch nur dieselbe Stellung zum Messiasreich, wie der Täufer gegeben, und erst allmälig zu dem Gedanken, selbst der Messias zu seyn, sich erhoben," und die andere, „Jesus habe sich seit seinem Auftritt als den Messias gefaßt, und nur mit der Aeußerung dieses Bewußtseyns pädagogisch zurückgehalten, indem er

---

*) Vgl. dagegen Tholuck a. a. O. S. 299 ff.

**) S. 442.

***) S. 513.

den Jüngern und dem Volke dasselbe nicht durch eigene oder fremde Erklärungen und Versicherungen aufdringen, sondern durch sein ganzes Thun und Wirken es von selbst in ihnen entstehen lassen wollte *)."

Ebenso „muß es immer zweifelhaft bleiben, ob die Behauptung der Präexistenz der eigenen Ansicht Jesu von sich, oder nur der Reflexion des vierten Evangelisten über ihn angehört **)." Und ob der messianische Plan Jesu sich auf die Heiden und Samaritaner erstreckt habe ***), darüber spricht sich der H. Verfasser wenigstens nicht bestimmt genug aus.

Daß übrigens dieses Schwanken und die Unentschiedenheit, in welcher die Untersuchung ein über das andere Mal stecken bleibt, nicht den evangelischen Berichten zur Last fällt, sondern lediglich der Manier des H. Verfassers, mag gerade an dem letzgenannten Puncte Beispielsweise gezeigt werden. Bestimmter kann nichts ausgesprochen seyn, als der Wille Jesu, daß seine Apostel die Lehre und Gnade des Heils allen Völkern bringen sollten, in dem Auftrage Mtth. 28, 19. (vgl. Mrc. 16, 15. Luc. 24, 47.) Aber H. D. Strauß macht sich Scrupel, namentlich wegen Act. 10. und 11. „War den Aposteln in dem sogenannten Taufbefehl eine so klare Anweisung Jesu zur Aufnahme der Heiden als solcher in das Reich ihres Christus gegeben: wozu bedurfte es noch einer Vision um den Petrus (aus Veranlassung des

*) S. 534 f.

**) S. 546.

***) S. 563 ff.

Hauptmanns Cornelius) zur Befolgung derselben zu ermuntern? . . . Hat Jesus selbst schon jenen Befehl gegeben, so können die Jünger nicht erst so, wie Act. 10. 11. erzählt ist, auf die Zuläßigkeit der Heiden gekommen sein; ist aber diese Geschichte richtig, so kann jener angebliche Befehl Jesu nicht historisch sein, wobei unser Kanon, in streitigen Fällen der minder verherrlichenden Relation den Vorzug zu geben *), für das Letztere entscheiden würde**)." — Hätte H. D. Strauß nur erwägen wollen, was die von ihm selbst gebrauchten Worte „Aufnahmsfähigkeit der Heiden als solcher" in sich fassen, so hätte er den Taufbefehl Jesu und das Verhalten der Jünger Act. 10. 11. ganz anders ansehen müssen, als so, daß dieses jenen aufhebe. Das Bedenken des Petrus Act. 10. und der Anstoß der Judenchristen Act. 11, 1—3. beruhten keineswegs auf der Ansicht, daß Heiden nicht in das Reich Gottes könnten aufgenommen werden, sondern auf der Meinung, die Heiden müßten zuerst durch Uebertritt zum Judenthum von ihrem unreinen Wesen befreit, und könnten dann erst, wie der Befehl Jesu lautete, in die christliche Gemeinschaft aufgenommen werden. Der Herr, welcher sich darüber, daß die Heiden Genossen seines Reichs werden könnten und sollten, aufs Bestimmteste ausgesprochen hatte, hatte über den dabei einzuhaltenden Gang

*) Diesen Kanon, nach welchem der unwahrste Bericht derjenige seyn müsse, der am meisten zu Jesu Verherrlichung diene, nennt Tholuck mit tiefem Unwillen den „infernalen Anti-Verherrlichungskanon." S. 300.

**) S. 566 ff.

nichts ausdrücklich verordnet. Jene judaistische Meinung mußte daher erst noch berichtigt werden, und dieß geschah bei Petrus durch die Vision, bei den Anderen durch die Erklärung des Petrus. Die Vorfälle somit Act. 10. 11. weit entfernt, die Stelle Mtth. 28, 19. historisch zweifelhaft zu machen, verhalten sich vielmehr zu dieser, wie Fortsetzung und Erläuterung des schon früher Gegebenen.

Joh. 4. zeigt, daß Jesus schon während seines Erdenlebens seine messianische Wirksamkeit auf die Samariter ausgedehnt habe. Allein die Kritik des H. D. Strauß urtheilt über das Zusammentreffen und die Unterredung mit dem samaritischen Weibe, „daß wir hier schwerlich (das bekannte: schwerlich) eine wirkliche Geschichte vor uns hätten *).“ Aus welchen Gründen? Nachdem die Frau Jesum gebeten hatte, ihr von dem Wasser zu geben, welches den Durst auf immer stille, wendet der Herr die Rede auf die sittlichen Verhältnisse des Weibs durch die Worte: Gehe hin, rufe deinen Mann, und komme daher, v. 16. H. D. Strauß supponirt nun, daß nach der Darstellung sich Jesus damit nur habe die Gelegenheit machen wollen, sich in seiner prophetischen Gabe zu zeigen, und findet nun den Zug um dieser anstößigen Gewaltthätigkeit willen unhistorisch **). Aber was bewog denn den H. Verfasser, der Darstellung gerade das schlimmste Motiv und zugleich das allerunwahrscheinlichste zu unterlegen? — Das Weib fragt v. 20. Jesum, ob Garizim oder Jerusalem der rechte Ort der Gottesverehrung

---

*) S. 580.

**) S. 573.

sey. Da meint unsere Kritik, „daß ein so starkes Interesse an dieser religiös-nationalen Frage zu dem sonstigen beschränkten Wesen der Frau nicht passe *);" womit er offenbar nicht sagen will, daß sie um die „religiös-nationale Frage" nicht gewußt habe, sondern nur, daß es auffalle, dieselbe von ihr sogleich an Jesus gebracht zu sehen. Allein — das weis H. D. Strauß wohl, daß um an einer Sache starkes Interesse zu nehmen, nicht eben erforderlich ist, daß man dieselbe reiflich durchdacht und vollständige Einsicht in sie gewonnen habe. Klagt er doch selber bitter darüber, daß über den ersten Band seines Lebens Jesu „Diejenigen am lautesten geschrieen, welche keine Seite in demselben gelesen hatten **)." — Jesus zeigt v. 17 ff. dem Weibe, daß er ihre Verhältnisse im Einzelnen kenne. Dieß will H. D. Strauß nicht gefallen. „Daß Jesus die äußeren Verhältnisse unbedeutender Personen im kleinsten Detail gekannt habe, ist" nach ihm eine unwürdige Vorstellung, „und jedenfalls zerstört eine solche empirische nicht Allwissenheit, sondern Allwisserei, das menschliche Bewußtseyn, das wir in Jesu zu setzen haben ***)." Hätte H. D. Strauß doch gesagt, wie sich's hiemit näher verhalte; nämlich, da die Bibel Das, was der Prophet sieht und verkündet, nicht aus seinem menschlichen Bewußtseyn, sondern aus Inspiration herleitet, so kann das menschliche Bewußtseyn durch die Kenntniß des Propheten nicht zerstört erscheinen, und daß

---

*) S. 574.

**) Vorrede zum zweiten Band.

***) S. 576 f.

eine Allwissenheit, wie sie dem göttlichen Propheten zugeschrieben werden muß, bestehen könne bei einer Kenntniß nur des Innern und Großen, nicht aber auch des Aeußern und Geringen, das ist wahrlich nicht einzusehen. — Jesus erklärt v. 26. dem Weibe, daß Er der Messias sey. H. D. Strauß fragt: „in welcher Hinsicht war denn das Weib einer so hohen Mittheilung würdig *)?“ Darauf ist schwer zu antworten, da wir nicht wissen können, wie schnell und wie weit die aus der vorhergehenden Unterredung mit Jesu erhaltenen Eindrücke das Weib sittlich gefördert hatten; allein man darf H. D. Strauß fragen: wiefern war denn Judas, waren die Pharisäer, die Sadducäer, die Herodianer ꝛc. derselben Mittheilung würdig? Man weis ja wohl, daß das Maaß der Einsicht und Erkenntniß, welches Gott dem Einzelnen zu Theil werden läßt, nicht an den sittlichen Werth gebunden ist. Und so ist nirgends ein standhafter Grund, das Zusammentreffen Jesu mit der Samariterin für unhistorisch zu halten, und die Erzählung des Johannes mythologisch zu construiren; so daß es auch hier nicht an den Evangelien liegt, wenn die Kritik über den Umfang des messianischen Planes Jesu im Ungewissen bleibt.

Ueber den letztern selber erklärt sich die Kritik auf eine Weise, welche jeder, der auch nur die Bergpredigt ansieht, für ungerecht erklären muß. Bisher haben die biblischen Mythologen **) die Bemühung um sittliche Veredelung der

---

*) S. 574 f.

**) Man vgl. z. B. Fritzsche, Evangelium Matthaei, S. 113 f.

Nation als eine wesentliche und eigenthümliche Seite des Planes Jesu gelten lassen; H. D. Strauß aber hat im Streben nach Auffindung der richtigen Mitte zwischen einem politischen und einem reingeistigen Plane Jesu die Richtung auf sittliche Wiedergeburt, als einen Hauptcharakter des Planes Jesu, fallen lassen zu dürfen geglaubt. „Allerdings erwartete Jesus den Thron Davids wieder herzustellen und mit seinen Jüngern ein befreites Volk zu beherrschen: aber keineswegs setzte er dabei auf das Schwert menschlicher Anhänger seine Hoffnung, sondern auf die Engellegion, welche sein himmlischer Vater ihm senden könne. Wo immer er von dem Antritt seiner messianischen Herrlichkeit spricht, sind es Engel und himmlische Mächte, mit welchen er sich umgibt; vor der Majestät des in den Wolken des Himmels kommenden Menschensohnes werden sich die Völker ohne Schwertstreich beugen, und auf den Ruf der Engelsposaune sich sammt den auferstehenden Todten ihm und seinen Zwölfen zum Gerichte stellen. Dieß Alles wollte Jesus nicht eigenwillig herbeiführen, sondern überließ es dem himmlischen Vater, der allein die rechte Zeit für diese Katastrophe wisse, ihm gleichsam das Signal zu geben, und wurde auch dadurch nicht irre gemacht, daß ihn das Ende ereilte, ehe ein solches erfolgt war. Wer diese Ansicht von dem Hintergrunde des messianischen Planes Jesu bloß deßwegen scheut, weil er durch dieselbe Jesum zum Schwärmer zu machen glaubt, der bedenke, wie genau diese Hoffnungen den langgehegten Messiasbegriffen der Juden entsprechen, und wie leicht auf dem supernaturalisti-

schen Boden jener Zeit und in dem abgeschlossenen Kreise der jüdischen Nation eine für sich abenteuerliche Vorstellung, wenn sie nur Nationalvorstellung war, und sonst wahre (welche?) und großartige Seiten bot, auch einen besonnenen Mann in sich hineinziehen konnte *)."

Man sieht, H. D. Strauß ist im Stande, harte Gedanken durch dämpfende Worte zu mildern. Wer Das aber nicht könnte oder wollte, und sich zu einem Apostel des mythischen Evangeliums begeisterte, etwa in der Weise, wie wir es kürzlich in Hinsicht der Lehre von dem Untergange der menschlichen Persönlichkeit gesehen haben, der müßte den Beweis liefern, daß die mythologische Auffassung des Lebens Jesu nicht minder geeignet ist, zur Verunglimpfung des Namens Jesu zu fanatisiren, wie es die naturalistische Behandlung der evangelischen Nachrichten in einzelnen Fällen gethan hat **).

---

*) S. 553 f.

**) Ueber die in diesem Capitel behandelten Puncte ist wegen der eingänglichen Erörterung, und vieler scharfsinnigen Bemerkungen zu vergleichen die Abhandlung von D. Kern: „Erörterung der Hauptthatsachen in der evangelischen Geschichte, in Rücksicht auf Strauß's Leben Jesu," in der Tübinger Zeitschrift für Theologie, Jahrg. 1836. H. 2. und 3. H. 2. S 71—102.

Fünftes Kapitel.

Die Jünger Jesu.

S. 583—634. — 1. Aufl. S. 520—568.

Das johanneische Evangelium erzählt im ersten Hauptstück, v. 35—52., wie in den ersten Tagen des öffentlichen Lebens Jesu Andreas und (ohne Zweifel) Johannes auf die Erklärung des Täufers hin, sodann durch Andreas Simon Petrus, hierauf Philippus und durch ihn Nathanael Jünger Jesu geworden seyen. Denselben Andreas, Simon Petrus und Johannes trifft Jesus, den Evangelien des Matthäus (4, 18—22.) und Marcus (1, 16—20.) zufolge, nicht gar lange darauf am galiläischen See bei Fischergeschäften, ruft sie zu sich und kündigt ihnen ihren Beruf, Menschen zu gewinnen an, worauf sie ungesäumt sich ihm anschließen. Lucas erzählt (5, 1—11.), wie Simon Petrus, Johannes und Jacobus aus Veranlassung eines Zusammentreffens mit Jesu am galiläischen See, wobei dieser einen wunderbar reichen Fischzug herbeiführte, ihm nachfolgten.

Die historische Betrachtungsweise der evangelischen Berichte erkennt in dem johanneischen Abschnitte das allererste Zusammentreffen der bezeichneten Männer mit Jesu, in dem Berichte des Matthäus und Marcus einen nicht viel späteren Vorfall, bei welchen auch den schon vorher mit Jesus bekannten Männern ihr Beruf angekündigt und von ihnen angenommen wurde; in der Erzählung des Lucas endlich vom wunderbaren Fischzuge gibt sich ihr die Auffassung desselben Ereignisses mit besonderer Hervorstellung einerseits der Person des Petrus, andererseits eines dabei vorgefallenen

Ereignisses kund, welches im hohen Grade geeignet war, den künftigen Aposteln den Ernst ihres Berufes, die Macht des Berufenden und die Mittel zum Bewußtseyn zu bringen, mit denen sie ihre Aufgabe zu lösen hätten.

Die mythologische Kritik aber bringt zuerst heraus, daß die Berichte der zwei ersten Evangelisten mit dem des Johannes unverträglich, sodann daß sie in sich unhistorisch, und sammt dem Fischzug des Petrus nach Lucas mythisch seyen. In der ersten Hinsicht behauptet sie, „beide Erzählungen (sowohl die des Matthäus und Marcus, als die des Johannes,) machen darauf Anspruch das erste Bekanntwerden Jesu mit seinen vornehmsten Jüngern zu beschreiben *);“ indeß leuchtet die Unhaltbarkeit der hiefür vorgebrachten Argumente beim ersten Anblicke ein. Nach dem Berichte des Johannes (1, 44.) sagt Jesus zu Philippus: ἀκολούθει μοι, und in dem Berichte der zwei ersten Evangelisten heißt es von den zwei Brüderpaaren ἠκολούθησαν αὐτῷ. Hieraus folgert H. D. Strauß, daß in beiden Fällen von einer beständigen Begleitung, die Jesus forderte und zu der die Jünger sich herbeiließen, die Rede sey **).“ Es hätte aber, um von Anderem zu schweigen, H. D. Strauß bei Johannes nur einige Verse zurück (v. 37. 38.) lesen dürfen, um sich zu überzeugen, daß das ἀκολουθεῖν bei ihm nicht schon für sich eine beständige Begleitung ausdrücke, und die Vergleichung von Stellen, wie Mtth. 8, 19. mit Joh. 21, 20. 22. liefert den Beweis, wie Johannes

*) S. 587.

**) S. 583.

den Ausdruck mehr von einem kürzer dauernden Nachfolgen, die Synoptiker mehr von einer anhaltendern Begleitschaft gebrauchen. Daß Jesus nach dem ersten Zusammentreffen mit Andreas, Johannes rc., wie es Johannes berichtet, in Gesellschaft von Jüngern erscheint, ebenso wie nach dem von den Synoptikern beschriebenen Ereignisse *), beweist schon an sich nicht, daß Johannes im Sinn habe, jene seyen von dort an schon stets in der Begleitung Jesu gewesen, da ja durch nichts zu verstehen gegeben wird, Johannes meine mit den μαθηταῖς von Cp. 2, 3. an keine andere, als die Cp. 1. erwähnten, und überdieß unterscheidet Johannes genau die δώδεκα, zu welchen doch jene gehörten, von den μαθηταῖς überhaupt, wie z. B. aus Joh. 6, 66. 67. erhellt. Nach Joh. 1, 43. gibt Jesus dem Simon den Beinamen Petrus, womit er auf die in ihm vorhandene Anlage ein fester Punct in der neuen Ordnung zu werden, hinweist; nach Matthäus und Marcus ll. cc. spricht er seinen Beruf Menschen für die neue Heilsordnung zu gewinnen, in den Worten aus: ich werde euch zu Menschenfischern machen. H. D. Strauß sieht hierin, wenn die letztere Erklärung wirklich später, als die erste seyn sollte, einen Antiklimax, den Jesus nicht machen konnte **); eine Meinung, die nicht erst wird bestritten zu werden brauchen. Nimmt man hiezu noch, daß keineswegs die Berichte selbst, sondern nur die Subjectivität des Kritikers die Schuld trägt, wenn dieser von jenen den Eindruck hat, Petrus, Andreas rc. seyen,

*) S. 585 f.

**) S. 586.

als Jesus am galiläischen See zu ihnen kam, diesem ganz fremd gewesen *), und die Berichte des Matthäus und Marcus lassen die Annahme eines schon früher zwischen Jesus und den galiläischen Fischern angeknüpften Verhältnisses nicht zu **); so haben wir mehr als genug, um die Schwäche der Behauptung einzusehen, daß die beiden Berichte unverträglich seyen.

Der Hauptanstoß, den die Kritik an dem ersten Zusammentreffen Jesu mit mehreren Jüngern nach dem Bericht des Johannes, und an den Begebenheiten am galiläischen See, die Berichte davon einzeln betrachtet, nimmt, ist die übermenschliche Macht und Weisheit, die Jesus in diesen Ereignissen erprobt hätte, wenn sie wirklich vorgefallen wären ***). Diesen Anstoß kann man freilich für eine Betrachtungsweise nicht entfernen, welche nun einmal der Person Jesu eine über das Maaß und die Art der menschlichen Kraft und Wissenschaft hinausgehende Macht im Wirken und Erkennen nicht zuzugestehen entschlossen ist, und welche selbst den Begriff der göttlichen Allwissenheit, wornach sie sich auf alles Einzelne erstreckt, nur für eine gewöhnliche Vorstellung erklärt †). Außerdem dünkt es H. D. Strauß unmöglich, daß Johannes der Täufer auf den Gedanken gerathen wäre, „Jemanden von sich weg

*) S. 586.

**) S. 587.

***) S. 587. 591. 592. 593. 599.

†) S. 599.

an Christum zu verweisen*)," worüber wir schon gesprochen haben; nicht weniger, „daß Andreas und Philippus Jesum so schnell als den Messias bezeichnet haben sollen," was doch, nachdem ihn der Täufer vor jenen dafür erklärt hatte, und bei dem Eindruck, den die Art des ersten Zusammenkommens dieser Männer mit Jesu auf sie machen mußte, nicht weniger begreiflich ist, als daß diese mehr gegebene und aufgedrungene Annahme erst nach und nach der Jünger freieigene und sittlich verdienstliche Ueberzeugung werden konnte, und sonach noch sehr verschieden von jenem Glauben ist, welchen die Jünger erst später durch den Mund des Petrus laut werden ließen.

Bei solchen Voraussetzungen und Ansichten kann es uns nicht Wunder nehmen, daß gerade Das nicht in das historische Bewußtseyn des H. D. Strauß taugt, was die Evangelien für Geschichte geben, dagegen sein mythologisches für Solches Raum hat, wovon die Evangelisten keine Ahnung haben. „Wir erfahren über die Art, wie die ersten Jünger zu Jesu kamen, durch die johanneische Erzählung so wenig, als durch die synoptische**)." „Ihr Verhältniß zu Jesu machte sich ohne Zweifel so allmählig, wie sonst menschliche Verhältnisse pflegen, nur daß uns von diesem natürlichen Gang der Sache keine Kunde aufbehalten ist***)." „Die ganze Erzählung bei Matthäus und Marcus ist nur eine überbietende Nachbildung der A.T.lichen I. Kge. 19, 19—21.

---

*) S. 590.

**) S. 594.

***) S. 589.

von der Art, wie der Prophet Elia den Elisa zu seiner Nachfolge bestimmt haben sollte *);" „der Fischzug des Petrus aber ist nur die zur Wundergeschichte gewordene Bezeichnung einiger Apostel als Menschenfischer **)."

Außerdem bietet das Capitel von den Jüngern Jesu als Eigenthümlichkeit nur noch das Befremden des H. D. Strauß dar, daß Jesus, den Matthäus längst gekannt haben

---

*) S. 588 f. Aber Elias bestimmte den Elisa durch das bloß physische Mittel, daß er seinen Mantel auf ihn warf, zu seiner Nachfolge; nach Matthäus und Marcus dagegen bedurfte es nicht bloß der physischen Gegenwart Jesu, sondern auch einer geistigen Anziehung durch sein Wort, um die Fischer zu seinen Jüngern zu machen: so daß also der mythische Jesus den Elias nicht überboten hätte, sondern hinter ihm zurückgeblieben wäre! Ferner nicht des Messias, sondern seines Vorläufers Typus war nach der Vorstellung der Juden Elias: wie kommt nun doch die Sage dazu, Thaten des Messias nach der Geschichte des Elias zu erdichten u. s. f.

**) S. 602. Hier wird es schwer der mythologischen Phantasie mit dem Verstande nachzukommen. „Hatte," so lauten die Worte, „Jesus seine Apostel, sofern einige derselben früher das Fischergewerbe getrieben hatten, als Menschenfischer bezeichnet; hatte er das Himmelreich mit einer σαγήνῃ βληθείσῃ εἰς τὴν θάλασσαν verglichen, in welcher Fische aller Art gefangen werden: so ergeben sich von selbst die Apostel als diejenigen, welche auf Jesu Wort dieses (NB. welches: das geistige oder das physische? offenbar jenes!) auswerfen, und in demselben den wunderbar reichen Fischzug (NB. was für einen? offenbar: in Menschen bestehend!) thaten."

müsse, und der leicht Gelegenheit finden konnte, den Mann allmählig und ruhig in seine Nachfolge zu ziehen," ihn so tumultuarisch mitten aus seinem Beruf herausgerissen habe *); eine Eigenthümlichkeit, die wir ihrem eigenen Werth und Halte überlassen. Daß „Matthäus vielleicht ein Zöllner war **)," gibt H. D. Strauß ebenso unnöthiger und inconsequenter Weise zu, wie, daß „Petrus und mehrere andere Jünger als Anwohner des galiläischen See's Fischer gewesen waren ***)," da es ein Leichtes wäre, auf mythologische Manier darzuthun, daß auch diese Züge noch unhistorisch seyen.

Auffallend milde, im Vergleich zu ihrer bisherigen sowie zu der bald darauf wieder eintretenden Weise, ist Ton und Art unserer Kritik im

Sechsten Kapitel,

Reden Jesu in den drei ersten Evangelien †).

S. 635—699. 1. Aufl. S. 569—631.

Der H. Verfasser, welcher von den Reden Jesu bei den Synoptikern urtheilt, daß sie „ihrem größern Theil nach von der Sage nicht können fingirt seyn wegen ihres nicht bloß höchst originellen, sondern auch völlig zeit- und ortsgemäßen Ge-

*) S. 607 f.

**) ebendas.

***) S. 589.

†) Die auf Leiden, Tod und Wiederkunft bezeichneten Reden werden erst später zur Beurtheilung gezogen.

prägés*)," verhält sich hier mit wenigen Ausnahmen zu seinem Stoffe, wie der auf dem historischen Standpuncte stehende Beurtheiler, nicht aber wie einer, der „Alles in der evangelischen Geschichte kritisch darauf ansieht, ob es nicht Mythisches an sich habe." Er vergleicht die evangelischen Berichte hinsichtlich des Umfangs, des Zusammenhangs, der Zeit, des Orts, der Nebenumstände, worin sie die betreffenden Reden darstellen, und entscheidet bei Verschiedenheiten sofort, auf welches Evangelisten Seite die größere Genauigkeit sey, wobei er besonders dem Matthäus-Evangelium sich günstig, dem Lucas aber abhold zeigt**); hie und da, z. B. bei der Parabel vom ungerechten Verwalter***),

*) S. 716.

**) „Matthäus hat, einem geschickten Sammler ähnlich, den Stücken zwar bei weitem nicht immer den ursprünglichen Zusammenhang wiederzugeben vermocht, doch aber meistens das Verwandte sinnig zusammenzureihen gewußt; während bei den beiden andern manche kleine Stücke da, wo gerade der Zufall sie abgesetzt hatte, namentlich in Spalten zwischen größeren Redemassen, liegen geblieben sind, wobei dann insbesondere Lucas in einigen Fällen sich bemüht hat, sie künstlich zu fassen, was aber den natürlichen Zusammenhang nicht ersetzen konnte." S. 653. Matthäus „stellte Reden aus verschiedenen Zeiten, doch ohne eigene Zuthat, zusammen," während Lucas „geschäftig ist, zu überlieferten Reden Jesu passend scheinende Rahmen zu verfertigen oder aufzunehmen." S. 697.

***) S. 667.

und bei der Stelle Mtth. 23, 35. von Zacharias, des Barachias Sohne, ist H. D. Strauß lediglich Exeget.

Doch fehlt es durchaus nicht an einzelnen mythischen Streifzügen auch auf diesem Gebiete, und Referent muß nicht nur Das gestehen, daß ihm diese so unberechtigt und erfolglos vorkommen, wie der bisherige kritische Heereszug, sondern auch, daß nach seinem Urtheile die mythologische Kritik aus ihrer Rolle gefallen ist, indem sie für jetzt den Krieg in geschlossenen Reihen und auf offenem Felde verlassen, und sich auf einzelne Guerillasgefechte beschränkt hat. — Einzelne Aussprüche Jesu haben das Bewußtseyn von seiner Messiaswürde zu ihrer Voraussetzung, z. B. seine Erklärung in der Bergrede, das mosaische Gesetz nicht auflösen, sondern erfüllen zu wollen, Mtth. 5, 17 ff.; seine Versicherung ebendaselbst Cp. 7, 21—23, daß er diejenigen, welche sich bloß mit dem Munde zu ihm bekennen, nicht als die Seinigen anerkenne; H. D. Strauß behauptet nun, daß diese Reden wenigstens damals nicht könnten gesprochen worden seyn, weil sie Jesum bestimmt als Messias voraussetzen*); da er doch den Beweis, daß sich Jesus damals noch nicht als den Messias erkannt und als solcher gesprochen habe, nirgends geliefert hat. Die in den Instructionen der Zwölfe und der siebenzig Jünger vorkommenden Hinweisungen auf das künftige Schicksal Jesu und seiner Jünger ist H. D. Strauß geneigt dafür anzusehen, „daß sie erst nach Jesu Tode ex eventu gemacht, und ihm als Weis=

---

*) S. 646. 652.

sagungen in den Mund gelegt worden sind *)," weil zur Zeit, in welcher sie gesprochen seyn müßten, die Verhältnisse noch nicht so getrübt waren, daß sich jene düstere Wendung voraussehen ließe, was das Unerwiesene und Unerweisbare voraussetzt, daß Jesus sein Schicksal nur nach gemeinmenschlicher Art erkennen konnte. — Die strengen Aeußerungen Jesu gegen die Pharisäer in dem Hause eines Pharisäers, der ihn zu Gast geladen hatte, Luc. 11, 37 ff., können, nach dem Urtheile des H. D. Strauß, nicht hier gesprochen worden seyn, weil sie „die gröbste Verletzung des Gastrechts" und „aller Sitte" wären **). Und doch waren jene Aeußerungen nicht nur überhaupt gerecht, sondern durch die offenbar unlautere Absicht des einladenden Pharisäers und seine unfreundliche Gesinnung gegen Jesus, welche dem ἐθαύμασεν v. 38. unverkennbar zu Grunde liegt, völlig begründet, wenn man anders von Jesus den Pharisäern gegenüber keine „attische Urbanität" verlangen darf.

Doch ins exegetische Gebiet, auf welchem dieser Punct zuerst verhandelt werden müßte, lassen wir uns hier nicht weiter ein, und unterlassen es aus demselben Grunde die Beschuldigung zu bekämpfen, daß Matthäus (Cp. 10.) zu Dem, was die Jünger nach ihrem Ausgange in alle Welt thaten, sie unrichtiger Weise schon bei ihrer ersten Aussendung durch Jesum bevollmächtigt werden lasse ***); daß Lucas in seiner Fassung der Makarismen und den ihm eigen=

---

*) S. 657 f.

**) S. 695 f.

***) S. 654 f.

thümlichen „Wehen“ (Cp. 6, 20—26.), sowie in der Parabel vom reichen Mann und armen Lazarus (Cp. 16, 19 ff.) im Geiste des Ebionismus seine Darstellung gemacht habe *). Und so mit einigem Andern **).

Wie wir oben gesagt, gesteht H. D. Strauß dem größeren Theil der Reden Reden Jesu in den drei ersten Evangelien historischen Charakter zu. Hierüber kann man sich nicht genug wundern; denn hätte er das Verfahren angewendet, durch welches er bisher seine mythischen Resultate erhielt, so könnte kein unversehrter Fleck auch an diesem Gliede des evangelischen Geschichtskörpers geblieben seyn. Die synoptischen Reden Jesu sollen ein „höchst originelles Gepräge“ tragen. Aber zu einem so bedeutenden Theile derselben führt H. D. Strauß selber die von Andern schon beigebrachten Analogien aus frühern und spätern jüdischen Schriften an, daß seine eigenen Notizen an jener vorgeblichen Originalität mehr als irre machen müssen. Ueberdieß aber enthalten die Schriften des A. T. und die bekannten Spicilegien aus der profanen, namentlich aber der rabbinischen Literatur noch so Vieles, was mit den Reden Jesu verglichen und zu ihnen in Beziehung gesetzt werden kann, daß es mir nicht bange wäre, nach Strauß'scher Methode den nicht-originellen Charakter sämmtlicher Reden Jesu darzuthun. Wo möglich, noch bedenklicher ist für die Reden Jesu ihr „zeit- und ortsgemäßes Gepräge.“ Sieht man sie nämlich strenge und unverwandt darauf an, ob sie

*) S. 642 f. 671 f.

**) Worüber ausführlicher ist Osiander a. a. O. S. 177—201.

nicht Mythisches an sich haben, so gibt sich unausbleiblich zu erkennen, daß sobald die Sage Jesum um jene Zeit in Palästina hatte auftreten lassen, sie nicht ruhen konnte, bevor sie ihm Verhältnisse, Situationen und Begegnisse angedichtet hatte, in welchen er gerade Solches und in solcher Form sprechen mußte, was und wie wir jetzt in unsern Evangelien lesen, während man bei der Wahrnehmung, daß sie in die damaligen Zeit- und Ortsverhältnisse sich nicht so recht fügen wollen, nicht auf dem Gedanken kommen könnte, daß sie, um sich den Messias in denselben herumbewegend denken zu können, von den Verehrern Jesu erfunden worden seyen. Auch dieses wäre leicht im Einzelnen darzuthun; freilich (auch abgesehen von dem wahren und reellen Erfolg) ein Geschäfte, das schon durch seine Langweiligkeit wider sich einzunehmen geeignet ist, und fast möchte man vermuthen, H. D. Strauß habe es in Folge eines sehr natürlichen Ueberdrusses an dem ewigen Einerlei der mythologischen Constructionen in unserem Capitel so viel als ausgesetzt, um dasselbe im Verlaufe mit mehr Frische wieder aufnehmen zu können, so daß wir hier eine ähnliche Erscheinung hätten, wie am Ende des ersten Abschnittes *). — Die von H. D. Strauß der historischen Betrachtungsweise gemachten Concessionen in Betreff der Reden Jesu in den drei ersten Evangelien nehmen wir nach all Diesem nicht an, weil wir sie auf einem weit wissenschäftlicherem Wege als Resultate erhalten, und nicht um den theuern Preis, um welchen sie der H. Verfasser sich abgerungen hat, nämlich den Preis der

---

*) Vgl. oben S. 124.

Verlassung seines Standpuncts, des Verzichtes auf seine Methode, und des Sichherbeilassens zu einer argen Inconsequenz.

Siebentes Kapitel.

Reden Jesu im vierten Evangelium.

S. 700—746. 1. Aufl. 631—676.

Nach dem Urtheile des H. D. Strauß sind die johanneischen Reden Jesu im Ganzen freie und selbstständige Compositionen, welche der Evangelist „aus dem eigenen Gedankenvorrath schöpfte;" dieser Gedankenvorrath aber enthielt, — die auch bei den früheren Evangelisten sich findenden Aussprüche Jesu abgerechnet — nicht sowohl bestimmte, in sich geschlossene Dicta Jesu, als vielmehr nur gewisse Grundgedanken seiner Reden, übrigens in alexandrinischem oder überhaupt hellenistischem Geiste weiter gebildet, namentlich die Begriffsgruppen von *πατὴρ* und *υἱὸς*, von *φῶς* und *σκότος*, *ζωὴ* und *θάνατος*, *ἄνω* und *κάτω*, *σὰρξ* und *πνεῦμα*, ferner einige symbolische Bezeichnungen, wie *ἄρτος τῆς ζωῆς*, *ὕδωρ ζῶν*, welche nebst andern ähnlichen die Factoren bilden, durch deren verschiedene Zusammensetzung von geschickter Hand sämmtliche Reden Jesu sich construiren ließen *)."

Fragen wir nach Gründen, so erhalten wir im Allgemeinen folgende: Ganz der Lehrweisheit Jesu angemessen bleibe

---

*) S. 744 f. Kürzer spricht H. D. Strauß dasselbe Urtheil so aus: „Der vierte Evangelist knüpft auf die freieste Weise an bequeme Veranlassungen seine eigenen Reflexionen in Form von Worten Jesu." S. 718.

er in den drei ersten Evangelien, wenn sich ein Nichtverstehen zeige, an dem betreffenden Puncte stehen, bis er ihn völlig aufgeklärt habe; dagegen sey die Manier der johanneischen Reden Jesu desultorisch, überladend und überspannend *). Ohne uns hier auf eine Widerlegung der pädagogischen Maxime einzulassen, daß man keinen Lehrpunct verlassen dürfe, bis er völlig aufgeklärt ist, welche Jesus gleich in der Bergrede nicht befolgt hätte, verweisen wir nur auf das eigene Urtheil Jesu über die Beschaffenheit seiner Lehrvorträge Mtth. 12, 11—17., sodann auf die von H. D. Strauß selber „als gewiß vorzüglich ächte Stücke **)" bezeichneten Streitreden Mtth. 21, 23—27. 22, 15—46., sodann auf Reden, wie Luc. 22, 35—38., wozu Jeder leicht noch eine Reihe von Parallelen auffinden kann, um bemerklich zu machen, daß in Hinsicht auf die angebliche „desultorische, überladende und überspannende Manier" die synoptischen Reden Jesu vor den johanneischen keinen Vorzug haben. — Und gesetzt auch, jenen käme je im Einzelnen die Eigenschaft größerer Faßlichkeit zu, so wird ja das sichere Verständniß der johanneischen Reden Jesu durch eben Das bewirkt, was H. D. Strauß mit Unrecht an ihnen tadelt, durch die so häufige Wiederholung derselben Gedanken, bald in denselben, bald in anderen Ausdrücken, Verknüpfungen und Wendungen ***). — Die Behauptung, „daß im Ganzen für einen palästinischen Volkslehrer jener vorwiegend

*) S. 711.

**) S. 687.

***) S. 721 f.

gnomische und parabolische Vortrag, den die Synoptiker Jesu leihen, besser als der dialectische bei Johannes passe *)," könnte man mit Rücksicht darauf, daß sowohl der Schulunterricht der Juden, als die öffentlichen Diatriben der Schriftkundigen dialectisch waren, und daß die drei ersten Evangelisten selbst uns in der Frage nach dem größten Gebote, nach den Bedingungen zur Seligkeit u. s. f. Proben jener dialektischen Manier, wie sie an Jesus gebracht wurde, geben, geradezu umkehren, wenn nicht vielmehr einleuchtend wäre, daß im Ganzen das Auditorium der johanneischen Reden Jesu eine überwiegend dialektische Lehrart erheische, wie umgekehrt in den Zuhörerkreisen der synoptischen Reden Jesu der gnomische und parabolische Vortrag mehr am Orte war. — Das Urtheil, daß der Verfasser des vierten Evangeliums in Einschaltung wirklicher Aussprüche Jesu am gehörigen Orte viel ungeschickter sey, als die drei ersten Evangelisten **), ist schon so unvereinbar mit der Ansicht des H. D. Strauß, daß Johannes durch Streben nach Einheit und Abrundung, sowie durch unläugbaren Geschmack und richtiges Gefühl ***), sich vor diesen auszeichne, aber einen unauflösbaren Widerspruch würde es mit derselben bilden, wenn dem vierten Evangelisten jener Mangel an Verstand und Gedankenlosigkeit zugetraut werden müßte, welchen ihm H. D. Strauß in Folge einer sich gegen die klarsten Gründe verschließenden exegetischen Abgunst nachsagt. Er bleibt nämlich dabei, daß

*) S. 742.

**) S. 733.

***) S. 736.

Johannes Cp. 4, 43—45. sage, Jesus sey in sein Vaterland Galiläa gegangen, denn er habe selbst gesagt, daß kein Prophet in seinem Vaterlande (und also auch Er nicht in Galiläa) Werthschätzung finde, und als er sofort nach Galiläa gekommen sey, habe er bei den Galiläern gute Aufnahme gefunden, — während der Sprachgebrauch von πατρίς Mtth. 13, 5. Mrc. 6, 1. Luc. 4, 23., gleich unverkennbar, wie die die von Johannes Cp. 4, 46. bezeichnete Richtung der damaligen Reise Jesu, die Auffassung verlangen, daß Jesus, jene Gnome im Sinne tragend, damals nicht seine Vaterstadt, sondern andere Gegenden Galiläa's besucht habe.

Die Schwierigkeiten, welche H. D. Strauß noch im Einzelnen an den johanneischen Reden Jesu findet, sind wahrlich unerheblich; z. B. daß die drei ersten Evangelien des Nicodemus nicht Erwähnung thun *); daß nach der Erzählung Nicodemus das Wort Jesu von der Wiedergeburt nicht verstehe, während doch die Stellen II. Cor. 5, 17. Gal. 6, 15. zeigen, daß der bei spätern jüdischen Schriftstellern vorkommende Ausdruck „neues Geschöpf" schon zu jener Zeit unter den Juden üblich gewesen sey **); die Weise, wie Jesus Cp. 5, 17. seine Wirksamkeit am Sabbath ver-

---

*) S. 701.

**) S. 705. Welch' ein Schluß: Den christlichen Korinthiern und Galatern war das einen eigenthümlich christlichen Begriff ausdrückende Wort καινὴ κτίσις verständlich, also kann auch dem Juden Nicodemus die Rede von der christlichen Neugeburt nicht dunkel gewesen seyn!

theidigt, sey von der Art, wie er Dieß in den ersten Evangelien thut, verschieden *), und die Argumentation aus der ununterbrochenen Thätigkeit Gottes sey ein metaphysischer Satz, welcher Jesu nicht nahe liegen mochte **), u. s. f.

Wir haben noch das Hauptargument des H. D. Strauß gegen den historischen Charakter der Reden Jesu nach Johannes anzuführen. Es liegt in dem Umstand, daß im johanneischen Evangelium nicht nur Johannes selber, sondern auch der Täufer ganz in denselben Formeln und in dem gleichen Tone spreche, wie Jesus ***). — Die Aehnlichkeiten, die Analogien, wie H. D. Strauß sich auch ausdrückt, in der Sprechweise Jesu, des Evangelisten und auch des Täufers sind nicht zu verkennen; aber daß darum die Reden Jesu vom vierten Evangelisten frei fingirt seyen, folgt nicht im Mindesten. — Die Ansicht bleibt die richtige, welche in der Kirche von Anfang an galt, daß, obwohl uns Johannes wesentlich denselben Jesum, wie die drei ersten Evangelien, gibt, sein Evangelium sich zu diesen verhalte, wie das *πνευματικόν* zu den *σωματικοῖς* †), d. h. daß es die in den Reden und Thaten liegenden höheren und

*) Aber auch hier gibt er ja bei verschiedenen Anlässen verschiedene Gründe seiner Thätigkeit am Sabbath an; vgl. Mtth. 12, 3 ff. mit ebend. v. 11. 12.

**) S. 714. Metaphysisch oder nicht; jedenfalls war er ebenso schlagend, und viel faßlicher als das Argument Mtth. 12, 8., daß der Sohn des Menschen Herr des Sabbaths sey.

***) S. 715 ff. 742 ff.

†) Clem. Alex. 6. Euseb. h. e. VI. 14.

tieferen Beziehungen hervorstelle, während die drei ersten Evangelien sie mehr nach der Gestalt der gemeinen Wirklichkeit, d. h. auch in der Form genau so, wie sie vernommen wurden, wiedergab.

In der That, die Wahrheiten, Verhältnisse, Beziehungen und Symbole, welche H. D. Strauß oben *) angegeben hat, sind Grundlage und Regel der johanneischen Reden Jesu, aber durchaus nicht in der Art, daß nach ihnen Johannes Reden Jesu erdichtet hätte, sondern erstens so, daß er vorzugsweise solche Lehrvorträge Jesu gibt, in denen jene Ideen den Hauptinhalt bilden, und zweitens so, daß er den Stoff dieser Vorträge so auffaßt, festhält und wiedergibt, wie es seinen Beziehungen zu jenen Hauptideen gemäß ist. Er gibt die verba ipsissima des Herrn, welche buchstäblich genommen ja aus bekannten Gründen überhaupt nicht in unsern Evangelien gesucht werden dürfen, noch viel weniger, als die Synoptiker; er kürzt hier mehr ab, als sie, und erweitert an anderen Orten mehr als sie, er wiederholt ꝛc., jenachdem es sein Hauptaugenmerk mit sich brachte und erforderte; er gibt die Reden des Herrn, wie er sich in sie hineingelebt, und wie er sie sich angeeignet hatte. Aber daß er Reden des Herrn erdichtet, daß er den wesentlichen Inhalt eines Lehrvortrags alterirt hätte, der Mann, welcher dieß nachzuweisen vermöchte, der ist noch nicht, auch in dem Verfasser des neuesten Lebens Jesu nicht, aufgestanden; ja Das ist einleuchtend schon aus dem Grunde nicht beweisbar, daß in diesem Fall wirkliche (nicht scheinbare)

---

*) Siehe S. 479.

Widersprüche zwischen Johannes und den Synoptikern in den Relationen der Reden Jesu so wenig hätten ausbleiben bleiben können, als sie jetzt vorhanden sind. Daß nun der Evangelist solche Aussprüche auch des Täufers, in denen sich dieser über Abkunft, Würde, Natur und Bestimmung Jesu Christi erklärt, in demselben Tone, wie entsprechende Reden des Herrn gibt, und daß er selber sich über dieselben Puncte in der nämlichen Art, wie der Herr und sein Vorläufer ausspricht, ist gleichfalls der Natur der Sache gemäß. Wie strenge aber der vierte Evangelist an dem wesentlichen Inhalt der Reden Jesu festhält, beweist der auch von H. D. Strauß berührte Umstand, daß, während die Cardinalanschauung des Johannes von der Person Jesu Christi die von dem menschgewordenen Logos ist, und derselbe sich bemüht nachzuweisen, daß Jesus Christus nach seinen Worten und Thaten dafür anerkannt werden müsse, er kein einziges Mal dem Herrn selber die Rede, daß Er der Logos sey, in den Mund legt. Zwar H. D. Strauß erklärt diese Enthaltsamkeit des Evangelisten aus dem Umstande, daß sich derselbe dieser Form zu bestimmt als einer Jesu fremden bewußt gewesen sey*); allein es liegt am Tage, daß dieses einen Evangelisten, der frei und selbstständig aus dem eigenen Gedankenvorrath Reden Jesu erdichtete, nicht hätte hindern können, den Beweis seines Hauptsatzes in terminis Jesu in den Mund zu legen. Die Unterlassung erklärt sich lediglich, aber vollkommen, aus dem Thatbestande, daß in keinem einzelnen seiner Lehrvorträge der Herr alles

---

*) S. 744.

Das von sich ausgesagt hatte, was Johannes nach dem Prologe in den Begriff des Logos zusammenfaßt, und daß daher ein Referent hätte dichten müssen, um Jesum sich selbst den Logos nennen zu lassen, was dem schriftstellerischen Charakter des Johannes fremd ist *).

Achtes Kapitel.
Begebenheiten aus dem öffentlichen Leben Jesu.
(Mit Ausschluß der Wundergeschichten.)

S. 746—801. 1. Aufl. S. 677—731.

Man hat kein Recht von den Evangelisten zu verlangen, daß Jedem jede Begebenheit vor den Augen vorgegangen oder zu Ohren gekommen sey; daß diejenigen Ereignisse, welche sie mitansahen, jedem gleich viele und die nämlichen Momente dargeboten habe; daß ihr Gedächtniß von der Art gewesen sey, daß sie alles Erlebte in allen Zügen gerade so, und in keiner Kleinigkeit anders hätten reproduciren können, wie es in dasselbe kam; daß solche, die ihnen erst aus schriftlicher oder mündlicher Mittheilung zur Kenntniß kamen, auch in den einzelsten Einzelheiten ausführlich und genau, und zwar sämmtlichen evangelischen Berichterstattern in gleicher Ausführlichkeit und Genauigkeit bekannt geworden seyen; daß Zuthaten oder Auslassungen, wie sie der Natur der Sache nach in den manchfaltigsten Arten den Vorstellungen von einer selbsterlebten oder durch Mittheilung erfahrenen Thatsache zustoßen, ohne jedoch den Grund=

---

*) Vgl. zu diesem Capitel besonders Tholuck a. a. O. S. 312—348.

stock, die Substanz und Eigenthümlichkeit der betreffenden Vorstellungen zu alteriren, und ohne weder selbst mythisch zu seyn, noch die Thatsache mythisch zu machen, sich in den evangelischen Nachrichten keine finden, und daß endlich diese durchweg frei seyen von auffallenden Abweichungen selbst anscheinenden Widersprüchen, welche der Erfahrung zufolge und urkundlich nachweisbar nie ausbleiben, sobald die Geschichte eines Mannes oder überhaupt eine Reihe von Begebenheiten von mehr als einem Berichterstatter aufgezeichnet und überliefert wird *). Dieß hat man von den Evangelisten im christlichen Alterthum **) nicht gefordert, vielmehr eben die den evangelischen Nachrichten mit allen wahrhaften Erzählungen in den genannten Puncten gemeinsame Beschaffenheit sich einen Beweis mehr von ihrer Treue und Glaubwürdigkeit seyn lassen; auch schließt der rechte Begriff von der göttlichen Beglaubigung der neutestamentlichen Schriften (ihr Inspirationscharakter) die Vorstellung von ihrem menschlichen Charakter keineswegs, sondern nur die Annahme aus, daß bei richtigem Verständnisse dieser Schriften die Person, die Geschichte und das Werk Jesu Christi nach irgend einer Seite hin dem wahren Thatbestande widersprechend sich darstellen könne.

Bei der in der höheren Beglaubigung der Evangelien für den Glauben liegenden Beruhigung ist die

---

*) Vgl. Feilmoser's Einleitung, 2. Aufl. S. 289 ff. Tholuck a. a. O. S. 429 ff.

**) Origen. comment. in Joann. tom. VI. cp. 18.

schlichte Auffassung ihres Inhaltes, nach welcher man jene möglichen oder wirklichen Zuthaten, Auslassungen, Modificationen, Umstellungen, Abweichungen rc. gar nicht in Anschlag bringt, die nächste und ihrem Wesen nach auch die sicherste, da, wie die Geschichte der Kritik, zeigt alle Auffassungsarten, welche einen wesentlichen Theil der evangelischen Geschichte fallen lassen, sich früher oder später als unhaltbar zeigen. — An jene schlichte Auffassung schließt sich die gelehrte Schriftbeurtheilung zunächst in dem Versuche an, die Bestandtheile der Evangelien so zu verbinden und zu ordnen, daß jeder Erzählung ein in allen Einzelnheiten gleiches Factum entspreche. Von dieser so natürlichen Richtung sollte die neuere Kritik nicht so vornehm und so bitter sprechen, da die Mängel, welche jener von den Organen dieser vorgeworfen werden, zusammengenommen bei Weitem nicht der Zahl und Art der Mißgriffe gleich kommt, welche die neueren Kritiker der neutestamentlichen Bücher je einer dem andern zur Last legt, und sie nie das Bewußtseyn der Unzureichenheit ihres Standpunctes und der Unerreichbarkeit ihres Ziels verloren, eben damit aber auch jener wissenschaftlichen Kritik den Weg angebahnt hat, welche unter Festhaltung der Genauigkeit und Uebereinstimmung der Berichte in Betreff des Wesentlichen, und mit unverwandter Richtung auf Ermittelung der Harmonie auch im Unwesentlichen, sich des in der letzten Hinsicht noch nicht Erreichten wohl bewußt ist, die Incongruenz der einzelnen Berichte, die Abweichung und Verschiedenheit der zusammentreffenden anerkennt, und die Gründe von jener und diesen auf eine das gläubige Gemüth nicht verletzende, und allen billigen Anforderungen

der Wissenschaft genügende Weise darlegt. — Es ist keine Frage, daß die neutestamentliche Kritik, wie sie durch eine namhafte Anzahl protestantischer Gelehrter in der Gegenwart gehandhabt wird, einen Theil dieser Aufgabe an sich gezogen hat, und denselben mit Eifer, Scharfsinn und Gelehrsamkeit betreibt, nämlich die Auffindung und Erklärung der Dissonanzen. Allein die Vorliebe für den einen Theil des Geschäftes macht diese Kritik nothwendig einseitig und folgerecht unbillig, unfruchtbar und unerfreulich. Ueber der Erforschung und Verfolgung der Abweichungen setzen sie die wesentliche Einheit außer Augen, und treiben unnöthiger und unberechtigter Weise den aufgesuchten Zwiespalt bis in das Herz und Leben der Evangelien, zerstören — je einer dem andern — die Resultate durch entgegengesetzte, und veranlassen bei Solchen, die in dergleichen Dingen nicht selbst urtheilen können, allen den Schaden, den die Niederreißung eines Tempels, den man nicht besser aufzubauen im Stande ist, bei den Gläubigen und Ungläubigen hat.

Man wird diese Bemerkungen hier nicht ungehörig finden, wo sich die neueste Kritik in allen ihren Merkmalen, aber mit dem speciellen Bestreben zeigt, durch Benützung der aufgesuchten Schwierigkeiten und Dissonanzen für die mythologische Behandlung so viel evangelischen Stoff zu gewinnen, als nur immer möglich. Die Schwierigkeiten nun, welche H. D. Strauß an den einzelnen evangelischen Berichten findet, sind ganz die nämlichen, welche man auch von Seiten rationalistischer Ausleger, z. B. in Betreff der Berichte von der Tempelreinigung, der Erzählung von der Ehebrecherin rc. längst gehört hat. Was die Differenzen der

mehreren Berichte voneinander anbelangt: so ist aus den literarischen Notizen, welche sich durch unser Capitel hinziehen, am besten ersichtlich, welche Verwirrung hinsichtlich derselben unter den neuesten Kritikern der bezeichneten Farbe herrscht. An der Gediegenheit endlich der von H. D. Strauß gewonnenen Resultate wird Jeder gerechte Zweifel hegen, wenn er wahrnimmt, daß hier nachträglich noch ein neuer mythologischer Kanon eingeführt wird, der die Ergiebigkeit der früher schon beurtheilten noch bedeutend vermehrt, aber durch die einfachste Operation umgekehrt und sofort völlig unbrauchbar gemacht werden kann *); wenn er liest, daß, nachdem die zwei Fälle, in welchen nach Matthäus Jesu ein Bündniß mit Beelzebub vorgeworfen wird (Mtth. 9, 32 ff. 12, 22 ff.), auf einen reducirt worden sind, die Aufnahme beider Formationen derselben Sage als zweier Fälle so erklärt wird: „was Wunder, wenn ein mehr gewissen-

*) S. 749. Er lautet: „Man hat in Bezug auf solche Berichte, bei welchen eine Einmischung der Tradition anzunehmen ist, eine zweifache Function derselben zu unterscheiden: die eine, vermöge welcher sie das Bestimmte der concreten Wirklichkeit in ein Unbestimmtes, das Individuelle in ein Allgemeines verflüchtigt, und die andre, nicht minder wesentliche, an die Stelle der verloren gegangenen Wirklichkeit eine willkührliche Ausmalung treten zu lassen.“ Hiemit ist eben sowohl gesagt, daß weder die Ausführlichkeit und Anschaulichkeit einer Erzählung, noch auch der Mangel derselben Anzeichen des unhistorischen Charakters eines Berichtes ist, als darin liegt, daß weder das eine noch das andere untrügliche Kriterien der Glaubwürdigkeit sind.

hafter als kritischer Sammler beides als verschiedene Geschichten neben einander aufnahm, nur daß er, um die Wiederholung zu vermeiden, das einemal die Reden Jesu wegließ *);" (in der That eine sonderbare Gewissenhaftigkeit!) daß die Notiz des Marcus, die Verwandten hätten ihn in Verwahrsam zu nehmen gesucht, weil sie ihn für verrückt hielten (Mrc. 3, 21.), für eine Uebertreibung des Evangelisten ausgegeben wird **), während hier consequenter Weise der Anti-Verherrlichungskanon anzuwenden, und nach ihm die Angabe des Marcus zu verificiren wäre; daß die Seligpreisung der Mutter Jesu durch die Frau und die Anmeldung der Mutter und Brüder Jesu als mythische Rahmen bezeichnet werden, in welche ein und dasselbe Dictum Jesu, durch das er seine geistigen Verwandte über seine leiblichen setzte ***), gefaßt wurden; u. dgl. M.

Neuntes Kapitel.

Die Wunder Jesu.

B. II. S. 1—253. 1. Aufl. S. 1—251.

Daß „das jüdische Volk zu Jesu Zeit vom Messias Wunderthaten erwartete †)," ist richtig, unbegründet dagegen ist schon die gleich darauf ausgesprochene Behauptung, daß „auch die verschiedenen Arten von Wundern, welche der Messias verrichten würde, in der Volks-

---

*) S. 757.

**) S. 763 ff.

***) S. 764 ff.

†) S. 1. Vgl. Q.Sch. 1836. S. 22 f. 54 f.

erwartung vorher bestimmt*) waren; denn im N. T. tritt uns nur die Erwartung entgegen, daß die Macht des Messias zu jeder außerordentlichen That zureiche, nicht aber eine Aufzählung der von dem Messias zu verrichtenden Wunder nach ihren verschiedenen Arten; und daß die Meinungen der späteren Rabbinen für die Zeit Jesu nichts beweisen, ist oft genug bemerkt worden. Ueber die Maßen auffallend ist es aber, daß H. D. Strauß, nachdem er eben dargethan, wie unerläßlich es nach jüdischer Vorstellung für den Messias war Wunder zu wirken, die Rede Jesu Mtth. 12, 39 f. 16, 4. Mrc. 8, 12. Luc. 11, 29 f., daß dem bösen Geschlechte kein Zeichen solle gegeben werde, außer dem Zeichen des Jonas, in dem Sinne einer von Jesus ausgesprochenen Ablehnung „aller Wunderthätigkeit überhaupt" aufzufassen auch nur geneigt seyn kann**). Man braucht kein Theolog zu seyn, um einzusehen, daß Jesus, wenn er sich, was auch nach unserem Verfasser nicht bezweifelt wird, zur Zeit jener Aussprüche als Messias erfaßt hatte, sich auch als Wunderthäter ansehen und geltend machen mußte, also die Wunderthätigkeit überhaupt nicht] ablehnen konnte; einem thologisch gebildeten Schriftausleger aber, wie H. D. Strauß, hätte nicht verborgen bleiben sollen, daß Jesus nur dem thörichten und bösartigen Verlangen des bösen und treulosen Geschlechtes der Pharisäer und ihrer Gesinnungsgenossen für die Gegenwart jedes andere Zeichen verweigert, ausgenommen sich selber, der ihnen — wie Jonas den Ni-

*) S. 2.

**) S. 4. 5.

niviten — zum Buß- und Warnungszeichen aufgestellt sey (Luc. 11, 30.), für die Zukunft aber kein anderes in Aussicht stellt, als das in ihren Wünschen gelegene Ende seines Lebens, welches übrigens, wie die Versenkung des Jonas ins Meer, nur ein scheinbares und somit doch ihr Verlangen in der That nicht befriedigendes seyn werde.

Aber freilich H. D. Strauß kommt im Capitel von dev Wundern Jesu in eine äußerst bedenkliche Verwickelung. Wunder kann Jesus nicht gewirkt haben, da solche überhaupt undenkbar *) und dazu über das rein menschliche Vermögen Jesu weit hinausliegend sind; auf der andern Seite kann man, ohne das Bewußtseyn der Wundermächtigkeit und Wunderthätigkeit in Jesu zu setzen, nicht erklären, wie er sich als Messias zu fassen vermochte; daß dieses Bewußtseyn ein richtiges war, kann nicht zugegeben, daß es ein falsches, betrogenes und selbst wieder täuschendes war, will nicht gesagt werden. — Wie entkommt die mythologische Kritik dieser halsbrechenden Situation? Durch den Kunstgriff, das Problem, welches sie selber aufzulösen hätte, gelegentlich Andern als Frage hinzustellen, um die Aufmerksamkeit von dem Puncte abzulenken, wo ihr selbst die Gedanken oder doch die Worte ausgehen. Nachdem nämlich H. D. Strauß in Betreff der **Dämonenaustreibungen** **) die leichteren Fälle, welche auf psychologischem Wege kurirt werden konnten, von den schwerern und complicirtern, auf welche eine psychologische

---

*) Vgl. oben S. 10—18.

**) S. 6—53.

Heilart keine Anwendung finden konnte, unterschieden hat, äußert er sich: „Ob sich hiemit die obige Verweigerung jedes Zeichens von Seiten Jesu vereinigen lasse, oder ob, um diese begreiflich zu finden, auch solche psychologisch erklärbare Heilungen, welche aber doch nur als Wunder erscheinen (?) konnten, Jesu abgesprochen werden müssen? soll hier nur als Frage aufgestellt werden *).“

Jene Unterscheidung machte es denn der mythologischen Erklärungsweise auch thunlich, vorübergehend in ein ausdrückliches Freundschaftsverhältniß mit der rationalistischen zu treten, in welchem H. D. Strauß nicht nur gar säuberlich mit den rationalistischen Schriftauslegern da umgeht, wo er mit ihnen nicht einverstanden seyn kann **), sondern sich geradezu für die psychologische (nämlich die rationalistisch-psychologische Auffassung durch die Annahme erklärt, „Jesus habe „manche Personen, welche an vermeintlich dämonischer Verrückung oder Nervenstörung litten, auf psychische Weise durch die Uebermacht seines Ansehens und Wortes geheilt ***).“

---

*) S. 51 f.

**) Z. B. S. 23. hinsichtlich des Besessenen in der Synagoge von Kapharnaum (Mrc. 1, 23 ff. Luc. 4, 33 ff.): Hier könnte man sich allerdings mit rationalistischen Auslegern die Sache so vorstellen rc. . . . Doch erhebt sich gegen diese natürliche Vorstellung von der Sache auch manche Schwierigkeit.

***) S. 48—51.

So billig dieses Freundschaftsbenehmen erscheinen muß, wenn man erwägt, wie viele Dienste das Promptuarium der rationalistischen Kritik der mythologischen schon geleistet hat, und fortwährend leistet, und wie unerkenntlich diese im Allgemeinen sich bisher bewiesen hat: so ist es doch um nichts Geringeres, als um eine neue schwere Verwundung ihrer Consequenz von der letzteren sich abgekämpft. Die mythologische Behandlung der Evangelien hätte (allerdings auch schon in sich selber etwas Unerreichbares!) darthun müssen, wie Jesus ohne wirkliche oder scheinbare Wunder sonder Zahl und Maaß zu verrichten, sich als den Messias betrachten und auch bei Andern Anerkennung finden konnte, und sodann wäre ihre Aufgabe gewesen zu zeigen, wie, ohne daß irgend eine wunderbare That zu Grunde lag, auf dem natürlichen Sagenwege die Menge der Wunder hervorgegangen sey, welche sich in den evangelischen Berichten als Thatsachen aufgezeichnet finden. Freilich ist an eine irgend befriedigende Lösung dieser Aufgabe nicht zu denken, wenn man bemerkt, wie unverkennbar die mythische Erklärung selbst hinter der rationalistischen zurückbleibt, sobald sie über diese hinauszugehen versucht. Nur e i n Beispiel! Bekanntlich leiten in der Geschichte von den dämonischen Gadarenern (Mtth. 8, 28 ff. c. parall.) die rationalistischen Ausleger die Bitte der Dämonien, in die Schweine fahren zu dürfen, von dem Wahne der sich mit den Dämonien identificirenden Kranken, daß es den bösen Geistern Qual mache ohne Leiber zu seyn, das Hinabstürzen der Schweine in den See aber von dem Losrennen der aufs Neue tobsüchtig gewordenen Kranken her. Die mythologische Erklärung aber

gesteht weder jener Bitte, noch dem Untergange der Schweine eine geschichtliche Unterlage zu. Die Zeitmeinung, daß die Dämonen nicht ohne Leib und gerne an unreinen Orten seyn wollten, soll die Bitte der Dämonen in die Schweine fahren zu dürfen, das Bestreben aber, die Austreibung recht zuverläßig zu machen, das durch die Dämonen bewirkte Hinabstürzen der Schweine in den Abgrund rein mythisch producirt haben *). Es müßte nun aber die Sage den offenbarsten Widerspruch in sich geduldet oder vielmehr sich aus demselben erzeugt haben, wenn sie zu gleicher Zeit aus der Meinung, Dämonen liebten unreine Orte, mit dem einen Gliede, und aus jener, sie zerstörten ihre Wohnungen, mit dem andern Gliede hervorgegangen wäre; solchen Widerspruch dulden (man möge sagen, was man wolle,) künstliche Gebilde weit weniger an sich, als natürliche; und wird man der mythischen Auffassung um so weniger beistimmen können, als die auch von H. D. Strauß urgirte Schwierigkeit von wegen des den Eigenthümern erwachsenen Schadens solche Züge in einen zur Verherrlichung Jesu verfertigte Erzählung nie hätte zusammenkommen lassen. Die rationalistische Exegese, so unwahrscheinlich sie sonst im Vergleich mit der schlicht historischen Auffassung des Abschnitts ist, vermeidet doch den Widerspruch, indem sie die aus einer Stimmung nicht zu erklärenden Züge aus zwei ganz verschiedenen Zuständen herleitet.

Uebrigens ist das Radicalhinderniß einer vom historischen Standpunct zu unternehmenden Erforschung und Beurthei-

---

*) S. 38—41.

lung der evangelischen Berichte über die an Dämonischen vollzogene Heilungen das philosophische Widerstreben des H. D. Strauß gegen die Existenz von Teufel und Dämonen *), worüber natürlich hier nicht zu sprechen ist. Ohne jene Antipathie könnte es ihm auch nicht so absolute unmöglich erscheinen, daß unter Umständen, die allerdings weder im Einzelnen häufig zusammentreffen, noch im Großen oft oder an vielen Orten gleichzeitig sich einfinden, die der finstern Seite der nicht sinnlichen Weltordnung angehörigen bösen Geister menschlicher Individualitäten und ihrer Kräfte sich bemächtigen können. Fälle, in welchen das individuelle Selbstbewußtseyn durch unreine und ihm fremdartige Agentien zerrissen, in sich selbst getheilt und gegen die eigene Persönlichkeit gekehrt erscheint, sind ja überhaupt nicht selten, und daß über die „Besessenen der neueren Zeit **)“ vom wissenschaftlichen Standpunct noch ganz anders geurtheilt werden könne, als von dem Strauß'schen, davon liefern dieselben Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, die seine Auffassung mitgetheilt haben, sehr sprechende Beweise ***). Jedenfalls aber wird H. D. Strauß die Auctorität nicht gering ansehen, welche gesprochen hat: „Verstände man seinen Vor-

---

*) Siehe oben S. 23 ff.

**) S. 21. Anm. 34.

***) Man vgl. z. B. daselbst Jahrg. 1836. N. 55 f. die Anzeige der Blätter aus Prevorst. — Außerdem, Friedr. v. Baader: Fragment aus der Geschichte einer magnetischen Hellseherin, in den Blättern für höhere Wahrheit. 1. Samml. Frankf. a. M. 1818. S. 290 ff.

theil, man würde nichts Ueberliefertes tadeln, sondern was uns nicht anmuthet, liegen lassen, um es vielleicht künftig aufzunehmen *).“

Von hier an tritt H. D. Strauß wieder auf seinen Standpunct zurück, bekämpft sowohl die historische als die natürliche Auffassung der Wunder Jesu, und weist in seiner Art die sagenhafte Entstehung derselben aus den messianischen Erwartungen der Juden nach **). Wir haben über die Art, wie H. D. Strauß diese letzteren seinen mythologischen Constructionen im Allgemeinen zu Grunde legt, das Nöthige schon da beigebracht, wo wir die Quellen des Mythischen betrachteten ***); im Verlaufe hatten wir auch Veranlassung Proben davon zu geben, wie die evangelischen Mythenkinder gar oft ihrer alttestamentlichen Mutter, der jüdisch-messianischen Idee bis zur Unerkenntbarkeit unähnlich seyen, und werden darum unsere Leser nicht zumuthen, das an den einzelnen Wunderberichten sich bis zur Ermüdung wiederholende mythologische Experiment mitanzusehen; es gelingt, der Natur der Sache gemäß, nicht schlechter und nicht besser, als bisher. Der rationalistischen Exegese weist H. D. Strauß nach, daß es mit der

---

*) Göthe, Briefwechsel mit Zelter, III. 269.

**) Vgl. Hoffmann a. a. O., S. 363—575. Osiander a. a. O., S. 213—269.

***) S. oben S. 39 ff.

Deutung der evangelischen Erzählungen auf natürlich zu erklärende Vorfälle nichts sey, worin er allerdings Recht hat; der historischen Betrachtungsweise dagegen hält er mit fast beleidigender Klarheit und mit einer hie und da wirklich komischen Ernsthaftigkeit vor, wie wir z. B. Den, welcher den 38jährigen Kranken in Bethesda durch ein Wort völlig wiederherstellte, „über alle Gränzen des Menschlichen und Natürlichen hinausheben müssen *), wie die Verleihung der Fähigkeit, wieder Eindrücke zu bekommen, die Belebung von Todten, dergleichen von Jesu berichtet wird, „eine schöpferische Thätigkeit sey, welche von einem Menschen ausgeübt zu denken, wir unsere Unfähigkeit bekennen müssen **);" wie die Brodvermehrung ***) und die Wasserverwandlung †) nicht vermittelst eines beschleunigten Naturprocesses vor sich gegangen seyn könne u. s. f. Dabei fehlt es denn gelegentlich auch nicht an gesalbten Ausfällen auf das Vulgus profanum, wie z. B. aus Veranlassung der Krankenheilungen durch Berührung des Kleides Jesu: „Der sinnliche Glaube des Volks unfähig, das Göttliche mit dem Gedanken zu ergreifen strebt, es immer mehr in das Materielle herabzuziehen. Daher mußte nach der späteren Meinung der heilige Mann als Knochenreliquie Wunder thun, Christi Leib in der verwandelten Hostie gegenwärtig seyn, und ebendaher nach einer schon frühe ausgebildeten Vorstel-

*) S. 132 f.

**) S. 155.

***) S. 199 ff.

†) S. 221 ff.

lung die Heilkraft der neutestamentlichen Männer an ihrem Leib und dessen Bedeckungen haften. Je weniger man Jesu Worte faßte, desto mehr hielt man auf das Fassen eines Mantels, und je mehr man sich von der freien Geisteskraft des Apostels Paulus entfernte, desto getroster ließ man seine Heilkraft im Schweißtuche nach Hause tragen *)," und an Witzen, wie z. B. aus Veranlassung des Staters im Munde des Fisches: „daß ein Fisch ein Geldstück im Maule haben und darin behalten sollte, während er zugleich nach der Angel schnappt, das fand auch H. D. Schnappinger unbegreiflich **)." — Wir werden uns ja hüten, dem Effecte, welchen so geistreiche und sublime Gedanken zu machen geeignet sind, in den Weg zu treten; auch dürfen wir nicht wiederholen, was wir über die Apathie des H. D. Strauß gegen Wunder, über die unwissenschaftliche Weise, womit er dieselbe auch Andern mitzutheilen meint, und über das durchaus ungesetzliche Verfahren, womit er die Wunderscheue sogar zu einem Kriterium des Mythischen gemacht hat ***), schon gesagt haben. „Wer freilich bei aller speculativen Tiefe eben nur das für geschichtlich möglich hält, was alle Tage geschieht, und was jeder in jeder Zeit hervorzubringen vermag, und bei allem Schein von Unbefangenheit und Schärfe der Kritik doch so befangen und unerfahren in der Kritik ist, daß er in jedem Widerspruch verschiedener Relationen das

---

*) S. 104.

**) S. 196.

***) S. 1. H. S. 47 ff. 58 f.

Merkzeichen des Mythus und der Fabel findet, für den ist nichts sicher, daß es wirklich geschehen ist." So Lücke *).

Doch einen Fall, in welchem H. D. Strauß einer Wunderhandlung Jesu schon die moralische Möglichkeit abspricht, wollen wir zum Schluß dieses Capitels noch kurz erwähnen. Es ist die Verwünschung des Feigenbaums Mtth. 21, 18 ff. Mrc. 11, 12 ff. — Die „orthodoxe" Betrachtungsweise erkennt darin eine in realer Symbolik den Jüngern gegebene Verkündigung des Gedankens, daß Jeder, der dem äußeren Ansehen zum Trotze in dem Auge Gottes weder Früchte noch Knospenansätze wahrer Buße und Heiligung habe, überhaupt zu nichts nütze und des sicheren Verderbens würdig sey. H. D. Strauß dagegen tritt als Defensor des unfruchtbaren Feigenbaumes auf. „Was Jesus hier vollzieht, ist ein Strafwunder ... Der Hauptgrund, welcher zur Verhängung eines Strafwunders bewegen könnte, ist bei dem Baume nicht vorhanden. Der moralische Zweck der Strafe nämlich, den Gestraften zur Einsicht und Anerkenntniß seines Fehlers zu bringen, fällt einem Baume gegenüber völlig weg, und selbst von Strafe als Vergeltung kann bei einem unfreien Naturgegenstande nicht die Rede seyn. Sich gegen einen leblosen Gegenstand, den man eben nicht im erwünschten Zustande findet, zu ereifern, wird mit Recht als Mangel an Bildung ausgelegt; in solcher Entrüstung bis zur Zerstörung des Gegenstandes fortzugehen, wird selbst für roh und ungeziemend angesehen, und Woolston hat so Unrecht nicht, wenn er behauptet, an jedem

*) Göttinger gelehrte Anzeigen 1836. S. 1295.

Andern als an Jesu würde eine solche Handlung streng getadelt werden. Zwar bei wirklich objectiv und habituell fehlerhafter Beschaffenheit eines Naturgegenstandes kann es wohl etwa geschehen, daß der Mensch ihn aus dem Wege räumt, um einen bessern an seine Stelle zu setzen, wozu übrigens immer nur der Eigenthümer die gehörige Aufforderung und Befugniß hat; daß aber dieser Baum, weil er ebendamals keine Früchte bot, auch im folgenden Jahre keine Früchte getragen haben würde, verstand sich keineswegs von selbst, und auch in der Erzählung wird das Gegentheil angedeutet, wenn Jesus seine Verwünschung so ausdrückt, daß auf dem Baume nie mehr Früchte wachsen sollen, was also ohne diesen Fluch voraussetzlich noch geschehen seyn würde *)." Wie urtheilen die Leser über dieses Plaidoyer? Ich vermuthe, sie formiren sich alsbald zu einer Jury, sprechen über den Feigenbaum das Nichtschuldig, und verurtheilen sofort den Verwünscher wenigstens in den Schadenersatz, — versteht sich den mythischen Verwünscher!

Zehntes Kapitel.

Jesu Verklärung und letzte Reise nach Jerusalem.

B. II. S. 254—302. 1. Aufl. S. 252—300.

In der Verklärung hat H. D. Strauß „einen Mythus, dessen Tendenz die gedoppelte ist: erstens, die Verklärung Moses (II. Mos. 34, 29 ff.) an Jesus in erhöheter Weise zu wiederholen, und zweitens, Jesum als den Messias mit

---

*) S. 240 ff.

seinen beiden Vorläufern (dem Moses und Elias) zusammen zubringen *)." Hält man hier entgegen, wie seltsam es sey, daß derselbe Mythus den Moses als niederes Vorbild des Messias benütze, während er ihn zugleich als Gesellschafter desselben erscheinen läßt, welches letztere ohnehin zur Zeit Jesu von Niemand erwartet wurde (vgl. Mtth. 16, 14.), so wird sich die Mythologie auf dieselbe Ungeschicklichkeit in der Zusammensetzung der Sage berufen, vermöge welcher auch die Verklärungsgeschichte mit einer Frage der Jünger (Mtth. 17, 10.) in Verbindung gesetzt ist, welche jener geradezu widerspricht. Die Frage nämlich der Jünger: Warum sagen denn die Schriftgelehrten, daß Elias zuerst kommen müsse? und die Antwort Jesu, daß in dem Täufer Elias gekommen sey, „geht von der Ansicht aus, die Weissagung in Betreff des Elias sey eben nur in Johannes in Erfüllung gegangen; wogegen das Stück von der Verklärung sich damit nicht begnügt, daß in der messianischen Zeit Jesu Elias uneigentlich im Täufer aufgetreten sey: er mußte auch persönlich und eigentlich, wenn auch nur in vorübergehender Erscheinung, sich gezeigt haben **)." An das Monstrum solcher sich selbst aufreibenden Mythenzwillinge glaubt aber H. D. Strauß lieber, als an die Verklärungsgeschichte; denn „woher soll der außerordentliche Glanz an Jesum gekommen seyn ***)? wozu soll er gedient haben? Können abgeschiedene Seelen den Lebenden erscheinen? Zu welchen

*) S. 275.

**) S. 271.

***) S. 255.

Zwecken sollten die beiden großen Todten erschienen seyn*)? Wie anthropomorphistisch muß die Vorstellung von Gott seyn, welche ein wirkliches hörbares Sprechen Gottes für möglich hält**)?"

Daß die Kritik die Verschiedenheit der evangelischen Angaben über die letzte Reise Jesu nach Jerusalem zu unauflöslichen Widersprüchen gemacht hat, und es nicht dulden will, daß Helle und Ordnung in sie gebracht werde***), liegt in ihrer Natur; auch Das war zu erwarten, daß sie die Berichte über den Einzug Jesu in Jerusalem †) aus Zach. 9, 9. II. Mos. 49, 11. genetisch erklären werde ††); aber Das geht über alle Erwartung, daß sie ihren Triumphzug über die historische Betrachtungsweise des öffentlichen Lebens Jesu mit Argumenten beschließt, wie folgende: „daß Jesus so zuversichtlich zwei Jünger nach einem Esel sendet, den sie im nächsten Dorfe in der und der Situation finden würden, und daß der Erfolg seiner Vorhersage so genau entspricht," kann nicht historisch seyn †††); „man begreift nicht, wie sich Jesus das Vorwärtskommen durch die Wahl eines noch nicht zugerittenen Thieres erschweren

---

*) S. 256.

**) S. 258.

***) S. 276 ff. 283 ff.

†) S. 290 ff.

††) Vgl. Q.Sch. 1836. S. 220 ff.

†††) S. 295.

oder darin eine Ehre suchen mochte*); das Auffallendste ist offenbar die Angabe des Matthäus, daß Jesus nicht bloß, da doch nur er allein reiten wollte, zwei Esel requirirt, sondern daß er auch wirklich auf beide sich gesetzt haben soll**);" denn daß dieß Mathäus wirklich sagen wolle, läßt sich H. D. Strauß auch durch Winer nicht nehmen, den er in dergleichen Dingen doch sonst als einen unbefangenen Urtheiler gelten läßt. Nun — habeat!

*) S. 293 f.
**) S. 290 ff.

Dritter Abschnitt.

Die Geschichte des Leidens, Todes und der Auferstehung Jesu *).

B. II. S. 305—690. 1. Aufl. S. 303—685.

Erstes Kapitel.

Verhältniß Jesu zu der Idee eines leidenden und sterbenden Messias; seine Reden von Tod, Auferstehung und Wiederkunft.

B. II. S. 305—373. 1. Aufl. S. 303—373.

„Den Evangelien zufolge hat Jesus seinen Jüngern mehr als Einmal, und schon geraume Zeit vor dem

*) Ueber die evangelische Geschichte vom Leiden, Tod, Auferstehen und Weggange Jesu verbreiten sich die scharfsinnigen und gelehrten Erörterungen Hug's in der Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzbisthums Freiburg. H. III. S. 158—190. H. V. S. 1—109. Auf sie muß ich um so dringender ver=

Erfolge, vorausgesetzt, daß ihm Leiden und gewaltsamer Tod bevorstehe. Und zwar blieb er, wenn wir den synoptischen Nachrichten trauen, nicht bei Voraussagung dieses Schicksals im Allgemeinen stehen, sondern bestimmte den Ort, die Zeit, die Subjecte, die wesentliche Form seines Leidens, selbst Nebenzüge zum Voraus, (Mtth. 16, 21. 17, 12. 22 f. 20, 17. mit den Parall. Luc. 13, 33.)" *).

In der That aber kann Jesus, H. D. Strauß zufolge, jene Aussprüche, in denen die Einzelheiten seines Leidens und Todes vorherverkündigt gewesen wären, nicht gethan haben, da er sie nur vermöge einer übermenschlichen Erkenntniß hätte vorauswissen können, vermöge derselben Erkenntniß aber auch hätte wissen müssen, daß die A.T.lichen Stellen, als deren Erfüllung er eben jene Einzelheiten bezeichnet, sich „dem wahren und ursprünglichen" Sinne nach gar nicht auf Jesum beziehen **). Der „wahre und ursprüngliche" Sinn, und zugleich der allein wahre und richtige ist nämlich H. D. Strauß derjenige, welchen „die grammatisch-historische Auslegung" gibt; wobei die irrthümliche Annahme zum Grunde liegt, daß die grammatisch-historische Auslegung, welche den buchstäblichen und nächsten Sinn findet, die ganze Be-

---

weisen, da viele Bedenken gegen den historischen Charakter der evangelischen Angaben, worauf wir hier nicht eingehen können, dort auf die befriedigendste Weise gehoben sind.

*) S. 305.

**) S. 306—309.

deutung einer Schriftstelle erschöpfe, und daß die Hermeneutik der rationalistischen Ausleger, welche von einer geistigen und religiös-pragmatischen Auffassung des A. T. keine Ahnung hat, eben in dieser Beschränktheit die Vollkommenheit habe *). Den buchstäblichen und nächsten historischen Sinn nimmt der Herr den betreffenden Stellen durchaus nicht, aber er gibt ihnen durch eine Auslegung, die ihre Berechtigung vor der Wissenschaft so gut als die grammatisch-historische Interpretation darthut, zu jenem auch den höheren Sinn und zeigt ihre messianische Bedeutung, so daß die Stellen aus Ps. 22. 118. Jes. 50. 53. u. A. durch ihre Beziehung auf das Leiden und den Tod des Herrn nur ihre volle Erklärung finden. — Es versteht sich indessen leicht, daß H. D. Strauß hievon nichts wissen will, sondern „die Vorherverkündigung der einzelnen Züge seines Leidens, namentlich der schmachvollen Kreuzigung, Jesu aus dem Erfolge heraus," von der urchristlichen Sage in den Mund gelegt werden läßt, um der Juden und Heiden anstößigen Katastrophe des Leidens und Sterbens des angeblichen Messias durch eine solche Vorherverkündigung auch schon vorläufig den Stachel zu benehmen **); eine Hypothese, deren Nichtigkeit sich schon an dem einzigen Umstande sattsam zu erkennen gibt, daß, so oft auch in der Apostelgeschichte und den Briefen sich das Bestreben zeigt, das Leiden und Sterben Jesu in seiner Nothwendigkeit und Ersprießlichkeit darzustellen, kein einziges Mal darauf sich beru-

---

*) Man vgl. Q.Sch. Jahrg. 1836. S. 203 ff.

**) S. 312 f.

sen wird, daß Jesus selber es vorher verkündigt habe.

Aber nicht nur die Art und Einzelheiten seines Todes soll Jesus nicht vorausgesagt, sondern selbst eine „allgemeine“ Vorherverkündigung eines gewaltsamen Todes soll er nicht wirklich gegeben haben, da das Benehmen der Jünger bei dem erfolgten Tode Jesu in den Evangelien so beschrieben werde, daß eine vorausgegangene Eröffnung Jesu über sein Leiden damit unvereinbar sey. Es habe nämlich jene die Verurtheilung und Hinrichtung Jesu völlig unvorbereitet getroffen, alle Hoffnungen, die sie auf ihn als Messias gesetzt hatten, und den Glauben an seine Messianität vernichtet; so daß Jesus keine vorläufige Mittheilung über seinen Tod gemacht haben könne*). Allein eine solche Ueberraschung und Umstimmung der Jünger geben die Evangelien durchaus nicht zu erkennen. Vielmehr zeigen sie, daß der Gedanke an das Leiden und den Tod ihres Meisters ihnen durch die wiederholten Erklärungen des Herrn immer näher kam; denn nach Joh. 11, 8. 16. denken sich auf der letzten Reise nach Jerusalem sämmtliche Jünger die Möglichkeit, daß Jesus den Juden in die Hände fallen, und Thomas spricht die Ahnung aus, daß Jesus dießmal sterben werde; deßgleichen erklärt sich nach Luc. 22, 33. Petrus vor der Gefangennehmung gefaßt, mit dem Herrn in Gefängniß und Tod zu gehen. Wahr ist es sodann, daß nach dem Tode Jesu die Jünger in hohen Grade verwirrt und niedergeschlagen erscheinen; aber wie die Niedergeschla-

*) S. 314 ff.

genheit nicht auffallen könnte, wenn sie den Gedanken an den Tod ihres Messias auch noch viel länger und klarer in sich getragen hätten, so hatte die Verwirrung, in der sie sich uns darstellen, ihren Grund nicht sowohl in dem Tode Jesu selber, als in einzelnen Umständen desselben. Hatte doch Jesus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! gerufen, und sein Leben Luc. 23, 46. mit einem Rufe beschlossen, der zu der Erwartung, er werde bald wieder ins Leben zurückkehren, wenig zu passen schien. Dieß machte sie traurig, und verwirrte sie in ihren Hoffnungen; aber, daß es sie hoffnungslos gemacht und ihnen der Glauben an seine Messianität genommen hätte, wird unter Anderm eben durch Luc. 24, 20 ff., worauf sich H. D. Strauß beruft, widerlegt.

Wie gesagt, daß Jesus so aus dem Grabe hervorgehen werde, wie sie es bisher angenommen hatten, war den Jüngern durch die Umstände seines Todes zweifelhaft geworden; hieraus, so wie aus dem Umstande, daß nach gewöhnlicher Zählung der Tag nach dem Sabbath nicht der von Jesus bezeichnete gewesen wäre, endlich aus der besondern Beschaffenheit der Leiblichkeit Jesu nach seiner Auferstehung erklärt sich das ganze Benehmen der Anhänger Jesu in Hinsicht auf seine Auferstehung, wie es von H. D. Strauß in Uebereinstimmung mit dem Wolfenbüttler Fragmentisten ausgehoben wird *). Freilich sie beide halten dasselbe für unbegreiflich, wenn Jesus seine Auferstehung vorhergesagt hatte, und das kann ihnen Niemand nehmen, namentlich

*) S. 327.

nicht, so lange H. D. Strauß in dem Kreise von Vorstellungen gebannt bleibt, in welchem ihm ein Vorherwissen und Vorhersagen Jesu, wie hier das von seiner Auferstehung, schon um der Beziehung willen undenkbar wird, in welche es Jesum zum Alten Testamente setzt*). Nur für seinen Standpunct aber ist nun auch die Behauptung begründet, daß „nach dem Erfolge erst so Voraussicht, wie Voraussage der Auferstehung Jesu beigelegt" worden sey. Andere werden sich weder vor den Prädicaten scheuen, womit er die ihm nicht zusagende Hermeneutik und Exegese beehrt, noch durch so hitzige Redensarten betäuben lassen, wie die folgende: „Hätte ein übernatürliches Princip in Jesu, ein prophetischer Geist, ihn in den betreffenden A.T.lichen Geschichten und Stellen eine Vorandeutung seiner Auferstehung finden lassen: so könnte, da in keiner derselben eine solche Beziehung wirklich liegt, der Geist in ihm nicht der Geist der Wahrheit, sondern er müßte ein Lügengeist gewesen seyn, das übernatürliche Princip in ihm nicht ein göttliches, sondern ein dämonisches*)."

In den Jesu zugeschriebenen Reden von seiner Parusie, d. h. von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, seiner Wiederkunft zum Gerichte und dem Ende der gegenwärtigen Weltordnung, Mtth. 24. 25. Mrc. 13. Luc. 17, 22—37. 21, 5—36., findet H. D. Strauß nur die Einzelheiten mythisch, in denen die Zerstörung Jerusalems vorausgesagt ist, und pflichtet der Vermuthung bei, „daß diese Reden in der Bestimmtheit, wie wir sie hier lesen, nicht

*) S. 342.

vor dem Erfolg, mithin nicht von Jesu gesprochen, sondern nach dem Erfolg ihm als Weissagung in den Mund gelegt worden seyn mögen *)." Den wesentlichen Inhalt aber erklärt er gut rationalistisch aus der Voraussetzung, daß die damaligen Zeitgenossen Jesu und mit ihnen er selbst den Weissagungen Daniels, so wie den Erzählungen von der ersten Zerstörung Jerusalems II. Kön. 25. II. Chron. 36. Jer. 39, 2. eine Beziehung auf noch bevorstehende Ereignisse gegeben haben; ferner daraus, daß Jesus, sobald er sich für den Messias hielt, erwarten mußte, „irgend einmal in den Wolken des Himmels zu erscheinen, um die Todten zu erwecken, Gericht zu halten, und ein ewiges Reich zu begründen," weil nämlich dieses dem Menschensohne bei Daniel zugeschrieben sey **). Es ist schwer zu entdecken, welchem Umstande diese Erklärung es zu verdanken hat, daß sie H. D. Strauß nicht nur nicht gezüchtigt, sondern vielmehr selbst adoptirt hat; doch das ist von keinem Belange. Die Pointe der ganzen Darstellung der evangelischen Berichte von der Parusie des Herrn ist die von den Naturalisten längst ausgesprochene Behauptung, daß Jesus seine

---

*) S. 362. Der Grund ist der bekannte; einerseits weil es unmöglich scheint, einen von so vielen Zufälligkeiten abhängigen Erfolg mit seinen Einzelheiten vorauszusehen, andererseits weil Dan. 9, 27., welches auf die Entweihung des Heiligthums unter Antiochus Epiphanes sich bezieht, von Jesus auf ein Ereigniß bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer bezogen werde.

**) S. 364—368.

sichtbare Wiederkunft in den Wolken und das Ende der gegenwärtigen Zeitperiode bald (εὐθέως Mtth. 24, 29.) nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, und so, daß es die Generation seiner Zeitgenossen noch erleben werde, ankündige, worin, da jenes jetzt noch nicht erfolgt sey, während nun seit dem Falle des jüdischen Heiligthums fast 1800 Jahre hingegangen, ein Irrthum Jesu, und damit eine tödtliche Verwundung des Christenthums gegeben sey *).

Es ist aus den apostolischen Briefen und der Apokalypse zu erkennen, daß die Vorstellungen der Jünger Jesu noch in der späteren Zeit über die Zeit der Zerstörung Jerusalems und der Wiederkunft Jesu zur Auferweckung der Todten und dem Weltgerichte nicht ohne Dunkelheit und Schwanken waren, was voraussetzt, daß Jesus in den Reden über seine Parusie nicht eine solche Unterscheidung der Zerstörung Jerusalems von seiner letzten Wiederkunft beabsichtigte, daß die Jünger schon damals die große Entfernung beider voneinander klar erkannten. Hieraus erklärt sich nicht nur das Ineinanderlaufen der die verschiedenen Ereignisse betreffenden Schilderungen, sondern namentlich der Umstand, daß nach Matthäus 23, 29 ff. die Wiederkunft Jesu zum Gerichte nicht bald, wie H. D. Strauß εὐθέως gibt, sondern alsbald, ungesäumt nach der mit Jerusalems Zerstörung verbundenen Drangsal angesetzt wird, und nach Lucas 21, 32. Jesus das Eintreten der Ereignisse noch in dem damaligen Menschenalter verkündet, während dem der erste die mit jener Verbindung unverträgliche Aeußerung Jesu auf-

*) S. 346. 347. 357.

nimmt, daß das Evangelium des Reichs in der ganzen Welt müsse verkündet werden zum Zeugnisse allen Völkern Cap. 23, 14., und der andere uns die Rede Jesu aufbewahrt hat, daß nach der Einnahme Jerusalems seine Bewohner unter alle Völker als Gefangene hingeführt, und die heilige Stadt von Heiden werde gedrückt werden, bis auch diesen ihre Zeit kommen und die Vorzeichen der Wiederkunft Jesu eintreten werden, Cap. 21, 24 ff. Für die Kritik erwächst hieraus die Aufgabe, nach den in den Evangelien selber liegenden Daten die zusammengehörigen Bestandtheile aufzusuchen, die zu trennenden zu scheiden, auch zu erklären, woher die vorliegende Verbindungsweise rühre. Dieß ist denn auch geschehen, und die Ueberzeugung ist jetzt allgemein, daß Jesus die Zerstörung Jerusalems und seine Wiederkunft nicht als sich berührende Ereignisse, aber auch nicht ausdrücklich als weit auseinander liegende bezeichnet habe, daß den Evangelisten aber jene Data, welche auf den Zeitbestand führen mußten, nicht so klar waren, daß sie ihre vorhergefaßte Meinung von dem unmittelbaren Zusammenhange der Zerstörung Jerusalems und der Parusie des Messias überwanden.

H. D. Strauß nun hält es für dießmal mit den Evangelisten gegen Jesus, den er die Vorstellung hegen läßt, „daß bald (sollte nach Matthäus heißen: alsbald) nach dem Falle des jüdischen Heiligthums, nach jüdischer Vorstellung des Mittelpuncts der jetzigen Welt, es auch mit dieser selbst ein Ende nehmen, und der Messias zum Gericht

erscheinen werde *);" genauer genommen jedoch hält er es mit den Evangelisten nur da, wo nach ihrer Auffassung der Erfolg der Voraussagung Jesu nicht entsprochen hätte, und verläßt sie dort, wo sie sich selbst berichtigen und damit die prophetische Rede des Herrn rechtfertigen; ein Verfahren, welches sich selber richtet.

Doch bei diesem εὐθέως bei Mtth. 24, 29. müssen wir noch ein wenig verweilen. Mit den Worten: Alsbald nach der Bedrängniß jener Tage wird die Sonne verfinstert werden rc., knüpft das erste Evangelium die Wiederkunft des Messias unmittelbar an Jerusalems Zerstörung. Wann kann der Evangelist so geschrieben haben? Spätestens während der Zerstörung Jerusalems oder unmittelbar nach derselben, sagt H. D. Stauß selber **), „da hier für die nächste Zeit nach dem Falle Jerusalems die Erscheinung des Messias vorhergesagt wird, was in späteren Jahren nicht mehr die Erwartung seyn konnte." Nun so hätten wir hier ein eclatantes Zeugniß für die von H. D. Strauß bestrittene Zeitnähe der neutestamentlichen Schriftsteller in Bezug auf das von ihnen Berichtete ***). — Schlimmer aber noch ist nach einer anderen Seite dieses εὐθέως für die Sache der neutestamentlichen Mythologie. Diese nämlich erklärt nicht wenige Be-

---

*) S. 357.

**) S. 362.

***) S. 1. H. S. 86 f. Darauf hat auch H. D. Kern aufmerksam gemacht, a. a. O. S. 134.

standtheile der Evangelien aus einem apologetischen Bedürfnisse der ersten Christen: so die Unterredung mit Nicodemus, die Vorherverkündigung des Todes und der Auferstehung Jesu, des Verrathes des Judas u. a. m. Wie unbegründet aber die Voraussetzung jenes apologetischen Dranges sey, zeigt unser εὐθέως. „Schon in der ältesten christlichen Zeit, da die Wiederkunft Christi sich länger verzog, als man sich gedacht hatte, standen, nach 2. Petr. 3, 3 f. Spötter mit der Frage auf: ποῦ ἐστιν ἡ ἐπαγγελία τῆς παρουσίας αὐτοῦ, ἀφ' ἧς γὰρ οἱ πατέρες ἐκοιμήθησαν, πάντα οὕτω διαμένει ἀπ' ἀρχῆς κτίσεως *)." In den ältesten christlichen Zeit also schon gab die evangelische Vorstellung von der Zeit der Wiederkunft des Herrn den Spöttern einen Anlaß, die Gläubigen in Verlegenheit zu setzen, wie bis heute die naturalistischen, rationalistischen und mythologischen Schrifterklärer sich ihrer gegen die Evangelien bedienen. Und dennoch blieb das εὐθέως sammt den Aeußerungen stehen, welche bei Marcus und Lucas etwa auf denselben Gedanken führen: ist das irgend denkbar, wenn jener apologetischer Drang unter den ersten Christen vorhanden war, aus welchen die Mythenhypothese so viele evangelische Berichte erklärt? Und sollte es wahrscheinlich seyn, daß H. D. Strauß übersehen hätte, wie nicht die historische, sondern die mythologische Betrachtung der Evangelien „die tödtliche Wunde" von dem εὐθέως bekommt?

---

*) S. 346.

Zweites Kapitel.

Anschläge der Feinde Jesu; Verrath des Judas; letztes Mahl mit den Jüngern.

B. II. S. 374—442.

Man wird sich im Voraus denken, daß H. D. Strauß die Vorherverkündigung des Verrathes des Judas eines von den vielen Vaticiniis post eventum ist, durch dessen Erdichtung in diesem Falle Das abgeschnitten werden sollte, was man aus dem Verrathe des Judas Schlimmes gegen Jesum ableitete, daß nämlich seine Persönlichkeit nicht einmal die ihn zunächst Umgebenden dauernd habe gewinnen können*). Bei etwas genauerer Betrachtung indessen sieht man leicht, daß die bezeichnete Folgerung durchaus nicht beseitigt wurde, wenn man vorgab, es habe Jesus von Anfang an den Verräther durchschaut, und dem, was ihm dieser bereitete, entgehen können, daß vielmehr dadurch der Vorwurf nur um so nachdrücklicher wurde; so daß also H. D. Strauß die Sagenbildung wieder ziemlich ungeschickt seyn läßt. — Daß Jesus den Verrath des Judas nicht vorausgewußt und also auch nicht vorherverkündigt haben könne, ist H. D. Strauß aus ökonomischen, pädagogischen und moralischen, ja sogar aus gemüthlichen Gründen ausgemacht: „wer vertraut denn einem eine Casse an, von dem er weis, daß er sie bestiehlt? wer stellt den Schwachen auf einen Platz, der gerade seine schwache Seite so beständig in Anspruch nimmt, daß vorauszusehen ist, er müsse (?) frü-

*) S. 588 f.

her oder später unterliegen? wenn Jesus den Verrath des Judas vorherwußte, und diesen doch berief: so scheint er ihn absichtlich in jene Sünde hineingezogen zu haben; er soll ihn durch Gelegenheit zum Dieb gemacht, und sich, wie absichtlich, an ihm einen Verräther großgezogen haben? Und auch nur von der gemüthlichen Seite angesehen, — mußte Jesu durch den Verräther nicht jede Stunde traulichen Zusammenseyns mit den Zwölfen verkümmert werden?" *) — Freilich wohl das Letzte, wenn Jesus nur dann eine trauliche Stunde hatte, wenn lauter gleichgestimmte Seelen um ihn waren, unschuldvolle Herzen, in denen er seine Schmerzen und Freuden niederlegte; aber von einer so krankhaft weichlichen Gemüthlichkeit war der Herr frei, sonst hätte er überhaupt keine gute Stunde auf Erden gehabt. Was sodann das Cassenamt betrifft, so scheint H. D. Strauß vorauszusetzen, es habe Jesus dem Judas dasselbe förmlich übertragen, denn nur so gewinnt die öconomische und pädagogische Objection einigen Schein. Es ist aber nur Das wahrscheinlich, daß Judas der Oekonomus wurde, weil die übrigen Begleiter Jesu ihn dazu für den geschicktesten hielten, und er am meisten Interesse dafür zeigte. Hätte nun Jesus dazwischen treten, und ihm das Sündigen nach dieser Seite hin mechanisch unmöglich machen sollen? Und ferner — wie rechtfertigt H. D. Strauß die stark deterministische Behauptung, es habe Judas den Reizen zur Veruntreuung früher oder später unterliegen müssen? Ueberhaupt kann aus dem moralischen Gesichtspuncte hier nur

*) S. 385 f.

gefragt werden: Hatte Judas in der Berufung zu Jesu und seinem Umgang mit ihm Mittel und Aufforderung genug, die in ihm liegenden Keime zum Bösen zu unterdrücken und die guten Anlagen zur Entwickelung und Herrschaft zu bringen? Hier wird Niemand mit Nein antworten; darum kann aber auch Niemand die Schuld der Schlechtigkeit des Judas auf einen Andern, als ihn selber, werfen. Die Frage: warum berief Jesus doch den Judas? hat formell dieselbe Bedeutung, wie viele ähnliche, z. B. warum gibt Gott dem künftigen Bösewicht seine Existenz und die übrigen Möglichkeiten zur Sünde? in der Sache aber muß man es höchst bedeutsam und wichtig finden, daß schon in der nächsten Umgebung Jesu Das zu Tage kam, was sich seitdem in der christlichen Geschichte im Großen und Kleinen unabläßig wiederholt, daß die sittliche Persönlichkeit im Reiche Gottes entweder geläutert, oder durch sich selber in eine schauerliche Tiefe von Verworfenheit und Elend gezogen werden müsse*).

Bei Instanzen, wie die gegen den evangelischen Bericht von der Bestellung des Paschamahls (Mtth. 26, 17 ff. mit den Parallel.): es wäre hier „das zweifache Wunder vorhanden, daß einerseits für Jesu Bedürfnisse Alles bereit ist, und der Gewalt seines Namens Niemand zu widerstehen vermag; andererseits aber Jesus in entfernte Verhältnisse einen Blick zu werfen, und das Zufälligste vorherzusagen im Stande ist**);" und die gegen die Verkündigung

*) Vgl. auch D. Kern a. a. O., besonders S. 159 f.

**) S. 399.

des Verraths beim letzten Mahle: „daß Jesus aus der Psalmstelle (Ps. 41, 10.) vor dem Erfolg durch natürliche Ueberlegung sollte herausgelesen haben, ihm stehe Verrath durch einen Freund bevor, ist um so undenkbarer, als sich keine Spur findet, daß der Psalm unter den Juden messianisch gedeutet worden wäre: daß aber das Göttliche in Jesu ihm eine solche Deutung an die Hand gegeben habe, ist des wegen unmöglich, weil es eine falsche Deutung ist *)," halten wir uns nicht länger auf. Auch erwähnen wir nur, daß H. D. Strauß die Verkündigung des Verraths, wie die der Verläugnung für Weissagungen erklärt, die Jesu erst nach dem Erfolge in den Mund gelegt wurden **); und daß er die Angabe Mtth. 26, 17 ff. Mrc. 14, 12 ff. Luc. 22, 7 ff. aus der A.T.lichen Erzählung I. Sam. 10, 1 ff. erklärt ***), wo Samuel dem Saul vorhersagt, es werden ihn an der Terebinthe Tabor drei Männer antreffen, der eine drei Böckchen, der andere drei Rundbrode, der dritte einen Schlauch Wein tragend, sämmtliche ihn freundlich grüßend und ihm zwei Brode gebend. Wir bitten unsere Leser die citirten evangelischen Stellen damit zu vergleichen, ob sie außer dem „Tragen" und „Begegnen" eine Aehnlichkeit haben. Damals sprachen die Leute verwundert: Saul unter den Propheten? jetzt muß man erstaunt ausrufen: Saul unter den Evangelisten! und: Was ist dem Sohne Kis?

---

*) S. 432.

**) S. 433. 436.

***) S. 400 f.

Hinsichtlich der Zeit des letzten Mahles Jesu besteht H. D. Strauß darauf, daß die Angaben des Johannes mit den Bestimmungen der drei ersten Evangelien in einem „unauflöslichen Widerstreite“ stehen*). Den Beweis hiefür hat er aber nicht geliefert, da die Argumente für die Uebereinstimmung der johanneischen Zeitangaben Cp. 18, 28. 13, 1. 19, 14. mit den synoptischen, welche das Passahmahl an den Abend des 14. Nisan, welcher zugleich der Anfang des 15. war, setzen, durch die Wiederholung der bekannten Einwendungen nicht widerlegt sind. Mit Recht nämlich erkennt man in der Aeußerung des vierten Evangelisten, daß die Juden, welche Jesum zu Pilatus führten, deßwegen außerhalb des Prätoriums stehen geblieben seyen, weil der Eintritt in das heidnische Haus sie levitisch verunreinigt und das Passah zu essen gehindert hätte, Joh. 18, 28., daß das Passahmahl im engeren Sinne damals schon vorüber war, wie die Synoptiker es darstellen, da, wenn es, und mit ihm der Beginn des Passahfestes erst noch am Abende jenes Tages bevorgestanden wäre, die Juden nichts gehindert hätte, das Prätorium zu betreten, und sich von der dadurch erfahrenen Verunreinigung unmittelbar vor der Passahmahlzeit, die schon in den andern Tag fiel, zu befreien. Denn daß *ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα* auch bloß die Vornahme der vorbereitenden Geschäfte, als das Schlachten der Lämmer im Vorhofe des Tempels 2c. bedeuten könne, ist doch eine allzu willkührliche ganz unhermeneutische Annahme. Sodann, daß *πάσχα* auch die an jedem Nachmittage der Festzeit genom-

*) S. 406—408.

menen Mahlzeiten bedeute, wird mit ebensoviel Unrecht in Abrede gestellt, als behauptet, daß πρὸ τῆς ἑορτῆς τοῦ πάσχα, womit Johannes Cp. 13, 1. die Zeit des letzten Mahles angibt, die Griechen über diese hätte irreleiten müssen, wenn Johannes nach ihrer Tagbestimmung den ersten Tag des Festes erst mit dem Morgen des 15. Nisan hätte anfangen lassen, und damit das nach jüdischer Rechnung in den Anfang des Festes fallende Passahmahl noch πρὸ τῆς ἑορτῆς gesetzt hätte; endlich daß παρασκευὴ den Vorbereitungstag auf jedes Fest bedeute, und die παρασκευὴ τοῦ πάσχα, an welcher nach Joh. 19, 14. Jesus verurtheilt und gekreuzigt wurde, der dem ersten Passahtage vorangehende sey, während nach den drei ersten Evangelisten Jesus erst am ersten Passahtage selber starb, dieses wäre gegen diejenigen, welche gestützt auf die ausdrückliche, Erklärung des Wortes bei Mrc. 15, 42. durch προσάββατον zeigen, daß παρασκευὴ nur von dem dem Sabbath vorangehenden Tag vorkomme, und παρασκευὴ τοῦ πάσχα sonach den Freitag in der Paschazeit, welcher damals zugleich der erste Paschatag war, bezeichne, durch Anführung von Stellen zu beweisen gewesen *).

Wie gelungen die Erklärung der Fußwaschung bei Johannes aus der „sagenhaften Ausführung der Demuthsrede Jesu Mtth. 20, 26 ff. Mrc. 10, 43 ff. Luc. 22, 26 f. sey **), wo Jesus sich, der gekommen sey, um zu dienen, und sich auch als ein Diener benehme, seinen Jüngern

*) Vgl. auch D. Kern a. a. O. 3. H. S. 4–9.

**) S. 424.

als Vorbild aufstellt, überlassen wir dem Urtheile der Leser, an H. D. Strauß die gerechte Anforderung machend, die Behauptung zu widerlegen, daß die Sage, wenn sie aus jenen Aeußerungen des Herrn eine Tischscene bildete, Jesum nicht in der Situation des Fußwaschens, sondern in dem Geschäfte des Speisenaufträgers (vgl. besonders Luc. 17, 8. 9.) darstellen mußte.

Und derselbe Evangelist, welcher dieses „Factum aus jenem Dictum herausgesponnen" und es in die letzte Mahlzeit versetzt hat, weil es sich „von selbst ergab, daß die Versinnlichung des *ἀνακεῖσθαι* und *διακονεῖν* an ein Mahl geknüpft wurde, welches dann aus leicht denkbaren Gründen am schicklichsten das letzte gewesen zu seyn scheinen konnte," soll „die Stiftung des Abendmahls darum übergangen haben, weil er nichts von demselben wußte? Nämlich von dem Abendmahl als christlichem Ritus wußte er wohl, wie sein sechstes Capitel zeigt, und mußte davon wissen, da es, wie wir aus den paulinischen Briefen abnehmen können, schon in der ersten Zeit allgemein in der ersten Christenheit verbreitet war; das aber kann ihm unbekannt gewesen seyn, unter welchen Umständen Jesus das heiligen Abendmahl eingesetzt haben sollte*)." — Gesetzt Johannes hätte die Umstände der Einsetzung des heiligen Mahles historisch nicht gewußt, ergab es sich für ihn oder für die ihm zukommende Sage nicht von selbst, eine Handlung, welche das Vorhandenseyn von Brod und Wein voraussetzte und die Darreichung derselben

*) S. 423.

zum Genusse in sich enthielt, an eine Mahlzeit zu knüpfen? und mußte sich eine Handlung, in welcher Brod und Wein „zu Symbolen des zu tödtenden Leibes und zu vergießenden Blutes Jesu gemacht wurden *)," nicht mit innerer Nothwendigkeit in die letzte Mahlzeit versetzen, welche Jesus mit seinen Jüngern hielt? — Aber ist es nur überhaupt denkbar, daß man irgendwann und irgendwo in der Christenheit nicht gewußt hätte, wann und unter welchen Umständen der Herr den Ritus eingesetzt hätte, der auch nach H. D. Strauß's Zugeständniß „schon in der ersten Zeit allgemein in der Christenheit verbreitet war," dieß aber nur seyn konnte, weil man wußte, er sey vom Herrn, und zwar in der allernächsten Beziehung zu seinem Tode angeordnet worden? Noch mehr; in der Stelle I. Cor. 11, 23 ff., um deren willen H. D. Strauß die Bezweiflung der Stiftung des Abendmahls durch Jesum für unzuläßig erklärt **), steht mit dürren Worten, daß in der Ueberlieferung und Verkündung des heil. Abendmahls die Zeit seiner Einsetzung enthalten war: Vom Herrn her habe ich empfangen, was ich euch auch übergab, daß der Herr Jesus in der Nacht, in welcher er überliefert wurde, nahm Brod rc. v. 23. Endlich gesetzt die Erklärung des Paulus an diesem Orte wäre nur auf den Inhalt seiner Kenntniß und Verkündung des heiligen Abendmahls zu beziehen, und, obwohl er sagt: παρέλαβον — ich habe es überliefert be-

*) S. 442.

**) ebend.

kommen, von ihm kein Schluß auf die Predigt der übrigen Heilsboten zu machen: H. D. Strauß stimmt der Annahme bei, daß das johanneische Evangelium in Ephesus geschrieben worden sey*); in Ephesus aber eben war es unbestrittener Weise, wo Paulus den ersten Brief an die Korinthier ums Jahr 57 schrieb, und als er ihn schrieb schon länger als zwei Jahre das Evangelium verkündet und für Einführung christlicher Ordnung gewirkt hatte; zu Ephesus endlich war es, wo in der apostolischen Zeit noch das heilige Mahl nach paulinischer Einführung muß gefeiert worden seyn, weil einer zu Troas, wohin das Evangelium von Ephesus aus kam Act. 19, 1., in Anwesenheit des Paulus begangenen Abendmahlsfeier ausdrückliche Erwähnung geschieht Act. 20, 7. 11. Und nun lasse man sich von H. D. Strauß noch einmal sagen: das vierte Evangelium habe die Stiftung des Abendmahls übergangen, weil ihm und der Ueberlieferung, aus der es schöpfte, unbekannt gewesen sey, unter welchen Umständen Jesus das Abendmahl förmlich eingesetzt haben sollte; und erwehre sich, wenn man kann, des Gedankens, daß die mythologische Kritik, wie sie hier sich zeigt, entweder in einem höchst beleidigenden Grade auf die Ignoranz und Gedankenlosigkeit ihres Publicums speculire, oder daß es ihr an Umsicht und zusammenhängenden Gedanken so sehr fehle, daß man ihre Competenz zur Geschichtsforschung und Geschichtswürdigung ernstlich in Zweifel ziehen müsse!

Hat Jesus das heil. Abendmahl gestiftet, oder nicht? d. h. hat er „jene eigenthümlich bedeutsame

---

*) B. I. S. 400. Anm. (2. Aufl.)

Brod- und Weinaustheilung beim letzten Mahle nur als einen Act des Abschieds von seinen Jüngern, oder hat er sie in der Absicht vorgenommen, daß sie auch nach seinem Hingang von seinen Anhängern zum Andenken an ihn gefeiert werden sollte?"

Er hat es nicht gestiftet; denn es „wird neben dem Stillschweigen der beiden ersten Evangelisten (von dem τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν des Paulus und Lucas) das in Betracht kommen, daß, wie überhaupt eine Gedächtnißfeier natürlicher aus dem Bedürfniß der Zurückbleibenden, als aus dem Plane des Scheidenden hervorgeht, so auch jene Worte weit eher darnach lauten, das Bewußtseyn der ersten Gemeinde, als eine Verordnung Jesu auszusprechen*)."

Die Annahme, Jesus habe das h. Abendmahl nicht gestiftet, ist unbegründet; denn für die Stiftung, scheint entscheidend bei Paulus und Lucas der Zusatz: τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν, welchem zufolge Jesus offenbar die Absicht hatte, ein Gedächtnißmahl zu stiften, das nach Paulus die Christen feiern sollten, ἄχρις οὗ ἂν ἔλθῃ . . ." Und man darf „dazu, das τοῦτο ποιεῖτε κ. τ. λ. für einen späteren Zusatz zu den Worten Jesu zu halten, nicht durch falsche Gründe, wie daß es gegen die Demuth Jesu verstoßen haben würde, sich

*) 1. Aufl. S. 439.

selbst eine Gedächtnißfeier zu stiften u. dgl. sich bewegen lassen, oder das Stillschweigen der beiden ersten Evangelisten, dem Zeugniß des Apostels Paulus gegenüber, allzu hoch anzuschlagen . . . Jesu auch für diese letzte Zeit jede Ahnung seines Endes im Allgemeinen abzusprechen, sind wir nicht berechtigt . . . Gar wohl denkbar ist es auch, daß er schon einige Zeit zuvor das nächste Paschafest als den Termin bestimmen zu können glaubte, welchen er nicht mehr erleben werde, und auf den Gedanken kam, seinen Anhängern ein solches Gedächtnißmal zu hinterlassen, wobei er denn gar wohl auch jene von Paulus und Lucas aufbehaltene Worte gesprochen haben könnte*)."

Hat Jesus ein Abendmahl gehalten? d. h. kam

*) 2. Aufl. S. 438. 439. 442.

bei der letzten Paschamahlzeit, die er mit seinen Jüngern hielt, „jene eigenthümlich bedeutsame Brod- und Weinaustheilung vor?"

Nein! Sondern „Wein und Brod hatte Jesus seinen Jüngern sammt dem Fleisch des Lammes ausgetheilt, und nach jüdischer Sitte erklärende Worte dazu gesprochen, welche der Erinnerung an den Auszug aus Aegypten gewidmet waren. Als nun so überraschend schnell auf jenes Pascha der gewaltsame Tod Jesu gefolgt war: da wurde seinen Anhängern am Paschafest eben das Wichtigste, daß es Jesus noch kurz vor seinem Tode mit ihnen gefeiert hatte, die Erklärungen, welche er ihnen nach der Sitte des Festes von dem alten Ursprung desselben gegeben hatte, fielen hinweg, und an ihre

Ja! Denn „die Stiftung des Abendmahls durch Jesum zu bezweifeln, geht wegen des paulinischen Zeugnisses nicht an," und es steht der Annahme nichts entgegen, daß Jesus „bei dem letzten Pascha, das er mit seinen Jüngern feierte, Brod und Wein zu Symbolen seines zu tödtenden Leibes und zu vergießenden Blutes gemacht" habe *).

*) S. 442.

Stelle traten Erklärungen, welche gleichsam den neuen, christlichen Ursprung dieser Feier, nämlich den Tod Jesu betrafen. Der ersten Christengemeinde war hinfort das am Pascha gebrochene Brod nicht mehr Erinnerung an die Drangsal ihrer Väter in Aegypten, sondern an die Leiden ihres Messias, ebenso war der Becher ein Segensbecher für sie insofern, als sie in seinem rothen Weine das vergossene Blut ihres Messias erblickten, und diese Deutungen wurden Jesu statt derjenigen, welche er der Sitte gemäß bei jenem letzten Mahl gegeben hatte, in den Mund gelegt *)."

Für welche der beiden sich widersprechenden Ansichten entscheiden sich meine verehrten Leser? Ich vermuthe — für jene, nach welcher Jesus das Abendmahl als eine eigenthüm-

*) S. 440 f.

lich bedeutsame Handlung zum fortwährenden Andenken an ihn gestiftet hat; denn sie ist die altchristliche, läßt der Geschichte und den neutestamentlichen Zeugnissen ihr Recht widerfahren, und — habe ich noch hinzuzusetzen — sie gehört der allerneuesten Bildung an, der nämlich vom 23. September 1836 *). — Was mich anbelangt, so werde ich dem Verfasser der zweiten Auflage des Lebens Jesu den an diesem Orte bewiesenen „guten Willen, für unhaltbar Erkanntes zurückzunehmen **)," gerne zugestehen; aber, wenn ich mich in dieser Streitsache des H. D. Strauß contra Strauß auf den gemeinsamen Standpunct der Streitenden stelle, so muß ich dem Verfasser der ersten Auflage vom October 1835 das größere Recht zusprechen. Eine Kritik, welche wie die Strauß'sche und nach den von ihm angenommenen Grundsätzen und Kriterien alles in der Geschichte Jesu darauf ansieht, ob es nicht Mythisches an sich habe, mußte und muß die Stiftung und den Inhalt des heil. Abendmahls für unhistorisch erklären; das Bedenken aber von wegen des paulinischen Zeugnisses kann dem von mythologischer Seite zu machenden Vorwurf, daß es eine reine Inconsequenz und noch dazu superstitiös sey, sich nicht entziehen. Der Inconsequenz: denn warum soll denn bis zur Zeit, da Paulus an die Korinthier schrieb, jene Umdeutug des letzten Paschamahles nicht ebenso gut haben stattfinden können, wie die in demselben Briefe bezeugte Vorstellung, daß Jesus

*) Siehe die Vorrede zur zweiten, verbesserten Auflage, S. IX.

**) a. a. O.

Christus auferstanden und den Aposteln erschienen sey *)? Der Superstition: denn was beweist der zufällige Umstand, daß es noch Niemanden eingefallen ist, die Aechtheit des ersten Briefs an die Korinthier zu bezweifeln, für die herkömmliche Annahme, daß er wirklich von Paulus und noch vor den sechziger Jahren geschrieben sey? Die Ueberlieferung für jene fängt, wie aus De Wette's Einleitung zu ersehen ist, erst mit Irenäus ganz sicher zu werden an; und aus innern Gründen lassen sich (wie ich mir zu beweisen getrauete) nicht weniger und nicht geringere Bedenklichkeiten erheben, als z. B. gegen den Brief an die Ephesier oder die Pastoralbriefe.

Drittes Kapitel.

Gang nach dem Oelberg, Gefangennehmung, Verhör, Verurtheilung und Kreuzigung Jesu.

B. II. S. 443—555. 1. Aufl. S. 443—453.

Das Endurtheil über die synoptischen Berichte von dem Seelenkampfe Jesu im Garten, und über die im johanneischen Evangelium aufbewahrten Abschiedsreden Jesu, sowie über die gleichfalls johanneische Erzählung von den Vorgängen und Reden bei Anmeldung der Hellenen Joh. 12, 20—36. geht aus Gründen, die wir nur anführen, nicht aber umständlich prüfen werden, dahin, daß die betreffenden Berichte, sowohl die synoptischen, wie die

*) Vgl. B. II. S. 648.

johanneischen durchaus unhistorisch seyen *). Nämlich: „die den Synoptikern und dem Johannes gemeinsame Darstellung, daß Jesus sein Leiden auf Tag und Stunde vorhergewußt habe, ist die erste Umgestaltung, welche die fromme Sage mit der wirklichen Geschichte vornahm;" denn da Jesus das Vorherwissen der Katastrophe überhaupt und ihrer einzelnen Momente nicht hatte **), so kann er auch den Zeitpunct nicht vorausgewußt haben ***). „Die Angabe der Synoptiker, er habe sein Leiden sogar vorher empfunden, ist die zweite Stufe des Mythischen," — denn „Engel, Blutschweiß und die dreimalige Wiederholung der Entfernung und des Gebetes Jesu" sind ohnehin mythische Zuthaten †);" es muß aber auch der Seelenkampf Jesu selber als Thatsache aufgegeben werden. Zwar setzt ein Zeugniß aus der apostolischen Zeit schon, nämlich Hebr. 5, 7., denselben als einen wirklichen Vorgang voraus ††), der evangelische Bericht davon hat in den ersten Jahrhunderten und seitdem schon den Gegnern des Christenthums Veranlassung zu Schmähungen seines Stifters gegeben, die die Gläubigen triftig abzufertigen Mühe hatten †††), so daß man meinen sollte, wenn Jesus wirklich die berichtete Todesangst ausgestanden hätte, müßte das apologetische In-

*) S. 472.

**) S. oben S. 192. 194.

***) S. 470.

†) S. 454.

††) S. 474.

†††) S. 444 ff.

teresse der ersten Christen sie bestimmt haben, den Vorgang, von dessen ganzem Verlaufe nicht einmal ein Jünger Augen- und Ohrenzeuge gewesen war *), zu ignoriren und zu läugnen; endlich wegen dessen, was Johannes Cp. 14–17. über die siegesbewußte und hoffnungsfrohe Stimmung Jesu nach dem letzten Mahle und unmittelbar vor dem Eintritt in den Garten berichtet **), müßte, wie H. D. Strauß meint, Jesus „sich fragen lassen: warum hast du, statt in eiteln Hoffnungen der Herrlichkeit zu schwelgen, dich nicht lieber bei Zeit mit dem ernsten Gedanken des bevorstehenden Leidens beschäftigt, um dir durch solche Vorbereitung die gefährliche Ueberraschung durch das Herannahen desselben zu ersparen? warum hast du Triumph gerufen, ehe du gekämpft hattest, um dann bei Annäherung des Kampfs um Hülfe rufen zu müssen ***)?" — trotz und bei allem Dem aber ist die Scene in Gethsemane ein Gebilde, welches die urchristliche Sage von folgenden Vorstellungen getrieben zu Stande brachte †).

Einerseits gibt es keine augenscheinlichere Probe, daß von einem Erfolg oder Zustand ein Vorherwissen stattgefunden hat, als wenn es bis zur Lebendigkeit eines Vorgefühls gestiegen ist ††), andererseits muß das Leiden um so furcht-

---

*) S. 452.

**) S. 456 ff.

***) S. 459 f.

†) S. 471.

††) Das Bedürfniß einer so theuer erkauften augenscheinlichen Probe muß um so mehr in Abrede gestellt werden, als die vorgebliche Sage, nachdem sie die bestimmtesten Voraus-

barer erscheinen, wenn es schon im bloßen Vorgefühl dem dazu Bestimmten Angst bis zum blutigen Schweiß und die Bitte um Enthebung auspreßt *). Ferner zeigte sich das Leiden Jesu in höherem Sinn als ein freiwilliges, wenn er, ehe es äußerlich an ihn kam, sich innerlich in dasselbe ergab **); und endlich mußte es der ursprünglichen Andacht erwünscht seyn, den eigentlichen Kern dieses Leidens den profanen Augen, welchen er am Kreuze ausgesetzt war, zu entziehen, und als ein Mysterium in den engern Kreis einiger Gerechten zu verlegen ***)."

„Daß er es aber, obwohl er es vorhergewußt, und auch früher einmal (Joh. 12, 27 ff.) vorhergeschmeckt, doch schon lange zum voraus völlig überwunden †),

---

sagungen in sich aufgenommen hatte, ein Vorgefühl, was weniger beweist, als ein Vorherwissen, nicht mehr nöthig haben konnte.

*) Im Gegentheil mußte das Leiden Jesu an Intension und also auch an Furchtbarkeit verlieren, wenn die Sage das Psychische und das Körperliche trennte, und in verschiedene Zeitpuncte verlegte.

**) Die innerliche Ergebung war in allen darauf bezüglichen frühern Aeußerungen bestimmter ausgesprochen, als in dem Seelenkampfe, in welchen Jesus nicht freiwillig einging, sondern der von selbst an ihn herankam.

***) Aber Matthäus (27, 46 f.) und Marcus (15, 34 f.) berichten ja den Ruf Eli, Eli ꝛc., in welchem sich der eigentliche Kern des Leidens Jesu der profansten Wahrnehmung offenbarte.

†) Dieß „völlig" liegt nicht in der johanneischen Darstellung;

und demselben, als es unmittelbar bevorstand, mit unerschütterter Ruhe ins Auge geblickt habe, — diese Darstellung des johanneischen Evangeliums ist die dritte und höchste Stufe andächtiger, aber ungeschichtlicher, Verschönerung." Gegen die Nachricht des Johannes nämlich Cp. 12, 27 ff., daß Jesus aus Veranlassung des Wunsches der Hellenen ihn zu sehen, auf sein nahes Ende hingeschaut, die Nothwendigkeit und den Segen seines Todes ausgesprochen habe, sofort von dem Vorgefühl seines Todes schmerzhaft ergriffen, aber auch sogleich der Bewegung Meister geworden sey, worauf eine Himmelsstimme die gewisse Verherrlichung des göttlichen Namens, um die Jesus gebeten hatte, verkündete, — hat H. D. Strauß einzuwenden: „Je vermittelter und entfernter hier die Vorstellung seines bevorstehenden Todes Jesu vor die Seele trat: desto weniger ist zu begreifen, wie sie ihn so stark erschüttern konnte, daß er sich gedrungen fühlte, den Vater um Rettung aus dieser Stunde anzuflehen." Und „jene Erschütterung befiel Jesum am hellen Tage, mitten unter dem zuströmenden Volke, wo man sonst leichter die Fassung behielt, oder vor welchem man doch, des

---

vielmehr ist Joh. 12, 20 ff. ein Wechsel der Stimmungen von freudiger Ruhe und banger Beklommenheit nicht zu verkennen; und auch in den Abschiedsreden Cp. 14—17. macht sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine weiche und gerührte Gemüthlichkeit fühlbar, welche den Eintritt der Scene in Gethsemane sehr erklärlich macht. Mit „Ruhe" blickte der Herr auch nach den drei ersten Evangelien, als „er ihm unmittelbar bevorstand," dem Tod ins Auge; von einer „unerschütterten Ruhe" weis auch Johannes nichts.

möglichen Mißverständnisses wegen, stärkere Gemüthsbewegungen in sich verschließt*)." Der historische Charakter der Abschiedsreden endlich ist ihm, wegen ihrer Länge**), und der des Abschiedsgebetes insbesondere darum verdächtig, daß es „nicht als ein unmittelbarer Erguß, sondern als Product der Reflexion erscheine***)."

Im Folgenden wundert es uns nicht, zu lesen, daß „der Christus, welcher durch ein Wort seines Mundes die feindlichen Schaaren niederwirft, — nicht der historische, sondern der Christus der jüdischen und urchristlichen Phantasie †)" sey; daß die Anecdote von der wunderbaren Heilung des verwundeten Knechtes aus der bald eingetretenen Undenkbarkeit entstanden sey, Jesu habe ein Leiden ungeheilt gelassen, welches mittelbar er selbst verursacht hatte ††), wobei nur unbegreiflich ist, daß die Sage doch den Schaden unvergütet lassen konnte, den die gergesenischen Dämonien, und mittelbar Jesus selbst herbeigeführt hatte; daß wir „schwerlich von Judas auch nur so viel gewiß wissen, daß er auf gewaltsame Weise vor der Zeit ums Leben gekommen: sondern, wenn er, wie nach seinem Austritt aus der Gesellschaft Jesu natürlich war, für diese in die Dunkelheit zurücktrat, in welcher die historische Kunde von seinem Schicksal erlosch †††): so konnte die

*) S. 463 f.

**) S. 468.

***) S. 469.

†) S. 476.

††) S. 479.

†††) Man urtheile, ob es natürlich, ob es irgend denkbar

christliche Sage ungehindert alles Das an ihm in Erfüllung gehen lassen, was die Weissagungen und Vorbilder des A. T. *) dem falschen Freunde des Davidssohnes drohten, und konnte selbst an eine unheilige Stätte in der Nähe Jerusalems das Andenken seines Verbrechens knüpfen **);" daß hinsichtlich der Abführung Jesu von Pilatus zu Herodes „die Vermuthung offen bleiben müsse, die Anecdote sey aus dem Bestreben entstanden, Jesum vor alle möglicher Weise in Jerusalem zusammenzubringende Richterstühle zu stellen, von allen nichthierarchischen Behörden ihn zwar verächtlich behandelt, aber doch seine Unschuld laut oder stillschweigend anerkannt werden, ihn selbst aber vor allen seine gleichmäßige Haltung und Würde behaupten zu lassen ***);" daß gegen den Traum der Gemahlin des Pilatus der Verdacht angeregt werde, er sey, „wie die meisten ähnlichen aus der Profangeschichte, nach dem Erfolge gemacht, um dessen tragische Wirkung zu erhöhen †);" daß die Scene am Kreuze von jedem Evangelisten „auf eine Weise ausgemalt werde, je nachdem er oder die ihm

---

sey, daß Judas — ihr treuloser Freund, der Verräther ihres Herrn, der Gegenstand ihres lebhaften Abscheues, für die Gesellschaft Jesu irgend in eine Dunkelheit zurücktreten konnte, in welcher die historische Kunde von seinem weiteren Schicksal erlosch!

*) Hierüber gleich nachher.

**) S. 512.

***) S. 520.

†) S. 523.

zu Gebot stehende Sage nach dieser oder jener Weissagung oder sonstigen Rücksicht die Vorstellung von derselben ausgebildet hatte*)."

Wie es sich mit diesen Weissagungen verhalte, haben wir genauer zu betrachten. Da wir uns auf die Nachweisung des historischen Charakters der evangelischen Berichte im Einzelnen**) auch in diesem Abschnitte nicht einlassen, noch auch mit der Beseitigung der vorgebrachten Zweifel und Angriffe abgeben können oder sollen: so mag die Prüfung einer Hauptquelle der mythologischen Erklärung der Geschichte des Leidens, Todes und Auferstehung Jesu diese in einem Hauptzuge würdigen. Die Leser erinnern sich, daß H. D. Strauß als die Hauptquelle der evangelischen Mythen die jüdischen Erwartungen von dem Messias, das von den Juden im Voraus entworfene Schema des Messias, die in dem jüdischem Volke schon vor Jesus vorhandenen Messiasvorstellungen, welche in der Zeit von der Bildung der ersten Gemeinde nur noch auf ihn übertragen zu werden brauchten, bezeichnete; auch, daß wir den Mangel an der erforderlichen Sichtung und Feststellung der messianischen Erwartungen gleich damals zeigten***). Für die Geschichte des Leidens, Todes und der Auferstehung Jesu aber war H. D. Strauß von seiner Hauptquelle verlassen; was in derselben vorkommt, konnte aus messianischen

---

*) S. 554.

**) Darüber siehe bei Kern a. a. O. S. 19 ff. Osiander a. a. O. S. 312 ff. Hoffmann S. 389 f.

***) Vgl. oben S. 41 ff.

Erwartungen aus dem Grunde nicht erklärt werden, daß es, wie er sagt, „nicht nachweislich und selbst nicht wahrscheinlich ist, daß die Vorstellung von einem leidenden Messias zu Jesu Zeit schon unter den Juden vorhanden gewesen *).“ Da nun aber die Berufungen und Verweisungen auf das A. T. in diesem Theil der evangelischen Geschichen häufiger, als in den übrigen sind: so hätten wir die den mythologischen Standpunct logisch vernichtende Erscheinung, daß die evangelische Sage da, wo sie nicht aus dem A. T. schöpfen konnte, dennoch am meisten aus ihm geschöpft hätte. Aber H. D. Strauß ist gewandt, den tödtlichen Umstand nicht nur zu ignoriren, sondern so zu wenden, daß er ihm zum Besten diene. Beruft sich nämlich der Herr selber in Betreff seines Leidens, Sterbens und Auferstehens auf A.T.liche Weissagungen: so behauptet, wie wir gesehen und worüber wir bereis auch geurtheilt haben **), H. D. Strauß so: die angezogenen Stellen sind buchstäblich keine messianischen Weissagungen, also kann die betreffende Voraussagung nicht von dem prophetischen Geiste Jesu herrühren. Erscheinen aber die Berufungen als Reflexionen der Gläubigen über den Zusammenhang der letzten Schicksale des Herrn mit der alttestamentlichen Lehre und Geschichte: so läßt H. D. Strauß, je nachdem es der mythologischen Kritik und Erklärung dienlich ist, bald das evangelische Factum wahr, die Beziehung und Deutung der alttestamentlichen Stelle aber falsch seyn, bald verwirft er

---

*) B. II. S. 192.

**) S. oben S. 634 f.

beides, sowohl das evangelische Factum als falsch, als die A. T. Anführung als unrichtig.

Was nun das Erstere anbelangt, die Annahme nämlich, daß die Evangelisten mit Thatsachen, welche sie geschichtetreu berichten, A.T.liche Stellen in Verbindung setzen, welche in Wahrheit keine innere Beziehung zu denselben haben, wie z. B. die Verweisung des Marcus Cp. 15, 28. auf Jes. 53, 12.: Er ist unter die Missethäter gezählt worden, bei der Erwähnung, daß Jesus zwischen zwei Missethätern gekreuzigt wurde *), die Erinnerung des Johannes Cp. 19, 36. an die Stelle II. Mos. 12, 46.: ihr sollt kein Bein von ihm zerbrechen, bei dem geschichtlichen Umstande, daß an Jesus das crurifragium nicht vorgenommen wurde **), — so könnten wir an ihr vorübergehen, da eine unrichtige Reflexion über Geschichtliches durchaus kein Zeugniß gegen die Glaubwürdigkeit des als Geschichte Dargestellten ist, wenn H. D. Strauß jene Deutung A.T.licher Stellen auf evangelische Thatsachen nicht auf eine Weise erklärte, zu der nicht geschwiegen werden kann. Unbegreifliche Verblendung nämlich, zu der sich alsbald die Unredlichkeit gesellte, aufgelegte Unredlichkeit, die sich selbst belog und Andere mit Unwahrheit täuschte, wäre die Quelle jener falschen Auffassung. Man lese: „wie es dem, der in die Sonne gesehen, ergeht, daß er noch längere Zeit, wo er hinsieht, ihr Bild erblickt: so sehen die Jünger Jesu und Verfasser des N. T. durch ihre Begeisterung für den neuen

*) S. 539 ff.

**) S. 575 f.

Messias geblendet, in dem einzigen Buche, das sie lasen, dem A. T., ihn überall; . . . es war ihnen bei der bodenlosen Willkühr jüdischer Exegese ein leichtes, im A. T. Vorbilder und Weissagungen auf den Messias zu finden, . . . und nach solchen ist so Voraussicht, wie Voraussage der Auferstehung Jesu beigelegt *)." „Das durch den gewaltsamen Tod des Messias überraschte Gemüth seiner ersten Anhänger muß man sich in ängstlicher Geschäftigkeit denken, dieses Schicksal zu begreifen, was aber bei jüdisch Gebildeten nicht hieß es mit Bewußtseyn und Vernunft, sondern mit der Schrift in Einklang bringen. So fanden sie nicht nur seinen Tod, sondern auch, daß er durch die Treulosigkeit eines seiner Freunde zu Grunde gehen würde, und selbst das weitere Schicksal und Ende des Verräthers (Mtth. 27, 9 f. Apstg. 1, 20.) im A. T. vorhergesagt, und um für den Verrath eine A.T.liche Auctorität zu finden, bot sich am meisten jene Stelle aus Ps. 41., wo der Verfasser über Mißhandlung durch einen seiner Vertrautesten Klage führt. Diese Belege aus dem A. T. konnten die Schreiber der N.T.lichen Geschichte entweder als ihre und Anderer Reflexionen bei Meldung des Erfolgs hinzusetzen, wie die Verfasser des ersten Evangelius und der Apostelgeschichte, wo sie das Ende des Judas referiren: oder, was noch schlagender war, sie konnten sie Jesu selbst schon vor dem Erfolg in den Mund legen, wie der Verfasser des vierten Evangeliums hier thut **)." Mögen

---

*) S. 342 f.

**) S. 433.

Andere über das hier zu Tage liegende Verhältniß der mythologischen Kritik zu den Voraussetzungen und Entdeckungen derjenigen urtheilen, welche, „wie der Wolfenbüttler Fragmentist und Andere seinesgleichen, die Jünger Jesu und die Verfasser der N.T.lichen Schriften lästern, daß sie mit schlauer Absichtlichkeit, und selbst von der Nichtigkeit ihrer Auslegungs- und Schlußweise überzeugt, im A. T. Vorbilder und Weissagungen auf die Wiederbelebung ihres Messias" aufgewiesen hätten. Ich weis so viel gewiß, daß man denjenigen, der in Selbstverblendung geschäftig ist, Irrthum auf Irrthum zu häufen und gangbar zu machen, nicht einmal bedauern kann, und daß ich nicht weiß, woher man mit H. D. Strauß die Möglichkeit nehmen soll, die Anhänger Jesu um der nach mythologischer Betrachtung falschen Ueberzeugung willen, daß Jesus der Messias sey, zu ehren, und das Gefühl derjenigen, welche durch jenen ihre tiefsten Bedürfnisse befriedigt glauben, durch dessen Anblick sie geblendet worden sind, daß sie überall nur ihren Irrthum sehen, ein „wahres" zu nennen. — Wie ungegründet übrigens die Annahme ist, die Evangelisten, oder die Sage, welche sie wiedergeben, habe das Bedürfniß gehabt, zu den Schicksalen Jesu in seinen einzelnen Zügen Weissagungen und Vorbilder im A. T. aufzufinden, wollen wir an einem Falle darthun. Die Evangelien berichten, daß Jesus bei seinen Verhören auf mehrfache Anfragen nicht geantwortet habe, so auf die des Hohenpriesters Mtth. 26, 62. 27, 13., des Herodes Luc. 23, 9., ein Umstand, für welchen eine Rechtfertigung aus dem A. T. sehr erwünscht seyn mußte. Eine solche lag aber so offen und überzeugend

in Jes. 53, 7., daß wenige Jahre nach dem Tode des Herrn Philippus von dieser Stelle ausgehend dem äthiopischen Hofbedienten Jesum verkündet (Act. 8, 32 ff.), und daß auch H. D. Strauß *) sie mit den evangelischen Berichten über das Benehmen Jesu vor seinen Feinden in Verbindung bringt. In den Evangelien ist keine Verweisung auf sie, was unbegreiflich für den ist, welcher annimmt, es sey den Evangelisten darum zu thun gewesen, in dem Benehmen Jesu A.T.liche Orakel als erfüllt zu zeigen **).

Handgreiflicher ist der Irrthum der mythologischen Erklärung da, wo sie nicht nur die Richtigkeit der A. T. Anführung, sondern auch die Wirklichkeit des Factums bestreitet, weil hier auch messianische Verblendung mit unredlicher Begehrlichkeit für die unhistorische Entstehung einer Angabe nicht aufgeboten werden können, und der Mythus rein eine Schöpfung aus Nichts wäre. „Nach dem Erfolg erst ist Voraussicht wie Voraussage der Auferstehung Jesu beigelegt,“ so hörten wir vorhin. Wer muß nun nicht meinen, es werde die Auferstehung als Thatsache angenommen, für welche die Gläubigen sich nach Vorbildern im A. T. umgesehen, und sie dem vorherverkündenden Meister in den Mund gelegt hätten? Aber nein; die Auferstehung selber ist durchaus kein Factum, sondern, wie wir sehen werden, ein Product der urchristlichen Geschäftigkeit, das Schicksal des Meisters nach A.T.lichen Stellen, die man auf ihn deutete, zu begreifen. Wer sieht

---

*) S. 487.

**) S. 490.

hier nicht den fehlerhaftesten Cirkel im Denken? Die Deutung der alttestamentlichen Stellen auf Jesum wurde nach dem Erfolg, der Erfolg aber nach jener Deutung gemacht! — Die Stelle Sachar. 11, 12. 13., welche aus Veranlassung der Angabe des Matthäus, daß um die dreißig Silberlinge, welche Judas in den Tempel geworfen hatte, die Priester den Acker des Töpfers gekauft hätten (Cp. 27, 3 ff.), citirt wird, hat solche Unähnlichkeiten nach Inhalt und Form von dem Vorfall, zu dem sie bezogen wird, daß ihre Citation lediglich aus der Annahme Erklärung findet, daß um den geschichtlich bekannten Umstand Elemente aus mehreren Prophetenstellen sich sammelten, ihm sich anpaßten und so ein eigenthümliches Ganze bildeten*). Wie unmöglich es dagegen ist, die Angabe des Matthäus von dem Ankauf des Blutackers um den Verrätherlohn aus der Deutung der A.T.lichen Worte auf Judas zu erklären, davon kann man sich aus dem Versuche des H. D. Strauß überzeugen. — Daß die Seite des am Kreuze Hängenden mit einem Speere durchstochen worden sey, wie Johannes Cp. 19, 34. berichtet, erklärt H. D. Strauß ***) für unhistorisch. Johannes bringt mit seiner Angabe die Stelle Sachar. 12, 10.: sie werden sehen, in wen sie gestochen haben, in Verbindung; diese Stelle bezieht sich nach dem Wortverstande nicht auf den Messias, und wurde nie auf ihn bezogen. Wie ist nun der mythische Zug vom Lanzenstich

---

*) Vgl. theol. Q.Sch. 1836. S. 219 f.

**) S. 507 ff. Vgl. S. 395 f.

***) S. 568—576.

entstanden? oder wie die Deutung der Stelle auf den Messias? Man sagt: aus den zusammentreffenden Interessen, eine Todesprobe, und eine buchstäbliche Erfüllung der Weissagung zu gewinnen *)." Aber für dieses Letztere war, wie gesagt, kein Interesse vorhanden, und um eine Todesprobe zu haben, durfte man sich bei Jesu nur Das nicht hinwegdenken, was bei frühzeitigen Abnehmen vom Kreuze das gewöhnliche war, das Zerbrechen der Beine. — Wollte indessen Jemand den ersten Christen solche Erdichtungen noch zutrauen, weil sie in ihren Interesse gewesen; woher können solche entstanden seyn, die aus unrichtig aufgefaßten A.T.lichen Stellen entsprungen seyn sollen, und zugleich gegen das Interesse der ersten Christen waren? Die Auslegung des Ausrufs Jesu: ἠλὶ, ἠλὶ, λαμὰ σαβαχθάνι (Mtth. 27, 26. Mrc. 15, 34.) auf eine dem Glauben an seine göttliche Natur nachtheilige Weise liegt so nahe, daß sie nach den beiden ersten Evangelisten schon von den Zuhörenden und seitdem von den ersten jüdischen Gnostikern an bis auf den Wolfenbüttler gemacht worden ist, und daß auch H. D. Strauß behauptet, der Gottmensch habe sich nicht Gott verlassen fühlen können **). Aber was soll man nun denken, wenn H. D. Strauß gleich darauf den Ausruf ohne geschichtliche Veranlassung aus dem Umstande erklärt, daß die Worte als „Anfangsworte des (22.) Psalms, welche das Gefühl des tiefsten Leidens aussprechen, sich ganz besonders eignen, dem gekreuzigten Messias in den Mund gelegt zu

---

*) S. 575.

**) S. 550.

werden *)." Es ist klar, die messianischen Ansichten der Christen fügen sich ebensowenig in den Dienst der Mythologie, als die messianischen Erwartungen der Juden.

Im

Vierten Kapitel,

Tod und Auferstehung Jesu.

B. II. S. 556—667. 1. Aufl. S. 554—663.

finden die evangelischen Berichte von Naturerscheinungen beim Tode Jesu, vom Lanzenstich, von der Begräbniß Jesu ihre Beurtheilung und Erklärung nach der den Lesern hinlänglich bekannten Methode. Was über den Bericht des Matthäus über die Wache am Grabe gesagt wird, gibt einen starken Beweis, von welcher sittlichen Beschaffenheit sich unser Verfasser die Apologetik der ersten Christen denkt **).

---

*) S. 552.

**) S. 590 ff. „Daß der hohe Rath in förmlicher Sitzung die Bestechung der Wächter beschlossen habe, . . . eine solche Niederträchtigkeit konnte doch wohl nur die Erbitterung der ersten Christen, unter denen unsere Anekdote entstanden ist, dem Collegium als solchem zutrauen . . . Indem die Christen die Verläumdung, daß die Jünger den Leichnam gestohlen haben sollten, zu widerlegen wünschten, bildete sich unter ihnen die Sage von einer am Grabe aufgestellten Wache, und nun konnten sie jener Verläumdung dreist durch die Frage entgegentreten: wie kann der Leichnam entwendet worden seyn, da ihr ja eine Wache am Grab aufgestellt, und den Stein versiegelt hattet?" Endlich „versuchte man von christlicher Seite, neben der Aufstellung

Doch wir können uns hiebei so wenig, als bei den §§. von der ersten Kunde der Auferstehung und den Erscheinungen des Auferstandenen aufhalten. — Die Realität des Todes Jesu nimmt H. D. Strauß an; die Auferstehung aber ist ihm ein historisches Unding, weil eine philosophische Undenkbarkeit. Nach der Ansicht des H. D. Strauß nämlich, welche er die richtige und die der neuern Bildung nennt*), „weiß man schon gar nicht, wie man sich die Wiederbelebung eines Todten nur vorstellen, geschweige denn sie verstehen solle. Haben die Kräfte und Thätigkeiten des Leibes einmal aufgehört in denjenigen regierenden Mittelpunct zusammenzulaufen, welchen wir die Seele nennen, deren Thätigkeit, oder vielmehr sie selbst, in der ununterbrochenen Niederhaltung aller andern im Körper möglichen Processe unter der Einheit des organischen Lebensprocesses, welche beim Menschen zugleich die Basis des Geistigen ist,

---

des vermeintlich wahren Thatbestandes, zugleich die Genesis der falschen Sage nachzuweisen, indem man die verbreitete jüdische Lüge aus einer Anstiftung des Synedriums und seiner mit der Wache vorgenommenen Bestechung herleitete."

*) Mit welchem Rechte, kann man daraus abnehmen, daß z. B. Göschel (in der Osterfrage, 1836. S. 29.), Schubert (in der Geschichte der Seele S. 271. 642.), Fichte (der jüngere, in der Schrift: Idee der Persönlichkeit und der individuellen Fortdauer, S. 154 f.), Fischer (in der Metaphysik S. 229.), Erdmann (in der Zeitschrift für speculative Theologie, B. I. H. 1. S. 205 ff.), Bauer (in den Jahrb. für wissenschaftl. Kritik 1836. S. 698 ff.) von Leben, Tod und Persönlichkeit ganz andere Ansichten aussprechen.

besteht: so treten in den verschiedenen Theilen des Körpers jene andern, niedrigern Principien als herrschend auf, deren Geschäft in seiner Fortsetzung die Verwesung ist. Haben diese einmal die Herrschaft angetreten: so werden sie nicht geneigt seyn, sie an den vorigen Herrn, die Seele, zurückzugeben*); oder vielmehr ist dieß deßwegen unmöglich, weil, ganz abgesehen von der Frage über die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes**), mit ihrer Herrschaft und Thätigkeit, welche sie selbst ist, die Seele, als solche zu seyn aufhört, mithin bei einer Wiederbelebung, selbst wenn man sich auf ein Wunder berufen wollte, dieß geradezu in der Erschaffung einer neuen Seele bestehen müßte***)."

H. D. Strauß steht es sonach fest, es gibt keine Wiederbelebung, keine Auferstehung der Todten; und nun muß ihm ausgemacht seyn, daß Jesus nicht auferstanden. Uebrigens ist weder jene Behauptung der neueren Bildung eigenthümlich: schon zu des heil. Paulus Zeiten sagten Etliche zu

---

*) Die Leser bemerken hier leicht, wie cavalièrement H. D. Strauß von der Frage Umgang nimmt, ob nach physiologischen Gesetzen, wenn einmal den niedern Processen das Uebergewicht gelassen wird, sie dasselbe fortan nicht wieder verlieren, und der höhere Proceß gar nicht mehr eintreten könne.

**) NB. welcher nach H. D. Strauß mit der Zerstörung des organischen Lebensprocesses seine Basis, und damit die Möglichkeit seiner Existenz als eines menschlichen und persönlichen Geistes verloren hat. Wer erkennt nicht hier einen Hegel'schen Radicalen von der strengsten Observanz!

***) S. 648 f.

Korinth: ἀνάστασις νεκρῶν οὐκ ἔστιν (I. Cor. 15, 12.) *), noch ist die Consequenz gegen die Wiederbelebung des Herrn neu: der Apostel machte sie schon: εἰ ἀνάστασις νεκρῶν οὐκ ἔστιν, οὐδὲ Χριστὸς ἐγήγερται. (v. 13.) Aber er hielt der philosophischen Meinung die Thatsache entgegen, daß Christus auferstanden sey, erwies diese Thatsache historisch, und nun ergab sich, daß die philosophische Behauptung auch dießmal, wie immer, wenn sie der Erfahrung widerspricht, ein derber Irrthum sey. Wir haben früher einen Fall gehabt, wo die mythologische Kritik um des Zeugnisses des Paulus willen, von ihrer Bestreitung des Berichtes abgestanden ist **); aber dieß duldete im gegenwärtigen die „neuere philosophische Bildung" nicht, und so muß denn schließlich auch Paulus sich des Irrthums zeihen und ins Gesicht behaupten lassen, daß die korinthischen Läugner der Auferstehung Recht hatten. Er beruft sich darauf, daß Christus ihm erschienen sey (I. Cor. 15, 8.); dem war aber nach H. D. Strauß nicht so, die Erscheinung Act. 9. war nicht eine objective, sondern „die starken Eindrücke, welche er von der jungen Christengemeinde empfangen hatte, steigerten sein feuriges Gemüth bis zur Christophanie ***)." Er folgert aus

---

*) Nur daß sie freilich das Factum der Auferstehung Christi darum nicht läugneten.

**) S. oben S. 213.

***) S. 658 ff. Natürlich wird, wie dieß überhaupt, und wie es namentlich bei Paulus möglich war, nicht gezeigt, sondern lediglich auf „die Analysen von Eichhorn (dessen Erklärung des Vorgangs mit Paulus H. D. Strauß übrigens S. 660. für eine gescheiterte erklärt!) und Ammon" sich berufen.

der Auferstehung des Herrn, daß es eine Wiederbelebung auch der Leiber gebe (vgl. v. 35.), hatte sonach die Ueberzeugung von einer leiblichen Auferstehung des Herrn, und müßte sofort, selbst wenn er den Herrn nur im Geiste gesehen hätte, die ihm geschichtlich überlieferten Erscheinungen des Herrn vor seinen Jüngern nach der Auferstehung für leibliche gehalten haben; H. D. Strauß aber schreibt dem Apostel die Annahme schlechthin zu, „daß jene früheren Erscheinungen von derselben Art, wie die ihm gewordene gewesen seyen *)." Paulus fand den Glauben, daß Christus auferstanden sey, als „Glauben der Secte vor, die er verfolgte **)," und es mußte die Mythe von der Auferstehgng des Herrn sich sonach in den ersten Jahren nach seinem Tode gebildet haben; ein Umstand, der jeden besonnenen Mythologen auf dem Gebiet der Profangeschichte von dem Versuch abhalten würde, Berichte verständiger und ehrlicher Männer in Zweifel zu stellen. Unsere neutestamentliche Mythologie aber kann, gestachelt von philosophischen Voraussetzungen, auch hier ihr Geschäfte nicht einstellen.

Dasselbe nimmt sich nun so aus: „Jesus hatte auf seine Jünger während des mehrjährigen Zusammenseyns mit ihnen immer mehr und entschiedener den Eindruck des Messias gemacht: sein Tod aber, den sie mit ihren Messiasbegriffen nicht reimen konnten, hatte diesen Eindruck für den Augenblick wieder vernichtet ***). Wie sich nun, nachdem der

---

*) S. 658.

**) S. 661.

***) Man übersehe nicht, was das heißt: Vernichtet, und

erste Schrecken vorüber war, der frühere Eindruck wieder zu regen begann *): entstand in ihnen von selbst das psychologische Bedürfniß, den Widerspruch der letzten Schicksale Jesu mit ihrer früheren Ansicht von ihm aufzulösen, in ihrem Begriff vom Messias das Merkmal des Leidens und Todes mitaufzunehmen **). Da aber Begreifen bei den Juden jener Zeit eben nur hieß, etwas aus den heiligen Schriften ableiten: so waren sie an diese gewiesen, ob nicht in ihnen vielleicht Andeutungen eines leidenden und sterbenden Messias sich fänden. Dergleichen Andeutungen mußten sich den Jün-

---

welche Gedankenreihe über Jesus im Gemüthe seiner bisherigen Verehrer in dem Augenblicke entstehen und die Oberhand gewinnen mußte, wo der Eindruck, daß Jesus der Messias sey, vernichtet war. Ἕτερον προςδοκῶμεν (vgl. Mtth. 11, 3.); ein Anderes blieb ihnen nicht übrig.

*) Was bei einer Ansicht und Hoffnung, die vor ihren Augen getödtet und ins Grab getragen worden war, undenkbar ist.

**) Dabei gab es, unter der Voraussetzung des Verfassers, drei Mittel, das Läugnen des Factums, daß Jesus wirklich gestorben sey, dieß war das nächste, und dazu gab es auch A. T. Schriftstellen und Vorgänge, wie Gen. 5, 24. (Henoch), Sir. 49, 14.; das Deuten des Factums: das an Jesus, was gestorben, sey nicht Er, nicht der Messiasgeist gewesen, auch dieß lag nicht ferne; das Zugeständniß des Factums, daß er wirklich todt war, aber wiederbelebt worden sey, wie H. D. Strauß die Jünger denken läßt, das lag ihnen am Fernsten, und ist als mythische Gedankenbildung das Unwahrscheinlichste, namentlich, wenn „die Idee eines leidenden und sterbenden Messias dem A. T. fremd ist.“

gern Jesu, welche sie zu finden wünschten, so fremd auch die Idee eines solchen Messias dem A. T. ist, dennoch in allen denjenigen poetischen und prophetischen Stellen darbieten, welche, wie Jes. 53. Ps. 22., die Männer Gottes als geplagt und gebeugt bis zum Tode darstellten. Hatten sie auf diese Weise Schmach, Leiden und Tod in ihre Messiasidee aufgenommen: so war ihnen der schmachvoll getödtete Jesus nicht verloren, sondern geblieben; er war durch den Tod nur in seine messianische δόξα eingegangen*), in welcher er unsichtbar mit ihnen war alle Tage bis zum Ende der Welt. Aus dieser Herrlichkeit aber, in welcher er lebte, wie konnte er es unterlassen, den Seinigen Kunde von sich zu geben? und wie konnten sie, wenn ihnen der Sinn für die bisher verborgene Lehre der Schrift vom sterbenden Messias aufging, und in ungewohnter Begeisterung ihr Herz glühend war, umhin, dieß als Einwirkung ihres verherrlichten Messias auf sie, als ein von ihm ausgehendes Erschließen des Sinnes, ja als ein Reden mit ihnen**) aufzufassen? wie denkbar endlich ist es, daß diese Empfindungen bisweilen bei Einzelnen, namentlich Frauen, rein subjectiv zur wirklichen Vision sich steigerten; auf Andere dagegen, auch auf ganze Versammlungen, irgend etwas Objectives, Sichtbares und Hörbares, bisweilen vielleicht der Anblick einer unbekannten Person***), den Eindruck einer

*) Bis dahin hätten wir also lediglich eine Fortdauer Jesu, wie jeder Gestorbene lebt.

**) Wie unwahrscheinlich!

***) Wie undenkbar!

Offenbarung oder Erscheinung machte *). Sollte aber der gekreuzigte Messias wahrhaft in die höchste Form des seligen Lebens eingegangen seyn: so durfte er seinen Leib nicht im Grabe gelassen haben **), und wenn nun gerade in solchen A.T.lichen Stellen, welche eine vorbildliche Beziehung auf das Ende des Messias zuließen, zugleich die Hoffnung sich ausgesprochen fand: du wirst nicht meine Seele ***) in den Hades lassen, noch gestatten, daß dein Heiliger †) die Verwesung schaue; wenn Jes. 53, 10. dem zur Schlachtbank Geführten, Getödteten und Begrabenen noch ein langes ††) Leben verheißen war: was lag den Jüngern näher, als ihre frühere Vorstellung, daß der Messias nie sterbe, die

---

*) Bis daher also noch keine Auferstehung Jesu — trotz des baaren Naturalisirens, zu welchem H. D. Strauß seine Zuflucht genommen hat.

**) Man übersehe die Erschleichung nicht; zur höchsten Form des seligen Lebens vor dem Ende aller Dinge gehörte nach gemein jüdischer Vorstellung nicht, daß der grobmaterielle Leib aus dem Grabe wieder angenommen worden sey. Abraham und die Propheten, deren Gräber man zeigte, saßen nach jüdischer Vorstellung schon beim himmlischen Mahle.

***) NB. Seele, aber nicht Leib, und um den handelt es sich bei der Auferstehung.

†) Abermals nicht der Leib deines Heiligen; der sah ja ohnehin nach der evangelischen Angabe Joh. 19, 54. die Verwesung.

††) Vierzig Tage, die Jesus nach seiner Auferstehung noch auf Erden zubrachte, und das lange Leben des Gottesknechtes — was haben diese mit einander zu thun?

ihnen im Tode Jesu untergegangen war, durch Vermittelung des Gedankens einer wirklichen Wiederbelebung wiederherzustellen, und zwar, da es messianisches Attribut war, einst die Todten leiblich zu erwecken, ihn gleichfalls in Form der ἀνάστασις in das Leben zurückkehren zu lassen *)."

Nach dieser Construction der Auferstehungsgeschichte Jesu ist man begierig auf die mythologische Erklärung der Aufnahme Jesu in den Himmel; denn dachten sich die ersten Christen Jesum durch seinen Tod schon in die Herrlichkeit eingegangen, glaubten sie nach seinem Tode und vor dem Eintreffen dessen, was die Evangelien erst später berichten, Einwirkungen, Anreden, Erscheinungen von dem Verherrlichten zu erfahren: so konnten sie nicht auch ein erst späteres Eingehen in seine Herrlichkeit erdenken; kam man aber auf die Vorstellung, Jesus habe nach seiner Auferstehung noch eine Zeit lang auf Erden verweilt: so konnte man das Bedürfniß nicht haben anzunehmen, Jesus habe nach seinem Tode und vor seiner Auffahrt vom Himmel her sich wirksam und bei den Seinigen gegenwärtig bewiesen.

Indessen, wie das

Fünfte Kapitel,
Die Himmelfahrt.

B. II. S. 668—690. 1. Aufl. S. 664—686.

zeigt, weiß H. D. Strauß auch hier Rath: seine Kritik

---

*) Einst; d. h. sich vorzustellen, daß der Herr, wenn er dereinst die Todten erwecken werde, dann auch in leiblicher Gestalt erscheinen werde; aber nicht, daß er jetzt schon seinen Leib aus dem Grabe genommen habe.

gewinnt nach der bekannten Methode den evangelischen Berichten in ihrem Reden und Schweigen Widersprüche ab, wornach es „vom letzten Schlusse des Lebens Jesu zweierlei Vorstellungsweisen gegeben habe, indem die Einen diesen Schluß als eine sichtbare Himmelfahrt dachten, die Andern nicht*), (augenscheinlich ein Widerspruch, der die Sage als solche hätte aufreiben müssen,) und läßt sich dann über die erste jener Vorstellungsweisen also vernehmen: „Doch mußte es der urchristlichen Phantasie sehr nahe liegen, diese Erhebung auch zum glänzenden Schauspiele auszumalen. Ließ man den Messias Jesus an einem erhabenen Ziele angekommen seyn: so wollte man ihn auch auf dem Wege dahin gleichsam nachsehen**). Erwartete man seine einstige Wiederkunft vom Himmel nach Daniel als sichtbares Herabkommen in den Wolken: so ergab es sich von selbst, seinen Hingang zum Himmel als sichtbares Aufsteigen auf einer Wolke vorzustellen, und wenn Lucas die beiden Weißgekleideten, welche nach der Wegnahme Jesu zu den Jüngern traten, sagen läßt: dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel genommen worden ist, wird so kommen, wie ihr ihn sahet in den Himmel gehen (Act. 1, 11.): so darf man dieß nur umkehren, um die Genesis der Vorstellung von der Himmelfahrt Jesu zu haben; indem nämlich geschlossen wurde: wie Jesus dereinst vom Himmel wiederkommen wird: so wird er

---

*) S. 687.

**) Wobei es nur auffallen muß, daß die urchristliche Phantasie nicht auch der Auferstehung wollte zugesehen haben.

wohl auch dahin gegangen seyn*)." Ja wohl, man darf die evangelischen Nachrichten „nur umkehren," um das Gegentheil von ihnen zu erhalten, — Dichtung statt Wahrheit**).

Die Schlußabhandlung,
B. II. S. 691—749. 1. Aufl. S. 686—744.

hat für uns nur da Interesse, wo sie uns zeigt, welches das philosophische Bedürfniß sey, zu dessen Befriedigung H. D. Strauß den Versuch einer Auflösung der evangelischen Geschichte unternahm, und welches der philosophische Begriff des Christenthums, zu dessen Vollziehung auch die in der Einleitung von uns geprüften Voraussetzungen***) nur dienen müssen.

Von der Kirche will H. D. Strauß seinen Glauben an Christum nicht nehmen, denn „in einem Individuum, einem Gottmenschen gedacht, widersprechen sich die Eigenschaften und Functionen, welche die Kirchenlehre Christo zuschreibt†);" aus dem Evangelium, dieses historisch betrachtet, will er ihn nicht nehmen, weil, „wie der Gott des Plato auf die Ideen hinschauend die Welt bildete, so der Gemeinde," aus deren Glauben die Evangelien hervorgegangen sind, „indem sie, veranlaßt durch die Person und Schicksale Jesu, das Bild ihres Christus entwarf, unbewußt

---

*) S. 688 f.

**) Hoffmann a. a. O. S. 404 ff.

***) S. 9—21.

†) B. II. S. 740.

die Idee der Menschheit in ihrem Verhältniß zur Gottheit vorgeschwebt hat." Die Beziehung der Idee der Menschheit auf ein Individuum aber kann nach „dem Bewußtseyn der Wissenschaft unserer Zeit nur zur zeit= und volksmäßigen Form der Lehre von Christus" gehören *). Die der Person Jesu, als des Christ, beigelegten Eigenschaften und Functionen müssen diesem Individuum abgenommen und der Menschheit als Gattung gegeben werden; so gewinnt man den absoluten Inhalt der Christologie, welcher ist:

„Die Menschheit ist die Vereinigung der beiden Naturen, der menschgewordene Gott, der zur Endlichkeit entäußerte unendliche, und der seiner Unendlichkeit sich erinnernde endliche Geist; sie ist das Kind der sichtbaren Mutter und des unsichtbaren Vaters: des Geistes und der Natur; sie ist der Wunderthäter: sofern im Verlauf der Menschengeschichte der Geist sich immer vollständiger der Natur, im Menschen wie außer demselben bemächtigt, diese ihm gegenüber zum machtlosen Material seiner Thätigkeit heruntergesetzt wird; sie ist der Unsündliche: sofern der Gang ihrer Entwickelung ein tadelloser ist, die Verunreinigung immer nur am Individuum klebt, in der Gattung aber und ihrer Geschichte aufgehoben ist; sie ist der Sterbende, Auferstehende und gen Himmel Fahrende: sofern ihr aus der Negation ihrer Natürlichkeit immer höheres geistiges Leben, aus der Aufhebung ihrer Endlichkeit als persönlichen, nationalen und weltlichen Geistes ihre Einigkeit mit dem unendlichen Geiste des Himmels hervorgeht. Durch den Glauben

---

*) S. 741.

an diesen Christus, namentlich an seinen Tod und seine Auferstehung, wird der Mensch vor Gott gerecht: d. h. durch die Belebung der Idee der Menschheit in sich, namentlich nach dem Momente, daß die Negation der Natürlichkeit und Sinnlichkeit, welche selbst schon Negation des Geistes ist, also die Negation der Negation, der einzige Weg zum wahren geistigen Leben für den Menschen sey, wird auch der Einzelne des gottmenschlichen Lebens der Gattung theilhaftig *).

Dieß ist die Christologie, welche H. D. Strauß von der Philosophie zu Lehen genommen hat. — Wir haben sie hier nur zu bezeichnen; zur Prüfung ist an dieser Stelle weder Raum noch Bedürfniß **). Doch zwei Bemerkungen dürfen nicht ausgelassen werden. Erstens, daß „die Wissenschaft unserer Zeit," selbst da, wo sie nach H. D. Strauß am Ersten und Vorzüglichsten zu suchen ist, weit entfernt, sich zu der hier gegebenen Christologie als ihrem Symbolum zu bekennen, derselben bestimmt widerspricht ***); zweitens, daß in dem hier entwickelten Sinne H. D. Strauß in der Vorrede zum ersten Bande gesagt hat: „Den Kern des christlichen

---

*) S. 740.

**) Das Verhältniß der Person Jesu Christi zur Menschheit als Gattung hat ohne Verletzung der Geschichte speculativ aufgefaßt und dargestellt — Günther in der Incarnationstheorie, Pabst in der Schrift: der Mensch und seine Geschichte; Wien 1830. Vgl. auch D. Kern a. a. O. H. 2. S. 16 ff.

***) Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Mai 1836. S. 704.

Glaubens weiß der Verfasser von seinen kritischen Untersuchungen völlig unabhängig. Christi übernatürliche Geburt, seine Wunder, seine Auferstehung und Himmelfahrt, bleiben ewige Wahrheiten, so sehr ihre Wirklichkeit als historischer Facta angezweifelt werden mag *)."

---

*) S. XII. 1. Aufl. S. VII.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mack, Martin Joseph,

Bericht über des Herrn D. Strauß kritische Bearbeitung des Lebens Jesu

Bd.: 2

Tübingen ; Wien 1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.151#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685237-0